



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Aleppos Integration in die (europäische) Weltwirtschaft –
Folgen und Chancen einer osmanischen Stadtökonomie
im internationalen Handel der Frühen Neuzeit

Verfasser

Oliver Authried

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Dr. Gottfried Liedl

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Aufbau und Methodik.....	6
Forschungsstand.....	9
Quellen und Methoden	13
Die Méditerranée in der Frühen Neuzeit	15
Die Osmanische Expansion	22
Die Konsolidierung Osmanischer Herrschaft.....	32
Die Politik in der Levante.....	35
Der Aufstieg Aleppos	40
Die Wirtschaftspolitik des Osmanischen Reichs.....	47
Aleppo als Knotenpunkt weltweiter Handelsnetzwerke.....	49
Verhinderung von Absolutismus durch regionales Selbstbewusstsein	51
Aleppos Partizipation in der frühmodernen Weltwirtschaft	57
Die Folgen für den Staatsapparat.....	60
Der Kampf gegen sinkende Steuereinnahmen.....	67
Die Entwicklung des regionalen und imperialen Steuer- und Verwaltungsapparates.....	70
Conclusio	74
Bibliographie.....	84

Einleitung

Die Frühe Neuzeit war eine entscheidende Weichenstellung in der Weltgeschichte. So sehen es zumindest die meisten HistorikerInnen heute. Leider konzentrieren sich die meisten Arbeiten auf diese entscheidende Umbruchphase der frühen Neuzeit in erster Linie auf Europa, im speziellen Westeuropa. Viele der hier stattfindenden Prozesse werden als Vorboten der Moderne gesehen und als der wesentliche Faktor in der Entwicklung unseres heutigen Wohlstandes.

Erst in den letzten Jahrzehnten finden sich kritische Stimmen zum Konzept einer Moderne und all ihren begleitenden theoretischen Konstrukten. Das bezieht sich auf praktisch alle Bereiche der Geschichtswissenschaft, die sich traditionell eine Methodik angeeignet hat, die den Blick auf andere Erdteile quasi verdunkelt. Erst in den letzten Jahren, als aus den von Europa aus beschriebenen Erdteilen eigene Stimmen lauter wurden, änderte sich einiges am Blick und an der Methodik westlicher Wissenschaftler allgemein. Besonders für die Geschichtswissenschaft, die sich mittlerweile großzügig der Globalgeschichte verschrieben hat, die Strömungen nicht anhand politischer, geographischer oder religiöser Grenzen analysiert, sondern den Versuch einer ganzheitlichen Betrachtung eines Phänomens in seiner Zeit unternimmt. Das hat viele traditionelle Methoden in Frage gestellt, manche HistorikerInnen auch in ihrem üblichen Betätigungsfeld vor neue Herausforderungen gestellt, wird aber nun viel besser den eigenen Ansprüchen und Grundideen historischer Wissenschaften gerecht.

Das Gebiet der Globalgeschichte breitet sich unterschiedlich schnell aus. Sowohl was die untersuchten Themen als auch die Orte, an denen sie ausgeübt wird, angeht. Vor allem steht Europas Dominanz schon lange unter Beschuss, bei neuen Vergleichsmöglichkeiten ergeben sich vor allem für die Jahrhunderte 16, 17 und 18 ganz andere Bilder als vielfach angenommen. Besonders China bzw. generell Asien und seine Geschichte hat in den letzten zwei Jahrzehnten einen unglaublichen Schub erhalten, einerseits aufgrund der aktuell stattfindenden wirtschaftlichen Aufholprozesse, andererseits aufgrund neuer Fragen, die unter anderem mit dem Aufkommen der Globalgeschichte neu gestellt wurden. Der Boom, den Ost- und Südostasien seit den frühen 1990ern erlebt haben, ist für den Mittleren Osten und Nordafrika allerdings noch relativ neu.

Wiederum spielen hier aktuellere politische Ereignisse eine Rolle, die der Geschichte für diesen Raum neue Impulse und vor allem neue Interessenten bringen. Andererseits gibt es auch

schon teilweise jahrzehntelang vorhandene Literatur und Quellen, die wenig Beachtung fanden und im Schlepptau neuer Betrachtungen für den asiatischen Raum nun auch endlich in der „orientalischen“ Geschichte zum Tragen kommen. Die starke Abgrenzung Europas von den „Anderen“, in diesem Fall den Osmanen, war lange Zeit politisches Kalkül und im Zuge des im 19. Jahrhundert aufkeimenden Nationalismus in Europa auch eine literarische Notwendigkeit, um sich selbst als die Zivilisationsbringer und Verteidiger der Moderne zu positionieren und andere Reiche als rückständig bzw. „orientalisch“ bezeichnen zu können. Bis heute lassen sich diese tief eingepprägten Muster nur schleppend aufbrechen, immer wieder gehen selbst engagierte und motivierte AutorInnen in die Falle, trotz aller Betonung der positiven Aspekte und der Fortschrittlichkeit der Osmanen sie in einem europäischen Kontext wieder klein, schlecht oder rückständig dastehen zu lassen.

Das bringt insbesondere für wirtschaftshistorische Betrachtungen die Chance, hier die Revision eingerosteter Forscherpfade zu beginnen. Viele Publikationen in den letzten zehn Jahren scheinen viele zuvor unbekannte Quellen zu entdecken und sparen auch nicht mit Kritik am bisherigen Übersehen dieser in großem Umfang vorhandenen Quellenschätze. Selbstverständlich gab es auch davor hervorragende Autoren, die allerdings erst in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit erfahren haben.

Die Einengung und Versteifung auf ein Thema, das einerseits wirtschaftshistorischen Aspekten gerecht wird, andererseits auch rezente Forschungszweige bedient, war nicht einfach. Da es allein in der Frühen Neuzeit für das Osmanische Reich unzählige Werke und Artikel gibt, stellt sich natürlich die Frage, was davon noch nicht ausreichend oder noch nicht in allen Facetten beleuchtet wurde. Eines dieser Gebiete sind unter anderem lokale Verwaltungsstrukturen, vor allem in osmanisch-arabischen Städten. Die theoretischen Strukturen der osmanischen Verwaltung in den Provinzen in Kleinasien sind bekannt. Die tatsächliche Ausübung und die wirtschaftlichen Begebenheiten der Städte und deren Umland sind oft aber nicht allein durch die Berichte der *kadis*, der obersten lokalen Verwaltungsbeamten, zu erklären. Diese warwen nämlich in tägliche Wirtschaftsabläufe, die ohne Schwierigkeiten der beiden handelnden Parteien abgeschlossen wurden, nicht eingebunden. Besonders den rezenten Publikationen zur wirtschaftlichen Entwicklung in dieser Zeit ist es also zu verdanken, ein rückständiges Bild der osmanischen Wirtschaft zu revidieren.

Dadurch ergibt sich eine neue Problematik und teilweise sogar die Notwendigkeit für neue Begriffsfindung. Solche Versuche bringen neue Schlagworte wie den *relative decline* hervor.

Die Hypothese des *relative decline* Entwicklung für den Raum gesondert zu betrachten, in dem ein Fortschritt prinzipiell nicht in Frage gestellt wird, aber im Vergleich doch als langsam oder nachteilig erkannt wird. So ergibt etwa eine Gegenüberstellung von Daten aus Westeuropa für das Osmanische Reich eine wesentlich langsamere Wachstumsrate bei letzterem, immerhin spricht man aber wenigstens noch von Wachstum. Für beide theoretischen Ansätze gibt es jeweils passable Argumente, aus globalhistorischer Sicht ist der *relative decline* aber unsinnig, indem er nämlich eine Abgrenzung macht. Aus globaler wirtschaftshistorischer Sicht jedenfalls wäre eine derartige Gegenüberstellung kontraproduktiv.

Unter Voraussetzung kritischer Betrachtung vorhandener Theorienkomplexe soll sich der Frage genähert werden, wie örtliche Verwaltung und Händler zusammengearbeitet haben. Hier werden einerseits die Kadi-Archive eine Quelle bilden, aber auch der generelle Zustand der Institutionen wird untersucht. Zusammen mit Aufzeichnungen der Händler kann dann ein möglichst neutrales Bild über die Funktionsweise und die Wechselwirkung gegeben werden, inwiefern einerseits der Fernhandel an bestimmten Orten (z.B. Aleppo) institutionellen Niederschlag fand, andererseits wie stark sich reiche Geschäftsleute später auch in die gesellschaftlichen und städtischen Angelegenheiten eingebracht haben. Das beruht in großem Maße auf Finanzierung, Steuern und der wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt. Eine grobe Struktur des Fern- beziehungsweise Transferhandels wird sich anhand von Geldflüssen und von Warenströmen als die unumgängliche Sichtbarmachung der Handelsvolumina ergeben.

Die Einflussnahme der Wirtschaftselite auf die Politik des Gesamtreiches, aber natürlich auch der lokale Einfluss, sind ein manchmal nicht quantifizierbarer Faktor und daher oft vernachlässigt worden. Nichtsdestotrotz können gegenseitige Impulse keineswegs missachtet werden. Wie stark diese tatsächlich sind, lässt sich nach mehreren Richtungen hin untersuchen und definieren. Eine dieser Möglichkeiten wäre zum Beispiel, das Handelsvolumen der Händler, also quasi der Privatwirtschaft, dem staatlichen Handel gegenüberzustellen. Hierzu eignen sich die offiziellen Staatshändler, die für den Hof und den Sultan Handel abwickelten, aber auch die Steuereinnahmen und deren weitere Verwendung. In der wissenschaftlichen Literatur gibt es mehrfach Divergenzen über die Höhe des Steueraufkommens, der allgemeinen Steuerdynamik – kurz gesagt bezüglich der Anpassung der Verwaltungsinstitutionen – und der tendenziell schrumpfenden Steuereinnahmen. Zweifel sind wohl angebracht an den geläufigen Theorien, denn ein stetig fallendes Steueraufkommen über Jahrhunderte erscheint eigentlich unlogisch. Eine generelle Regel für landgestützte

Imperien diesbezüglich scheint eine weit verbreitete Annahme, muss aber keineswegs historische Realität sein. Hierzu gilt es natürlich die permanente Investition der öffentlichen Hand einzubinden. Die Rolle des Staates in dieser Phase der ökonomischen Entwicklung des Osmanischen Reiches und im Speziellen Aleppos wird also die entscheidende Untersuchungsfrage sein.

Allgemein stellt sich die Frage nach dem institutionellen Niederschlag des Handels, der ja bekanntlich ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor in der Region Aleppo war. In der Stadt liefen mehrere Karawanenrouten zusammen. In Aleppo wurden die von den Karawanen gebrachten Waren entweder weiter in den Mittelmeerraum bzw. im Reich selbst weiterverkauft. Einerseits ist grob abzuschätzen, welchen Anteil sie hatten und welches Wirtschaftsaufkommen generell lukriert wurde, im Vergleich zur Produktion, die zumindest in der Frühen Neuzeit und auch der Neuzeit selbst nicht unbeträchtlich gewesen sein dürfte. Diverse Publikationen diesbezüglich lassen darauf schließen, dass sich in dieser Region sehr wohl eine zumindest präindustrielle Produktionsweise herausgebildet hat. Hier fließen wiederum die Einflüsse des „Staates“ oder besser der Obrigkeit ein. Irgendeine Form der Beeinflussung lässt sich wohl kaum abstreiten.

Politische Verstrickungen und wirtschaftliche Beziehungen der damaligen Zeit erinnern teilweise an Problemstellungen der heutigen Politik. Ein sehr filigranes Gleichgewicht zwischen Kriegsdrohungen und sanfter Diplomatie mussten die am Handel teilnehmenden Mächte stets aufrechterhalten.

Aufbau und Methodik

Ausgehend vom Weltsystemansatz Immanuel Wallersteins und Janet Abu-Lughods wird die Méditerranée als Fortsetzung des europäischen Wirtschaftssystems verstanden. Eine Einteilung in Peripherie und Semiperipherie ist für diesen Zeitraum allerdings noch zu früh, da es als absolutes System ohnehin nicht funktioniert und sowohl wirtschaftlich und politisch in dieser Phase, in der ein Schub von Globalisierung zu erkennen ist, mehrere gleich starke Zentren erkennen lässt. Die wirtschaftliche Macht war in dieser Zeit nämlich keineswegs gebündelt. Die Integration in das europäische Weltsystem, wie im Titel erwähnt, soll deshalb keineswegs einen europäischen Sonderweg oder eine europäische Superiorität implizieren, vielmehr sollen anhand des geographisch eingegrenzten Raumes die Kontakte realistisch gesehen werden, wie sie in Europa aufgenommen und von Europäern auch verdichtet wurden.

Deshalb ist die Weltwirtschaft, in die sich Aleppo integriert, eine europäische. Freilich könnte ein Blick in das Wirtschaftssystem Indischer Ozean auch eine Betrachtung der wirtschaftlichen Verflechtungen mit anderen Teilen der Welt nahelegen, zumal in der Zeit als die Kontakte mit den Europäern zunahmen, die Beziehungen zwischen beiden Räumen schon bestens ausgebaut waren. Welche Bedeutung diese Wirtschaft jedoch für die Levante hatte, ist aufgrund der Quellenlage schwierig zu klären. Klar ist jedenfalls, dass mehr Impulse aus der Méditerranée die Stadt und ihre Wirtschaft prägten, als vom Indischen Ozean aus. Trotz intensiver Suche nach Zeugnissen von Händlern aus dem Raum Indien haben sich nur wenige Kontakte direkt nachweisen lassen.

Natürlich sind durch die außenpolitischen Bestrebungen der Osmanen entsprechende Auswirkungen auf die Levante zu beobachten, allerdings scheinen diese bei weitem nicht so intensiv und unmittelbar gewesen zu sein wie die Eindrücke, welche die Mittelmeerpolitik der europäischen Mächte in der Levante hinterließ. Rein geographisch gesehen liegt Europa auch viel näher. Die Verbindung zwischen den beiden Systemen und deren Wirtschaften waren der Karawanen-Highway durch die Levante bzw. portugiesische Schiffe auf der Route um das Kap von Afrika. Diese Verbindungen sind zwar systemisch, aber nicht von einer derartigen Regelmäßigkeit, wie es der Schiffsverkehr durch das Mittelmeer war. Eine Karawane ist nicht als kleiner Zusammenschluss von ein paar Kamelen zu verstehen, sondern war ein riesiges Unterfangen von mehreren Monaten Vorbereitung, mit etlichen hundert, wenn nicht sogar tausenden Mitgliedern. Allein der Reisezeitraum erstreckte sich über mehrere Monate, weswegen die Mengen, die durch diese Karawanen transportiert wurden, auch so gewaltig sein mussten, dass überhaupt so etwas wie Marktmechanismen in den Handelsplätzen entstehen konnten.

Eine genaue Analyse der Karawanenströme würde aber zu weit führen und wäre Gegenstand einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit, dennoch sollte ein ungefährender Eindruck über die weite Verzweigung, das Ausmaß und die Folgen dieses Handels skizziert werden. Hierfür sind Berichte von mitgereisten Händlern, in erster Linie europäischer Händler, ein wertvolles Zeugnis und sollen zur Skizzierung der Verhältnisse beitragen. Das riesige Netzwerk, das mehrere weit entfernte Städte miteinander verband, soll hierdurch nachgewiesen werden, in der Form, dass vor allem der Informationsfluss darüber ein schneller gewesen sein muss. Auch ohne direkten regelmäßigen Austausch lässt sich ein Szenario denken, wo (regelmäßig) reisende Händler an den jeweiligen Handelsplätzen die Preise entsprechend beeinflusst haben.

Diese Rahmenbedingungen sollen schließlich zur eigentlichen Kernfrage führen, nämlich wie Aleppo in dieser Zeit groß wird, welche Auswirkungen sie für die Stadt und die Region hatten, aber schließlich auch auf den gesamten Staatsapparat der Osmanen, die durch diese Eigenwilligkeit und diese Eigendynamik der Stadteliten nicht selten zum Zuschauen verdammt waren. Gerade hier ergibt sich auch die Notwendigkeit für eine sehr gründliche Untersuchung, da hier sehr viele Einflüsse und Aspekte zu berücksichtigen sind. Besonders der Nachweis der Wechselwirkung lokaler Einflüsse auf Wirtschaft und Politik des Gesamtreiches, oder umgekehrt die Auswirkungen von imperialer Politik auf dieses komplexe Macht- und Wirtschaftsgefüge der Händlereliten, sind besonders spannende Aspekte. Hier sind die Nachweise fast überall zu finden – in imperialen Edikten, Steuereinnahmen aus bestimmten Bereichen, die dem Sultan gutes Geld einbrachten, oder aber auch der Versuch, lokale Gepflogenheiten abzdrehen. Sowohl der Erfolg als auch das Scheitern solcher Versuche werden im Folgenden dargestellt, und so bezieht sich auch der Untertitel der Arbeit, „Folgen und Chancen einer osmanischen Stadtökonomie“, exakt auf dieses Phänomen.

Warum der internationale Handel hier eine entscheidende Rolle spielt, wird dann ebenfalls klar sein. Grundsätzlich ist mit diesem internationalen Handel aber nicht rein europäischer Handel gemeint, sondern sehr wohl auch der Handel mit anderen Weltregionen. Nichtsdestotrotz sind die Einflüsse und Reaktionen der Wirtschaft bzw. Politik des Osmanischen Reiches eher den europäischen als den asiatischen Entwicklungen zuzuordnen, wobei wiederum eine klare Trennung schwierig ist, da auch Preisanstiege im Indischen Ozean sehr wohl auf das zentraleuropäische Preisniveau einen Einfluss nehmen konnten, womit auch schon ein wesentlicher Grundgedanke dieser Arbeit vermittelt werden soll: die Internationalität, ja die frühmoderne Globalisierung der Weltwirtschaft, deren Auswirkungen auch tatsächlich in fast allen Erdteilen nachweisbar sind.

Anhand der Einflüsse dieser beiden Handelssysteme (also Mittelmeer- und Karawanenhandel) lässt sich ein struktureller Überblick des Levantehandels mit den Folgen für den Staatsapparat skizzieren. Auch die veränderte bzw. sich verändernde Verwaltungsstruktur in der Stadt und dem Steuerwesen, bis hin zu einer größeren De-facto-Autonomie Aleppos und seiner Umgebung werden deutlich. Hier zeigen sich die besonderen Marktkräfte, oder aber auch das bewusste Ignorieren von imperialen Erlässen. Ein Auszug solcher gewaltloser Aufmüpfigkeit wird sich anhand verschiedener Beispiele der Handelspraxis geben lassen, idealerweise nämlich sowohl im Karawanen- als auch im Mittelmeerhandelssystem.

Um diese Entwicklungen bestmöglich aufzuzeigen, wurde auf einen engen Zeitrahmen verzichtet, denn viele dieser Tendenzen beginnen in diversen Jahrzehnten und verändern sich manchmal erst viel später. Deshalb sind für diese Arbeit im Groben circa 150 Jahre als Untersuchungszeitraum ausgesucht worden, um die Kernfrage bestmöglich darzustellen. Beginnend mit der osmanischen Eroberung in der Levante und besonders der kleinasiatischen Mittelmeerküste, bei der schließlich ein entscheidender politischer Wandel eintritt, zeigt sich auch eine wirtschaftliche Transformation in der nordsyrischen Provinz um Aleppo. Diese erstreckt sich über einen ungefähren Zeitraum für die Zeiträume, deren Eckdaten einerseits mit der Eroberung, andererseits mit den Revolten in und um die Stadt zu setzen sind, also von ungefähr 1510 bis 1550. Ein Einblick, wie sich diese initiierten Transformationen auswirken, ist erstmals nach 1600 möglich, weswegen der zweite Fokus auf der Zeit zwischen 1590 bis 1620 liegt, als das gesamte Osmanische Reich in eine veritable Währungskrise zu schlittern scheint. Hierbei zeigen sich vor allem die Umstrukturierungen und Veränderungen in der Verwaltung der Provinzen und des Steuerwesens, ein spannender Zeitraum also dieser Analyse. Für den letzten und dritten Teil der Analyse ist ein Datum ebenfalls nicht klar definiert, orientiert sich aber an der Zeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wofür auch der Begriff „Frühe Neuzeit“ nicht mehr ganz treffend wäre. In dieser Zeit liegen einerseits Endpunkte von Entwicklungen, die teils aus dem frühen 16. Jahrhundert stammen, während andererseits auch wieder neue beginnen, die sich fast bis zum Ende des Reiches durchziehen oder sogar Anteil an dessen Niedergang haben.

Forschungsstand

In den letzten Jahren leisten Forscher auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches und seiner Institutionen vor allem Aufholarbeit. Zu sehr hat sich die Historiographie in den vergangenen Jahrzehnten auf den „Kranken Mann am Bosphorus“ versteift und deshalb innovative und dynamische Prozesse in den vorangegangenen Jahrhunderten damit fehlinterpretiert. Vor allem in der Einschätzung des internationalen Handels, der oft als verpasste Chance zur Bereicherung der islamischen Herrscher interpretiert wurde, sitzt man einem grundlegenden Irrtum auf. Die verhältnismäßig niedrige direkte Besteuerung auf die Handelsgüter selbst, die im 16. Jahrhundert in Europa deutlich höher ausfiel, ist garantiert kein Zeichen der zentralstaatlichen Schwäche, sondern das Gegenteil. Während in der Machtzentrale eine ganze Abteilung von Bürokraten damit befasst war, auszuloten wie man noch mehr aus dem

Handel lukrieren konnte, ist es zum Teil die weniger aufwändige lokale Gesetzgebung in den Handelsstädten, die sichere Einnahmen in die Kassen spült¹.

Eine weitere Fehlannahme ist, dass das Osmanische Reich nicht als wirtschaftlich ausgerichteter Staat agierte. Dem widerspricht die vermeintliche Verfehlung der niedrigen Besteuerung. Denn eine höhere direkte Steuer hätte zur Folge gehabt, dass die stärker befahrenen Seerouten um das Kap der Guten Hoffnung zu einer ernsten Konkurrenz für die klassischen Landrouten geworden wären. Nun ist aber das Gegenteil der Fall – die Seerouten haben offenbar zu Gunsten des Osmanischen Reiches an Bedeutung eingebüßt². Da für sie selbst kein durchgängiger Seeweg möglich war, und Karawanen somit unumgänglich waren, agierten die Osmanen hier aus eiskaltem wirtschaftlichen Kalkül. Ebenfalls liegt dem Osmanischen Reich und dessen Staatswesen ein fundamental anderes Staatsverständnis zu Grunde als in den Niederlanden, England oder auch Frankreich. Die starke Prägung durch das islamische Recht ist somit ein wesentlicher Faktor³, den es auch im Handel zu berücksichtigen gilt, denn hier liegen für engagierte Händler auch jene Schlupflöcher, um die an und für sich strengen Regeln zu umgehen.

In den letzten Jahren wurden vermehrt Arbeiten veröffentlicht, die den Geschichtsbildern der klassischen Orientalisten widersprechen. Das wirtschaftlich bewusste Handeln des osmanischen Staates steht hier im Mittelpunkt. Dadurch werden die politischen Systeme erst anhand ihrer tatsächlichen Einflussnahme auf die täglichen Agenden der Wirtschaft und damit auch der Gesellschaft beschrieben und nicht wie in früheren Theorienkomplexen im Vorfeld als hinderlich und rückständig identifiziert⁴. Jedoch gilt vor allem in der Betrachtung dieser Frühen Neuzeit zu bedenken, dass es in den damaligen Systemen weltweit *common practice* war, den Staat stark interventionistisch zu führen. Die europäischen *military fiscal states* waren wie der Name schon sagt, letztlich ausschließlich darauf ausgelegt, über Steuern allem voran das Militär zu finanzieren. Einem solchen Unterfangen war das Osmanische Reich zumindest in seiner Frühzeit abgeneigt. Nicht unter Umgehung, Beugung oder gar Ausschaltung, sondern eigentlich Dank des strengen islamischen Rechts konnte hier

¹ R. C. Jennings, "Pious Foundations in the Society and Economy of Ottoman Trabzon, 1565-1640: A Study Based on the Judicial Registers (şer'i Mahkeme Sicilleri) of Trabzon," *Journal of the Economic and Social History of the Orient* (1990): 271–336. (Hier wird unter anderem angemerkt, dass Händler bestimmte Herbergen benutzen mussten, für die Sicherung der Routen bezahlten, außerdem noch über einheimische Händler handeln, oder zumindest beteiligt sein mussten etc.)

² Ibid.

³ Halil İnalcık and Donald Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire* (Cambridge; New York: Cambridge University Press, 1997), 105.

⁴ Das bezieht sich hier auf lange eingetretene Pfade der Orientalisten, deren Arbeiten oft eigene Dynamiken für diesen Raum und teilweise auch Vorurteile konstruiert haben.

tatsächlich für die *umma*, also die Islamische Gemeinschaft, Politik gemacht werden. Diese schlug sich eben in niedrigen Steuern, strenger Überwachung wirtschaftlicher Aktivitäten und allen voran in der Preisdeckelung von Basisgütern nieder. Merkantilistische Ansätze wurden zwar traditionell ebenfalls im Osmanischen Reich gepflegt, jedoch war der Zugang und die Auslegung eine andere. Die Akkumulation von Gold und Silber war selbstverständlich auch den Osmanen wichtig, jedoch legten sie diese nicht auf eine positive Handelsbilanz, wie es französische und englische Merkantilisten taten, aus. Ganz im Gegenteil, hier wurde der Schutz der Untertanen wichtig, denn nur wenn es diesen gut ging, würden sie über Steuern ihr Bestes für die Schatzkammer tun⁵.

In der Frühen Neuzeit verfügten die Osmanen eigentlich über ein sehr ausgeklügeltes Verwaltungssystem, das man besonders angesichts der damaligen Verhältnisse eindeutig als modern zu beschreiben hat. In diesen Zeitrahmen fallen Expansionszüge in alle Himmelsrichtungen. Neue Regionen wurden fast im Jahreszeitenrhythmus erobert und in die Verwaltung integriert, oder zumindest wurde es versucht, woran man in Konstantinopel nicht selten gescheitert ist. So etablierten die Osmanen ein System, das auch in anderen Landreichen – selbst bei den seegestützten Imperien der Engländer, Niederländer und Franzosen zu finden war: die indirekte Herrschaft, die nur durch ein Kontrollorgan aus der Zentralmacht überwacht wurde. Besonders dort, wo die militärische Macht nicht durchgesetzt werden konnte, war man auf diese eher losen Bindungen bedacht, um zumindest die Steuerhoheit zu erhalten. Auf Schiene gebracht wurde diese Universalreichsidee jedenfalls lange vor den Eroberungen in der Levante, und so sollte sie auch unter dem Aspekt der Verwaltungsverbesserung und Langlebigkeit solcher Maßnahmen eine entsprechende Erwähnung finden⁶.

Die Aufarbeitung der richterlichen Akten und Steuerakten erfolgt sehr konsequent, und es gibt zahlreiche Arbeiten dazu, vorrangig von türkischen Wissenschaftlern. In den letzten zehn Jahren, seit das Interesse an osmanischer Geschichte offenbar rasant zu steigen scheint, vervielfachte sich auch die Zahl englischsprachiger Publikationen, entweder basierend auf oder übersetzt aus den türkischen Originalen. Es gibt also zahlreiche Monographien, wissenschaftliche Artikel, die sehr nah an den Primärquellen sind und dennoch bereits einen breit gefächerten Überblick über vorhandene Literatur bieten. Große Sammelbände sind besonders auf Bestreben der Autoren Donald Quataert und Hakan Inalcik entstanden. Beide

⁵ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 48–50.

⁶ Ibid., 17–20.

waren Forscher in Istanbul und sind, zumindest letzterer, selbst in hohem Alter noch produktive Wissenschaftler. Der Forschungsschwerpunkt liegt bei beiden, wie es wirtschafts- und sozialhistorischen Arbeiten zu eigen ist, genau in diesem Themenkreis, wobei aber auch zahlreiche andere Aspekte abgedeckt werden.

Mittlerweile gibt es eine große Forschergemeinde zum Osmanischen Reich. Der in dieser Arbeit untersuchte Zeitraum wird besonders in Wechselwirkungen mit den italienischen Seerepubliken immer wieder gern ins Spiel gebracht. Symbiotische Beziehungen sind hier auch sehr wahrscheinlich, wie ebenfalls gezeigt werden wird. Schätzungen und Zahlen sind auf beiden Seiten sehr schwierig. Im Osmanischen Reich gibt es zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich große Archive, deren Datenmaterial nur begrenzt aussagekräftig ist. Fast durchgehende Berechnungen sind jedoch unter anderem in Münzfragen möglich, denn hier gab es ein zentrales Register, in dem zumindest tabellarisch der Silbergehalt etc. angegeben wurde⁷.

Solche Quellen sind jedenfalls ein wenig schwieriger in Bezug auf Steueraufkommen und Steuereinnahmen zu interpretieren. Hier haben die Beamten nämlich die täglich ankommenden Einnahmen den Ausgaben gegenüber gestellt und teilweise Salden auf den Monat hochgerechnet. Forscher, die sich dieser Art der Aufzeichnung nicht bewusst waren, haben so ihre Berechnungen verzerrt dargestellt, weswegen die Ergebnisse und manche ältere Statistiken zum Steueraufkommen und den Steuereinnahmen mit Vorsicht zu genießen sind⁸. Hier ist natürlich auf den Titel bezogen die Region eingeschränkt. In anderen Reichsteilen, z.B. am Balkan, ist die Quelle und Archivfrage eine andere, denn dort wurden unter anderen lokalen Vorzeichen und Gegebenheiten andere Bereiche dokumentiert.

Lange Zeit war für das Osmanische Reich der Balkan, insbesondere das heutige Bosnien und die Herzegowina die Silbermine des Reiches. Dort kam jedenfalls das Gros des Münzmetalls für osmanische Prägungsinstitute her. Weitere wichtige Minenplätze waren auch im heutigen Turkestan und anderen zentralasiatischen Provinzen. Über die Jahrzehnte und Jahrhunderte, besonders aber durch die Konkurrenz des in riesigen Mengen verfügbar werdenden südamerikanischen Silbers kommen diese Minen unter wirtschaftlichen Druck⁹. Die Aufrechterhaltung des Betriebs dieser Minen, verbunden mit dem Transport und der

⁷ Sevket Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire* (New York: Cambridge University Press, 2000), 170.

⁸ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*. Kapitel Introduction: Hier wird auf diese Problematik aufmerksam gemacht. Besonders die nicht inflationsangepassten Steuerraten und andere Indizes sind somit äußerst schwierig bereinigt und genau darzustellen.

⁹ Ibid., 25; 34–36.

Verarbeitung zu Münzmetall erwiesen sich schließlich als teurer als das durch die europäischen Handelspartner importierte Münzmetall. Besonders Aleppo war eine Stadt mit sehr großem Silberimport, der zeitweise verboten wurde, was schließlich zum Verschwinden des Bargelds für einige Monate in Aleppo im 16. Jahrhundert führte.

Quellen und Methoden

Die Quellenlage zur Forschung über das Osmanische Reich ist prinzipiell eine reichhaltige, nach Epoche, Region und Forschungsgebiet aber durchaus unterschiedlich. Während zum Beispiel das 16. Jahrhundert mit Verwaltungsakten relativ lückenfrei fast gesamt nachvollziehbar ist, wäre eine gleiche Arbeit zum 17. Jahrhundert vermutlich durch sehr große Leerstellen geprägt. Nun ist das auch im Folgenden eine Problematik, etwas, das der Forscher auch vordergründig stets im Bewusstsein zu halten hat. Besonders die oft herangezogenen edierten Quellen des Steuerwesens beziehen sich auf Steuerakte und Schätzungen, die jedenfalls, wenn man europäische Maßstäbe an sie anlegt, schlecht erstellt wurden. Das liegt allerdings rein an der Tatsache, dass im Osmanischen Reich andere Archivierungsmethoden angewandt wurden. Die tatsächlichen Steuereinnahmen wurden nicht notiert, sondern nur ein theoretisch einzunehmender Tagesbetrag. Am Ende des Tages wurde eine Tagesbilanz, aus einer Mischung zwischen tatsächlich eingenommenem und der Differenz des Sollwertes, erstellt. Die Ungenauigkeit dieser Aufzeichnungen lässt also hier teilweise keine vernünftigen Rückschlüsse auf tatsächliche Steuereinkommen zu, besonders in einem europäisch-osmanischen Vergleich¹⁰.

Genau deshalb sind die Bereiche und Entwicklungen, die zum Vergleich herangezogen werden, auch genau auszuwählen. Die wirtschaftliche Entwicklung und die damit verbundene Staatspolitik und im geringen Maße sogar das Staatsverständnis lassen aber punktuelle Vergleiche zu, die langfristige und globale Entwicklungen in den diversen Orten in ihrer jeweiligen Ausformung zeigen können. So ist Aleppo eben deshalb ausgewählt worden, weil es aus wirtschaftshistorischer Sicht als ein Ort von Internationalität und wirtschaftlicher Prosperität in der Geschichte der Frühen Neuzeit einen gewissen Sonderstatus einnimmt, genauso wie HistorikerInnen in Europa immer wieder Städte wie Lissabon, Amsterdam, Antwerpen, London, und zahlreiche andere Hafenstädte als gewisse Ausreißer ihrer Zeit identifizieren¹¹.

¹⁰ W. Fritschy, "State Formation and Urbanization Trajectories: State Finance in the Ottoman Empire Before 1800, as Seen from a Dutch Perspective," *Journal of Global History* 1, no. 1 (2006): 406, 407.

¹¹ Ibid., 405 ff.

Die Stadt Aleppo stellt eine solche Ausnahme dar, weil – egal wie weit fortgeschritten ein Staat war – die meisten Verwaltungsakte oder sonstigen Archivierungseinrichtungen in einer Stadt rein quantitativ in viel größerem Ausmaß vorhanden waren als sonst wo. Dass sich dort auch aufgrund des Status als Regionalhauptstadt bzw. als regionaler Markt auch die Wirtschaft im größeren Rahmen abspielt als bei den eventuellen Produktionsorten, ist ebenfalls naheliegend. Die Untersuchung der Stadt und ihres Umlandes erfolgt also aus den dort vorhandenen Quellen. Von Aleppo und osmanischen Städten generell sind die Aufzeichnungen der lokalen Richter, der *kadis*, ein sehr wertvoller Schatz für HistorikerInnen, weil sie einen Einblick in viele Bereiche des städtischen Lebens gewähren. So ist dieser oberste regionale osmanische Verwaltungsbeamte quasi der Allrounder, der sich in Handelsstreitigkeiten, aber auch gesellschaftlichen bis religiösen Fragen überall zurechtfinden muss¹².

Deshalb erlauben auch dessen Aufzeichnungen eine Analyse für fast alle Lebensbereiche. Für diese Arbeit relevant sind in erster Linie die Wirtschaftsfragen, die bereits viele Autoren sehr detailliert und gewissenhaft ausgebeutet haben. In der Gesamtheit und der Betrachtungsart sind sie aber noch nicht beleuchtet. Vor allem im Zusammenhang mit der Wesensart und der Struktur der Wirtschaft und deren Auswirkungen nach der Intensivierung der Handelskontakte mit Europa zeigen sich Veränderungen. Deshalb ist auch die Epoche nach der osmanischen Eroberung ein idealer Zeitraum, um die rasche Veränderung und Ausrichtung einer Stadt zu zeigen. Besonders Aleppo hat unheimlich schnell „gelernt“ und sich von Wirtschaftskräften, aber auch politischen Kräften ziemlich bewusst leiten lassen. Der Vorstellung eines forcierten oder erzwungenen Öffnens gegenüber den Europäern in dieser Zeit ist aber eine klare Absage zu erteilen, vielmehr kamen die Europäer als Bittsteller zum Sultan, um Kapitulationen auszuhandeln. Wie lukrativ für einen Händler der Levante das Geschäft sein musste, lässt sich hier nicht restlos abklären. Einzelbiographien und wirtschaftshistorische Berechnungen lassen aber großen Profit für gar nicht wenige Subjekte der Geschichte erahnen¹³.

Ohne diese Einzelarbeiten lässt sich das Gesamtvolumen nicht einmal grob schätzen. Viele Reiseberichte, zusammen mit Händlerbüchern und eben diesen Aufzeichnungen der *kadis* ermöglichen für einige Jahrzehnte einen einigermaßen genauen Blick in das Wirtschaftsleben

¹² Eine kurze Beschreibung aller Aufgaben des *kadi* gibt es hier: Peter Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950* (Syracuse, N.Y.: Syracuse University Press, 2008), 80.

¹³ z.B. Nelly Hanna, *Making big money in 1600 a biography of Isma'il Abu Taqiyya, Shahbandar al-Tujjar* (Syracuse (N.Y.): Syracuse University Press, 1997).

der Stadt. Eine sehr umfassende Auswahl an teilweise edierten Primärquellen, aber auch überblickshafte Zusammenfassungen solcher Arbeiten ist die Basis dieser Arbeit. Die strukturellen Stärken und Schwächen dieses internationalen Handels in Aleppo sollen daher aus beiden Richtungen erörtert werden. Genauso wie ein wesentlicher Aspekt der Forschung und der bisherigen Werke zum Osmanischen Reich ein immer wieder widersprüchliches Bild ergeben würde, ist auch die Genese und Erklärung dieser Werke und die Zusammenführung derselben ein wichtiges Anliegen der Arbeit.

Der Zugang zu Originaldokumenten ist aufgrund der aktuellen politischen Lage in Syrien äußerst schwierig. Viele edierte Quellen sind aber bis heute noch nicht einmal restlos ausgebeutet und geklärt, weswegen der eigene Zugang in diesem Sinn nicht zwangsläufig erforderlich ist und das bloße Vorhandensein der edierten Quellen eine sehr fruchtbare Ausbeute zur Verstärkung der Argumentation ermöglicht. Viele der noch nicht gehobenen Dokumente wären aber für einen Forscher ohne Osmanisch-Kenntnisse ohnehin ein Lebenswerk. So gesehen ist die bisher geübte Bearbeitung von Primärquellen für den Rahmen dieser Arbeit noch ausreichend und wissenschaftlich fruchtbar.

Die Méditerranée in der Frühen Neuzeit

Die Méditerranée hat im 16. Jahrhundert eine starke Wandlung der Machtstrukturen erfahren, die das europäische und nordafrikanische, wenn nicht sogar weltweite Mächtekonzept nachhaltig prägte. Viele traditionelle Player verschwanden von der „großen“ Bühne des Mittelmeers. In der „islamischen Welt“, ohne deren Homogenität damit implizieren zu wollen, kündigten sich ebenfalls einige weitreichende Umbrüche an. Gleich drei Großreiche konkurrierten um die Vorherrschaft. Osmanen, Safawiden und Mamluken hätten sich alle gerne als legitime Herrscher über die Heiligen Stätten des Islam gesehen. Die Mamluken hatten noch das Marionetten-Kalifat als ihre Legitimationsbasis, während die Safawiden auf militärische Eroberung der Stätten setzten. Einen entscheidenden Aufschrei gab es in dieser Zeit durch das Vordringen der Portugiesen nach Indien¹⁴. Hier begannen alle drei Reiche gleichermaßen um ihre Fernhandelseinnahmen zu zittern und wären somit eigentlich zu einem gemeinsamen Bündnissystem gezwungen gewesen.

Die Zusammenarbeit, die in Kriegs- und Krisenzeiten untereinander durch den neuen Feind entstand, war aber vielmehr eine Zweckgemeinschaft. Abwechselnd kollaborierten die drei

¹⁴ Palmira Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery* (State University of New York Press, 1993), 47.

Kontrahenten auch mit den Portugiesen, allen voran die Mamluken, die in den Europäern starke Verbündete gegen die Osmanen sahen. Diese wiederum erkannten die Schwäche und den fehlenden Respekt für die Mamluken in den umliegenden Regionen um Syrien und Damaskus¹⁵. Durch die Zusammenarbeit der Mamluken mit Europäern konnten so wesentliche Handelsströme einerseits abgekürzt werden, andererseits konnte man am internationalen Handel mitnaschen. Das geschah sehr zum Missfallen der Venezianer, die sich damit stärker den Osmanen zuwandten, die durch die Konkurrenz zur See und die Verkürzung der Route durch das Rote Meer den Karawanenhandel der eben erst eroberten Gebiete Syrien und Irak gefährdet sahen. Zuwendung ist in dieser Form ein zu starker Begriff, jedoch sollte die große Unterstützung gegen die Türken schrumpfen. Ein großer Fürsprecher des persisch safawidischen Schah Ismail sollte allerdings ein gewisser Giovanni Morosini sein, der in Damaskus residierte und auf einen Einfall persisch-safawidischer Truppen nach Syrien hoffte¹⁶. Durch diese Unterstützung gerieten die Venezianer aber nun endgültig in Misskredit bei den Mamluken in Kairo, bevor sie aktiver gegen die Türken auftraten. Der kleine Stadtstaat Venedig geriet also zusehends zwischen die Fronten, auch das Auftreten gegen die europäischen Händler in Kairo wurde aggressiver¹⁷. Nach der osmanischen Eroberung der Levante und den geänderten politischen Bedingungen mussten die Venezianer einen Strategiewechsel herbeiführen. Die Ohnmacht der Mamluken wurde evident, sowie die militärische Unterlegenheit des Schahs. Der genannte Strategiewechsel scheint vorsichtig und in erster Linie diplomatisch, denn die Venezianer vermieden einen offenen Konflikt gegen die Mamluken, obwohl ihre Handelsleute aufgrund des Getreidehandelsverbotes in Haft genommen wurden oder gar aus Kairo ausgeschlossen wurden¹⁸. Ein politischer Konflikt sollte daraus jedenfalls nicht entstehen, auch wenn diplomatische Verstimmungen auf diese Aktionen folgten. Das Umgehen diverser Ausfuhrverbote ermöglichte es den Venezianern an anderen Handelsplätzen wie z.B. dem Balkan Getreide an die Osmanen zu verkaufen, obwohl diese selbst eigentlich Handelsembargos gegen die Venezianer verhängten¹⁹.

Hier liegt auch nahe, dass die Mamluken bei weitem mehr Einfluss auf die ökonomischen Aktivitäten in Städten wie z.B. Kairo oder Alexandria ausübten als später die Osmanen. In weiterer Folge erklärt sich dadurch dann auch die regional unterschiedliche Steuerstruktur und Verwaltungsstruktur des Osmanischen Reichs, das kaum in funktionierende Systeme

¹⁵ Ibid., 37–39.

¹⁶ Ibid., 35–38.

¹⁷ Ibid., 41f; Hanna, *Making big money in 1600 a biography of Isma'il Abu Taqiyya, Shahbandar al-Tujjar*, 56f.

¹⁸ Hanna, *Making big money in 1600 a biography of Isma'il Abu Taqiyya, Shahbandar al-Tujjar*, 72ff.

¹⁹ Ibid., 4.

eingreifen wollte, sofern sie ihre Steuern ablieferten und sich der osmanischen Herrschaft beugten. Ein Umstand, der in Aleppo zum Beispiel nicht gegeben war, schließlich änderten sich fast jährlich die Provinzoberhäupter und die umliegenden Stämme, die zwar formell die Oberhoheit anerkannten und eine Art Schutzgeld aus Konstantinopel erhielten, aber ständig im Machtspiel mitmischen wollten. Erst im 19. Jahrhundert konnten z.B. der omnipräsente Beduinenstamm endgültig von der Zentralgewalt so weit zurückgedrängt werden, dass nur eine Oberherrschaft anerkannt wurde, nämlich die osmanische²⁰. Allerdings, kam das zu einem äußerst späten Zeitpunkt, als das Osmanische Reich generell um seine Anerkennung ringen musste und Aleppo zumindest kurzfristig nicht osmanisch beherrscht war. Die Ordnung konnte aber durch die Osmanen wiederhergestellt werden.

Die allgemein sehr unruhige Zeit im frühen 16. Jahrhundert stellt somit auch in der Levante und im gesamten Osmanischen Reich bis zu den indischen Großmoguln keine Ausnahme dar. Fast könnte man eine Art frühmodernen Weltkrieg erkennen, wenn man bedenkt, welche Mächte wo permanent im Krieg waren und dass vor allem die Osmanen hier an zwei Fronten kämpften, die tausende Kilometer auseinander lagen. Dabei wirkten die Osmanen eher aktiv als reaktiv, das bewusste Suchen bestimmter Allianzen zeigt deutliches Interesse für die machtpolitischen Vorgänge in Europa, dem Indischen Ozean und dem südwestlichen Asien²¹. Der Konflikt mit den Habsburgern am Balkan, in Ost- und Mitteleuropa war ein sehr Ressourcen-aufzehrendes Unterfangen für die osmanische Staatskasse, denn Ungarn, das als Grenzregion die erste Abwehr stellte, konnte langfristig keinen Überschuss an Geldern ans Zentrum zurückschicken, zu groß waren die Erhaltungskosten als Grenzregion. Ein Schicksal, das nicht allein auf Ungarn zutrifft, denn schließlich war auch lange Zeit Aleppo in einer ähnlichen Situation gegen den Iran. Die in Aleppo im großen Stil getätigten Investitionen führten offenbar zum militärischen Erstarken und waren ein wichtiger Faktor für langfristigen Handel und für Sicherheit.

Die militärische Kontrolle über die Küsten des Persischen Golfs und des Roten Meeres wurde trotz der fortschreitenden Expansion auf dem Balkan zur obersten außenpolitischen Priorität der Osmanen. Durch die Eroberung Mosuls, Bagdads und schließlich Basras (1534) und der anschließenden Verdrängung der Portugiesen aus dem Persischen Golf wurden die in der Levante eroberten Gebiete wieder zum wichtigsten und einzigen Knotenpunkt der

²⁰ Edhem Eldem, Daniel Goffman, and Bruce Masters, *The Ottoman City Between East and West: Aleppo, Izmir, and Istanbul* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1999), 73.

²¹ Suraiya Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it* (London; New York: I.B. Tauris, 2004), chap. Introduction.

Handelsströme aus Indien und Südostasien. Die großen Expansionszüge hatten auch religiöses Konfliktpotenzial, vor allem der Vorstoß in Richtung Osten. Die Einnahme Bagdads hatte für die Osmanen und die damalige islamische Welt nicht nur militärisch große Bedeutung. Als frühere Abbasiden-Hauptstadt hatte die Einnahme auch aus religiöser Sicht einen wichtigen symbolischen Charakter. Das Vordringen Richtung Basra war aber weit mehr als nur ein symbolischer Schritt – dadurch konnten die Osmanen auch politisch sowie militärisch eine Rolle im Persischen Golf übernehmen²².

Europäisch-osmanische Verflechtungen beschränkten sich nicht nur auf Handelskontakte in der Levante, den Indischen Ozean oder den Persischen Golf. Nicht zu vergessen sind auch die expandierenden „Spanier“. Der französische König wollte seinen Einfluss in Kontinentaleuropa ebenso erweitern, weil er durch die Habsburger im Osten und deren spanische Linie im Süd- und Nordwesten regelrecht in den „Schwitzkasten“ genommen wurde. Ein wichtiger Partner konnten so die Osmanen werden, die den Habsburgern militärisch zusetzen konnten, denn deren Eroberungen auf dem Balkan stellten einen permanenten Einfluss auf die kontinentaleuropäische Politik sicher. Durch diese Allianz wurde die französische Krone gestärkt und dämmte die Macht der „Spanier“ und der Habsburger ein. Gut ein halbes Jahrhundert später, also in den 1580er Jahren, erlangten schließlich die Engländer Handelsberechtigungen im Osmanischen Reich. In der Frühen Neuzeit ist dieser Handel durchaus auch zum Wohle der Osmanen abgewickelt worden. Erst die mit dem 17. Jahrhundert aufkommenden großen *chartered companies* sollten die osmanische, genauer auch die levantinische Wirtschaft nachhaltig schädigen und den einstigen Segen in einen regelrechten Fluch wandeln. Der gesamte Handel erfuhr dadurch eine strukturelle Veränderung, für die vorhandene Institutionen nicht gewappnet schienen. Ab zirka 1620 beginnt der Indien-Levante Handel schrittweise in seiner Bedeutung abzunehmen²³.

Mitten in den Machtverschiebungen des 16. Jahrhunderts waren die Venezianer, die stets ein doppeltes Spiel betrieben und erst mit dem Abzeichnen eines osmanischen Siegs in der Levante endgültig Partei ergriffen²⁴. Das lange Zuwarten und Taktieren hatte unter anderem zur Folge, dass die Osmanen als direkte Konkurrenten um die Vorherrschaft in der östlichen Méditerranée eine Gefahr für die eigenen Kolonien wurden. Venezianische Besitzungen auf Zypern und naheliegenden Inseln standen den Osmanen politisch und wirtschaftlich im Weg,

²² Ibid., 34.

²³ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 354ff.

²⁴ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 45, 48, 50.

weswegen sie sich zur Eroberung von Inseln in der östlichen Méditerranée entschlossen. Trotz der Eroberung Rhodos²⁵ durch die Osmanen 1522 mussten die Venezianer weiterhin mit diesen handeln. Zu dieser Zeit genossen die Venezianer in Aleppo ohne Konkurrenz durch andere europäische Mächte quasi ein Monopol. Aus osmanischer Sicht hingegen wurden so die reichsinternen Schifffahrtsrouten im östlichen Mittelmeer abgesichert²⁶, denn in früheren Zeiten war durchaus auch Piraterie von venezianischen Schiffen auf osmanische ausgegangen. Nur wenige Jahre zuvor, 1519, ist nicht zuletzt auf Grund des aggressiven venezianischen Lobbyings der Hafen von Tripoli nach Alexandretta verlegt worden. Dennoch war es auch diese bizarre Situation, dass lokalen Autoritäten in Aleppo eigentlich den Venezianern freundlich gesinnt waren, während das Gesamtreich in einen ultimativen Handelskrieg mit der Seemacht steuerte²⁷. Zusätzlich kann man aus dem taktisch zögerlichen Auftreten der Venezianer auch die unklare Machtsituation in diesem Erdteil ableiten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist von einem Kräftegleichgewicht zwischen den Osmanen, Safawiden und Mamluken auszugehen. Die einzelnen Mächte hätten auch den Vergleich mit europäischen Reichen nicht scheuen müssen. Ein Zuwenden der Venezianer zu den Osmanen hätte die Habsburger auf den Plan rufen können, um gegen Venedig vorzugehen. Dieses diplomatische Geschick sollte sich als ein Grundstein für das langfristige Bestehen der Seerepublik im Levantehandel erweisen²⁸. Im ausgehenden 15. Jahrhundert war aus Sicht der Europäer noch nicht abzusehen, dass die Osmanen die politische Stabilität für einen sicheren und lukrativen Handel bereitstellen konnten. Einzelne Gefechte zwischen den Osmanen, Safawiden und auch Mamluken sollten aber erstere als die einzigen hervorbringen, die die Region militärisch tatsächlich beherrschen konnten²⁹.

Während die Anwohner des Mittelmeers „gerade“ erst die große Katastrophe des Falls von Konstantinopel verarbeiteten, waren die Osmanen bereits mit den nächsten welthistorischen Ereignissen beschäftigt. Der osmanischen Expansion Richtung Nordafrika fielen weitere vormals bedeutende Mächte zum Opfer. Zu Ende des 15. Jahrhunderts und im frühen 16. Jahrhundert beseitigten die Osmanen die Reste byzantinischer Herrschaft, gingen aber

²⁵ Obwohl Rhodos keine venezianische Kolonie war, hatten sie dort wichtige Stützpunkte und Handelsplätze.

²⁶ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 319.

²⁷ Bruce Alan Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East: Mercantilism and the Islamic Economy in Aleppo, 1600-1750* (New York, NY [u.a.]: New York Univ. Press, 1988), 14–17.

²⁸ Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 32–36.

²⁹ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 47.

gleichzeitig gegen einen bedeutenden islamischen Player vor – die Mamluken. Mit der Eroberung Aleppos und Syriens wurde deren Einfluss 1520 bedeutend vermindert³⁰.

Ein sehr harter Konkurrenzkampf zwischen dem schiitischen Schah von Persien mit den Osmanen prägte die ersten Jahrzehnte der Frühen Neuzeit in der Levante wahrscheinlich am stärksten. In Europa wurde dieser Krieg zunächst als religiöser Konflikt wahrgenommen. Tatsächlich ging es auch um die religiöse Legitimation der beiden islamischen Herrscher³¹, doch war die Kontrolle über den Levantehandel das wohl weitaus wichtigere und rationalere Ziel. Schließlich hätte somit auch der Iran Zugang zum Mittelmeer gehabt und hätte damit direkt mit den Europäern in Handel treten können, während mit dem „osmanischen Schranken“ sowohl die See- als auch Landhandelsrouten unter der Kontrolle Konstantinopels blieben bzw. überhaupt erst in dessen Einflussbereich gelangten. Ohne der Eroberung Basras durch die Osmanen hätte dieser Konflikt und auch die Konkurrenz vielleicht sogar weiterhin auf Augenhöhe geführt werden können, doch ist hier naheliegend, dass den Osmanen die Bedeutung der küstennahen Stadt aufgefallen war. Hier traten sie sogar mit den Portugiesen in Handel, zumindest mussten die „Iberer“ Verantwortliche dorthin schicken. Dieser Außenposten des Osmanischen Reichs und des Levante-Handels sollte allerdings lange Zeit umkämpft bleiben und auch öfters den Besitzer wechseln³².

Die politische Unsicherheit zu dieser Zeit war vor allem für die handelsinteressierten Venezianer eine sehr große Leidenzeit. Das diplomatische Doppelspiel der Seerepublik sollte sich aber letztlich als vorteilhaft erweisen, denn so hatten sie trotz des geheimen Arbeitens gegen die Osmanen – u.a. Giovanni Morosini und Zeno traten als Diplomaten in Damaskus immer wieder für einen akkordierten Militärschlag gegen die Türken³³ ein – sofort Zugriff auf die Häfen der Levante und auch auf Städte wie Aleppo und Damaskus³⁴. Mit der Öffnung Aleppos zum Mittelmeer und des großen Zulaufs fast aller wichtigen Karawanenstraßen, aufgrund der durch die Osmanen gewährten Stabilität sollte sich die Levante aber völlig neu ordnen. Ein Prozess, in dem sich auch die Venezianer in einer neuen Rolle wiederfinden mussten. Während sie als europäische Händler in Damaskus des 15. Jahrhunderts noch eine Rarität waren, finden sie sich in Aleppo im 16. Jahrhundert nun mit anderen, aufstrebenden Handelsnationen konfrontiert. Diese Konkurrenz wurde in der zweiten Hälfte des 16.

³⁰ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 39.

³¹ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 22.

³² Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 350–352.

³³ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 31–41.

³⁴ Ibid., ab 45–50.

Jahrhunderts, nachdem die Kapitulationen mit den Franzosen und den Engländern in den 1530er bzw. 1590er Jahren ausgehandelt waren, dauerhaft präsent.

Aleppo und sein Umland scheinen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts einfach nicht zur Ruhe zu kommen. Die Flammen der Konfliktherde loderten ununterbrochen. Trotz dieser politisch unruhigen Phase war Aleppo im regionalen Vergleich immer noch sicher. Auch zur Zeit der Aufstände und fast jährlich wechselnden Provinzmachthaber konnten die Europäer ihrem Handel nachgehen, zu wichtig erschienen die Steuer- und Zolleinnahmen aus dem internationalen Handel³⁵. Daran änderten auch Sezessionsbewegungen einiger kurdischer Stämme zu Beginn des 17. Jahrhunderts nichts. In diesen Zeitraum fällt auch ein grober Widerspruch zwischen der Außenpolitik und des abgewickelten Handels. Zu Kriegszeiten mit dem persischen Schah wurden Exportverbote von Silber erlassen, forciert wurden sie aber kaum. Da sich dieser Konflikt fast über das gesamte 16. Jahrhundert erstreckt, wurde so zwischen zwei feindlichen Mächten weiterhin munterer Handel getrieben.

Abseits der politischen Problemstellungen stellt sich am Ende des 16. Jahrhunderts die oft zitierte Preisrevolution ein. Vermutlich durch die Verfügbarkeit des amerikanischen Silbers wurde Silber derart billig, dass die Währungen praktisch aller Länder stark abgewertet wurden. Trotz der eigenen osmanischen Silberminen am Balkan konnten die Osmanen ihre Wirtschaft und Währung nicht stabilisieren. Aufgrund drohender Armeeaufstände wegen fehlenden Solds wurden immer wieder neue Steuern erlassen, um die Armee ruhig zu stellen. Langfristig führte die unsichere Lösung der Besoldungsfrage zu grundlegenden Veränderungen im Wirtschafts- und Steuersystem der Osmanen³⁶.

Lokale Händler litten stark unter dem Silbermangel. Dennoch konnten sie den Handel weitgehend auf Augenhöhe führen. Osmanische Münzen, besonders Silbermünzen, wurden derart unbeliebt, dass viele Händler lieber in venezianischen Dukaten bezahlt wurden. Trotz der Edikte, dass ausländische Münzen zum Einschmelzen zu den Prägestellen gebracht werden konnten bzw. sollten, nahmen aufgrund des Preises, den sich das Prägwerk einbehielt, viele Besitzer von derartigem Bargeld das Angebot nachvollziehbarerweise nicht an³⁷. Durch die liberale Handhabung des internationalen *commodity trade* in Aleppo entgingen der Machtzentrale zusätzliche Einnahmen. Ausnahmeregelungen für solche Städte verschärften die Probleme des politischen Verwaltungssystems. Dadurch wurde die

³⁵ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 19–25.

³⁶ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 150ff.

³⁷ Ibid., 159f.

Herrschaftsstruktur des Osmanischen Reiches auf die Probe gestellt und führte schließlich zu einer Ablösung des *ancien regime*, der Argumentation von Baki Teczan folgend³⁸. Dieser Herrschaftswechsel stürzte den Sultan von der Spitze der Machtpyramide ins Zentrum eines Netzwerks von Handelstreibenden, Armeeangehörigen und Verwaltungsbeamten an der Hohen Pforte³⁹. Derartige Veränderungen sind auch durchaus am Wandel des Timar-Systems und der Einführung von Steuerpachten festzumachen, wie später im Text gezeigt wird.

Ab 1600 ist ein krisenhafter Charakter des zentralistischen Verwaltungsapparates offensichtlich. Spätestens ab diesem Zeitpunkt sind politische und wirtschaftliche Veränderungen nicht mehr durch Impulse aus dem Zentrum initiiert, sondern als Eigendynamiken zu verstehen, über die man in Konstantinopel nur noch marginalen Einfluss hat. Interessanterweise wirkt die schwächere Zentralität ebenso negativ auf die Wirtschaft Aleppos, die im 16. Jahrhundert noch einen unübertroffenen Aufschwung erfuhr. Im folgenden 17. Jahrhundert mehren sich die Anzeichen für ein deutlich verlangsamtes Wirtschaftswachstum, wenn nicht sogar für einen Abschwung. Allein die politische Verantwortung oder Ursache für die wirtschaftliche, politische und administrative Krise in der Zentralstaatlichkeit zu suchen, wäre verfehlt. Besonders außenpolitische Veränderungen setzten dem Osmanischen Reich zu. Das Aufkommen der *chartered companies* setzte traditionelle Handelsstrukturen, wie z.B. den Karawanenhandel, stark unter Druck. Diese Kompanien waren es schließlich auch, die sowohl politisches Umdenken erforderten, aber gleichzeitig das ökonomische Gleichgewicht der gesamten Levante durch riesige Silberimporte nach Indien störten⁴⁰.

Die Osmanische Expansion

Sowohl die Mamluken in Ägypten und Syrien als auch die Safawiden im heutigen Iran waren schon vor der Eroberung der Levante durch die Osmanen bedeutsame Mächte, mit denen die Europäer Arrangements suchten. Das portugiesische Vordringen in den Indischen Ozean zwang die rivalisierenden Mamluken und Osmanen kurzfristig zur Zusammenarbeit, um gemeinsam eine weitere Expansion der iberischen Seemacht zu verhindern⁴¹. Mittendrin in diesem Machtspiel waren die Venezianer, die ein unglaublich geschicktes diplomatisches Doppelspiel trieben. Venezianische Diplomaten und Händler fanden sich regelmäßig in

³⁸ Baki Teczan, *The Second Ottoman Empire: Political and Social Transformation in the Early Modern World* (Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press, 2010), 193.

³⁹ Ibid., 193ff.

⁴⁰ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 139–141.

⁴¹ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 40ff.

Gewahrsam der Mamluken, doch ihr wirtschaftlicher Einfluss war zu groß, um ignoriert zu werden⁴². Allein den wirtschaftlichen Erfolg herauszustreichen, würde hier aber zu kurz greifen. Die Venezianer hatten noch lange im 16. Jahrhundert wesentliche Landbesitze im östlichen Mittelmeerraum und damit politischen Einfluss in der Region, die nun von den Osmanen schrittweise erobert wurde.

Auf dem Balkan, wo die Osmanen mit den Habsburgern zusammenstießen, waren wiederum die Venezianer auch wirtschaftlich vertreten. Besonders knifflig war die Lage für die italienische Seerepublik, die damit in ihrem Hinterhof zwei riesige Landimperien hatte. Umso entscheidender war ihr gut ausgeprägtes diplomatisches Geschick. Auf dem Balkan zeigen sich die europäischen Züge und Interessen des Osmanischen Reiches, indem es sogar zu Allianzen mit dem französischen König kam, um den habsburgischen Einfluss sowohl in Mittel- als auch in Westeuropa (spanische Linie) zu minimieren⁴³. Die ersten Kapitulationen, kurz umschrieben als Handelsverträge, waren demnach nicht zufällig zunächst mit den Franzosen geschlossen. Annexionen von venezianischen Gebieten und Häfen hätten die Beziehungen zur kleinen Seerepublik massiv belasten können, offenbar konnten die Norditaliener aber ihre Waren anderswo, als aus dem Osmanischen Reich nur sehr schwierig bekommen. Eine Erklärung für diese Zusammenhänge und das Festhalten an den Osmanen durch die Venezianer zeigt sich vor allem im überlebensnotwendigen Getreidehandel. Dort erzielten sie nämlich nicht nur enorme Gewinne, sondern stellten auch ihre Nahrungsmittelversorgung sicher⁴⁴. Zusätzlich war das entstehende spanische Weltreich und der damit verbundene Atlantikhandel selbst für die finanz- und handelsstarken Venezianer eine Herausforderung. Umso interessanter bleibt es, dass sie nicht zwischen der wirtschaftlichen Herausforderung und den politischen Eroberungen aufgerieben wurden und bis spät ins 17. Jahrhundert zu den führenden Händlern in Aleppo zählten⁴⁵.

Als der Iran unter Schah Ismail die Chance witterte, am lukrativen Mittelmeerhandel mitzumischen, fanden sich als Fürsprecher eines Mittelmeerzugangs der Safawiden eben die Venezianer, die hier die Macht der Osmanen wortwörtlich umschiffen wollten⁴⁶. Die respektable Seemacht musste sich aber dennoch eingestehen, dass mit der Niederlage ihres Bündnispartners gegen die Osmanen zu Land und den eigenen Verlusten zur See (z.B. bei Schlacht um Rhodos) wohl doch kein Weg an den Osmanen vorbeiführte. Um einen Hafen an

⁴² Ibid., 38–45.

⁴³ Faroqi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 30–32.

⁴⁴ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 145–150.

⁴⁵ Faroqi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 33f.

⁴⁶ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 35.

der südanatolischen oder syrischen Küste zu bekommen, mussten sich die Venezianer also auf einen Friedensvertrag einlassen, der letztlich 1503 wirksam werden sollte⁴⁷. Der neu gefundene Friede sendete natürlich auch ein neues Signal ins östliche Mittelmeer hinaus. Obwohl sich die beiden Mächte genau dort im Weg waren, sollte dieser Friedensvertrag so etwas wie eine Atempause verschaffen. Die sehr kapitalintensiven Seegefechte waren besonders aus der Sicht Venedigs existenzbedrohend, was aber nichts an dessen Entschlossenheit zur Verteidigung seiner Kolonien ändern sollte.

Wesentliche Zusammenarbeit und vorteilhafte Abkommen – obwohl oft auch informeller und inoffizieller Natur – zwischen Venezianern und Osmanen entstanden vor allem im Bereich des Weizenhandels. Hier konnte so mancher osmanische Händler im noch existierenden Mamlukenreich besonders aufgrund von Exportverboten und anderen Handelsbeschränkungen gutes Geld verdienen⁴⁸. Selbiges gilt auch für die Venezianer, die nicht selten mit den Osmanen um das wertvolle Gut in Konkurrenz traten. Nichtsdestotrotz blieben diese alten Beziehungen besonders im Levantehandel in Erinnerung, womit die lange Vormachtstellung der Venezianer im selbigen zu erklären ist⁴⁹.

Die Portugiesen, die um die Wende zwischen 15. und 16. Jahrhundert in den Indischen Ozean und in das Rote Meer vordrangen, stiegen zu einer ernsthaften Bedrohung für die Osmanen, aber auch Venezianer auf. Während noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Mamluken gute Handelspartner für die Portugiesen darstellten, hätte das natürlich weitreichende Folgen für den Handel in der Levante gehabt, schließlich wären die Portugiesen über Suez direkt im Mittelmeer gewesen⁵⁰. Das alarmierte vor allem die Venezianer, die um ihr Quasi-Monopol fürchteten und damit um ihren lukrativen Gewürzhandel. Die Osmanen waren somit ein zu Erfüllungshelfen für venezianische Handelspolitik avanciert. Doch auch der „große Bruder aus Konstantinopel“ sollte großen wirtschaftlichen Nutzen daraus ziehen, wie im Kapitel über das Steuersystem ersichtlich werden sollte. Obwohl die kleine Seerepublik ihren Einfluss in der östlichen Méditerranée mit dem Vertrag von 1503 deutlich einbüßte und zumindest aus osmanischer Sicht tributpflichtig wurde⁵¹, blieb sie doch das Zünglein an der Waage in der Weltpolitik. Der Seeweg nach Indien gefährdete die praktische Marktbeherrschung der

⁴⁷ vgl. Ibid., 22–24.

⁴⁸ Hier geht es um die letzten Jahrzehnte mamlukischer Herrschaft. Die Eckdaten sind kurz vor 1500 bis zur Unterwerfung durch die Osmanen 1520 zu beschreiben.

⁴⁹ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 194.

⁵⁰ Giancarlo Casale, „The Ottoman Administration of the Spice Trade in the Sixteenth-century Red Sea and Persian Gulf,” *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 49, no. 2 (May 1, 2006): 174 ff.

⁵¹ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 24.

Venezianer im Gewürz- und Pfefferhandel, aber auch in entstehenden Marktsegmenten, wie dem Handel mit Seide, fertigen Textilien und vor allem Getreide⁵².

Während die Portugiesen für die Venezianer besonders aus wirtschaftlicher Sicht gefährlich waren, fürchteten die Osmanen um den geopolitischen Einfluss in der gesamten Region und die Stärkung ihrer islamischen Konkurrenten im Iran. Die Safawiden waren ihrerseits mit den Portugiesen immer wieder verbündet und gewährten ihnen sogar einen Hafen an deren Küste⁵³. Zusätzlich würde die Umschiffung Afrikas und damit aller traditionellen Handelsrouten ein uraltes Netzwerk an Landrouten nachhaltig schädigen. Osmanische Hafenstädte würden außerdem eine wichtige Einnahmequelle verlieren und die auf Karawanen gestützte Wirtschaft der Levante hätte wohl einen enormen Dämpfer erfahren. Gerade die Stärkung des Karawanenhandels, der oft trotz kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den Safawiden und den Osmanen aufrecht erhalten blieb, war angesichts der portugiesischen Bedrohung ein riskantes Spiel, da damit Silber an den verfeindeten Schah floss⁵⁴. Die Safawiden hätten so noch zusätzlich Kontrolle über einen Gros des Gewürz- sowie Seidenwelthandels, denn die Portugiesen konnten teilweise auch im Roten Meer Handel treiben. Somit wird selbst das ferne indische Reich der Großmoguln zu einem Faktor in der osmanischen Außen- und Handelspolitik. Denn die Großmacht am indischen Kontinent zeigte sich gegenüber den Portugiesen zunächst sehr großzügig, sah aber offenbar keinen langfristig positiven Effekt und sollte schließlich einen tributären Handel mit dem Osmanischen Reich aufnehmen. Hier zeigte sich einmal mehr Aleppo als der Knotenpunkt dieses riesigen Karawanennetzwerks, denn Handelsvertreter der Moguln fanden sich dort ein⁵⁵. Obwohl das Osmanische Reich als klassisches landgestütztes Imperium zu betrachten ist, unterhielt es eine respektable Flotte, anders als die Großmoguln von Indien. Diese verzichteten auf eine staatliche Flotte und hinterließen zur See ein Machtvakuum, das die Portugiesen ausfüllten⁵⁶.

Durch die Expansion der Osmanen nach Ägypten und schließlich auf die arabische Halbinsel konnten sie geopolitisch immens wichtige Regionen erobern und halten, die ihnen auch einen

⁵² Ibid., 155.

⁵³ In Hormuz wurden große Mengen von den Portugiesen gehandelt, in Verbindung mit Basra traten die Portugiesen hier letztlich aber sogar als Handelspartner der verfeindeten und konkurrierenden Seemacht auf. Bei: Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 350ff.

⁵⁴ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 145.

⁵⁵ Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 138.

⁵⁶ Oft wurden in traditionellen Imperien Seefahrer als Piraten und daher nicht schützenswert angesehen. Zusätzlich hatte man die begehrten Güter entweder selbst im Land oder wurden über Landrouten in ausreichenden Mengen gebracht.

vermeintlich größeren Einfluss auf den Handel im Indischen Ozean gewähren sollten. So mussten die Portugiesen weiterhin den Umweg um die Südspitze Afrikas nehmen, was die Transportkosten auf einem Niveau hielt, mit dem Karawanen trotz höherer Transportkosten konkurrieren konnten. Selbst die weitere Verzweigung und Verteilung bei diversen Umschlagplätzen, wie Aleppo, machte den Handel nicht zuletzt aufgrund der Levant Company weiterhin lukrativ⁵⁷. Zusätzlich sollten auch die osmanischen Schiffe im Indischen Ozean nicht unter den Portugiesen leiden, die waffentechnisch anfänglich überlegen waren. Tatsächlich hielten sich die Osmanen aber eher zurück. In erster Linie war es dem Imperium wichtig, zumindest seine Handelsschiffe vor portugiesischen Übergriffen zu schützen, aber viel mehr noch selbst an der Küste Indiens die lukrativen Güter, unter anderem Pfeffer, Indigo und alle möglichen dort bekannten Gewürze, selbst zu kaufen, um sie über die etablierten Handelsrouten in Umlauf der zu bringen⁵⁸. Hier sind keine staatlichen Einkäufer am Werk, aber zumindest staatlich gestützte Handelsnetzwerke, die bis nach Konstantinopel reichten.

Auch im Mittelmeer wollten die Osmanen ihren Einfluss ausbauen. Die Expansion auf diverse griechische Inseln wie Kreta und Zypern bargen enormes Konfliktpotenzial zwischen Osmanen und den Seerepubliken. Neben den territorialen Eroberungen gab es auch wirtschaftliche Überschneidungen zwischen dem Großreich und den kleinen Republiken. Der Sklavenhandel sollte sich immer wieder als Konflikt- und Unruheherd erweisen⁵⁹. Ein entscheidender Machtfaktor in europäischen Konflikten war öfters das Papsttum, das im 16. Jahrhundert durch geschickte päpstliche Politik so manche Streitigkeiten und gar Kriege zwischen „christlichen“ Reichen bzw. Mächten zumindest eindämmen konnte. Im Konflikt mit den Osmanen fehlte eine solche „juristische“ und moralische Instanz. Als islamischen Gegenpart zum Papsttum konnte das Kalifat gesehen werden, das ähnlich dem Marionetten-Kalifat der Abbasiden unter den Mamluken dem jeweiligen Herrscher zumindest in der „islamischen Welt“ eine große Legitimationsbasis bot. Noch im 16. Jahrhundert lief die christliche Propaganda an, die einen ähnlichen Glaubenskrieg wie Jahrhunderte zuvor die Kreuzzüge als Ziel hatte. Besonders die Venezianer, entgegen ihrem Leitspruch: „primo veneziano, poi christiano“, sollten ähnliche Rhetorik verwenden:

⁵⁷ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 23. Aufgrund des Monopols auf den Orienthandel konnte die Levant Company trotz höherer Einkaufspreise quasi auf einen garantierten Absatz in England setzen. Erst mit den größeren Unternehmen Vereenigde Oost-indische Compagnie und East India Company setzt auch ein Preissturz bei Segelschiffen ein.

⁵⁸ Casale, „The Ottoman Administration of the Spice Trade in the Sixteenth-century Red Sea and Persian Gulf,“ 174; Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 50–55.

⁵⁹ Kate Fleet, *European and Islamic trade in the early Ottoman state : the merchants of Genoa and Turkey*, 1. publ. (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1999), 24–30.

“This is the opportune moment to form an alliance among the Christian princes and Persia to engage in the most holy endeavour to throw the Turk out of Europe”⁶⁰

In die Frühe Neuzeit fällt auch die Expansion der Osmanen nach Europa. Die großen Erfolge feierten sie zunächst zwar im heutigen arabischen Raum, wo sie sich auch gegen die anderen islamischen Reiche dank des Protektorats über alle heiligen Stätten endgültig als die vorherrschende islamische Macht durchsetzen konnten. Mit diesem Erfolg im Rücken setzten die Osmanen ihre Expansion weiter Richtung Europa fort. Nach der Eroberung des Peloponnes und Teilen des Balkans bereits im 15. Jahrhunderts, ging es nun weiter Richtung Norden, bis nach Wien. Dazwischen scheiterten sie beinahe noch an Belgrad, das schließlich von den Ungarn erobert werden konnte. Die Belagerung Wiens 1529 war der vorläufige Höhepunkt der Expansionszüge, konnte aber nicht erfolgreich abgeschlossen werden.

Daraufhin entwickelte sich ein dauerhaft schwelender Konflikt zwischen den Osmanen und den Habsburgern. Außenpolitisch verfolgten beide ideologisch ähnliche Ziele. Die Habsburger sowie die Osmanen beanspruchten die Herrschaft über das „Römische Reich“. Während der Titel den Habsburgern eine Besserstellung innerhalb Europas aufgrund ideologischer Werte zur Folge hatte, bezogen die Osmanen diesen auf ihre bisherigen Eroberungen und sahen sich als Nachfolger des antiken Imperiums, da es viele Gebiete gab, die in der Antike von den Römern beherrscht wurden, die nun die Osmanen wieder unter einer Herrschaft vereinten. Die Argumentation sowie die Zielsetzung war unterschiedlich, die realpolitischen Folgen waren oberflächlich aber dieselben. Sowohl die Habsburger als auch die Osmanen waren landgestützte Imperien, deren Expansionsdrang enorme ökonomische Ausmaße annahm – wie der Rückfluss an Geldern und Reichtümern aus den eroberten Gebieten. Nicht außer Acht zu lassen sind auch die Länder, modern formuliert Immobilien, die damit an die Höfe der jeweiligen Herrscherhäuser fielen. In den ersten Jahren nach der Eroberung spülte das erwartungsgemäß einige Einnahmen in die Staatskasse. Die rapide Expansion des Osmanischen Reiches führte zur Notwendigkeit zum Aufbau eines stehenden Heeres, in Verbindung mit langfristig sinkenden Steuereinnahmen bringt das die Verantwortlichen in der Machtzentrale in große Nöte. Das führte zu kontrovers diskutierten Analysen⁶¹.

⁶⁰ Obwohl die Rhetorik ähnlich ist, war die Motivation nicht wie die päpstlichen Kreuzzüge eine christliche, sondern eben eine rein wirtschaftlich-venezianische Angelegenheit. Denn damit versuchten die Venezianer den safawidischen Schah in eine bessere Position zu hieven. Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 36.

⁶¹ u.a. Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 128ff.

Verbündete gegen die Habsburger in Europa fanden die Osmanen mit dem französischen König François I. Diese Allianz verzeichnete einzelne Erfolge an der französischen Südküste und im Italienischen Krieg. Französische Hilfe gegen die Safawiden sollte ebenso erfolgen wie hauptsächlich maritime Unterstützung durch die Osmanen. Großen Einfluss kostete diese Allianz die Habsburger jedenfalls nicht, denn durch den ständigen Grenzkonflikt in Ungarn wurde sie aus Sicht der Osmanen wirtschaftlich unattraktiv, da die Steuereinnahmen nicht mehr als die Verteidigungskosten deckten – üblicherweise das Schicksal von Grenzregionen allgemein⁶².

Nicht allein durch die diplomatischen und militärischen Erfolge der Osmanen, wurde das Reich an die europäische Wirtschaft gekoppelt. Auch die zunehmende Internationalisierung der Handels- und Warenströme sowie die steigende Kapitalisierung derselben, wurden auch die Osmanen sehr nah ans zentraleuropäische Geschehen herangeführt. Denn auch in diesen Gebieten setzten sich übliche Handelsmuster und Geldwährungen durch. Unter anderem wird anhand dessen auch gezeigt, wie eigenständig Politik und Wirtschaft einer Region sind. Kurz vorweggenommen – Edelmetall hatte eine stark gestaltende Kraft, wohin es auch immer kam. Allerdings ließen sich die Karawanen bis zum Schluss kaum in derlei Devisenspiele hineinziehen und stellten bis ins späte 17. Jahrhundert einen weitgehend eigenen Handel, mit eigenen Dynamiken und „Gesetzen“, dar⁶³.

Obwohl die unruhigen politischen Bedingungen in der Region Aleppo ausländische Händler eigentlich abgeschreckt haben müsste, setzt ein starker Zulauf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein. In der gesamten Méditerranée – auch in der westlichen Hälfte – vollzogen sich permanent Umbrüche und Machtwechsel. So gesehen stellt der Herrschaftswechsel im 16. Jahrhundert in Aleppo also keineswegs einen ungewöhnlichen Rahmen dar. Vielmehr sah man es innerhalb der lokalen Unternehmerschaft sehr positiv, dass die Mamluken die Kontrolle verloren und die Osmanen das militärische Kommando übernahmen – denn der Wille der lokalen Eliten, ins Osmanische Reich integriert zu werden, war vorhanden und vor allem aus unterschiedlichen Motiven sehr stark⁶⁴. Die Inkompetenz der wirtschaftlichen Interventionen durch die Mamluken war den lokalen Händlern genug. Mit den Osmanen erhoffte man sich mehr Einfluss, fast wie ein wirtschaftliches Lobbying in heutigen Tagen.

⁶² Faruqi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 32.

⁶³ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 139; *ibid.*, ab 120.

⁶⁴ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 21.

Durch die neuen politischen Rahmenbedingungen rückte die Region Aleppo statt einer Grenzregion nun ins Zentrum eines riesigen Reiches, das sich vom Balkan bis in den Persischen Golf erstreckte. Durch die günstigen agrarischen Bedingungen verbunden mit dem befriedeten Umland, konnte sich die Stadt gut entwickeln und eine agrarwirtschaftliche Basis entfalten, genauso wie durch die Handelsströme aufgrund der Karawanen, die nun vermehrt Aleppo anliefen⁶⁵.

Aus Sicht lokaler Machthaber und Händler wollte man die regionale Konkurrenz mit Damaskus gewinnen. Eine eigene Schatzkammer würde der nördlichen Region mehr Eigenständigkeit und Gestaltungsraum bieten. Indem die lokalen Eliten relativ rasch die osmanische Oberhoheit akzeptierten und schnell die üblichen Verwaltungsorgane installieren ließen, konnte die Stadt auch tatsächlich einen Sonderstatus erlangen⁶⁶. Der politische Wille, Aleppo als Provinzhauptstadt auszubauen, hängt allerdings auch mit dem Handel der Europäer zusammen. Die Stadt konnte sich trotz fehlendem Hafen als Gewürz- und später Seidenmetropole behaupten, aber vor allem als Knotenpunkt für Europa in vielerlei Handelszweigen und -nischen. Nicht einmal eigenwillige Putsch- und Aufstandsversuche änderten etwas am großen Interesse der Europäer an der heutigen nordsyrischen Großstadt. Alte Handelsrouten und die weit verzweigten Handelsnetzwerke der örtlichen Händler war zunächst für die Venezianer und Genuesen, später auch für Franzosen, Engländer und Niederländer von größtem Interesse. Die Venezianer unterhielten bereits im späten 14. Jahrhundert Niederlassungen in Aleppo.

Vor allem die lange Tradition als Karawanenstadt hat Aleppo öffentliche Investitionen im Handelsbereich tätigen lassen. Hier wurden häufig Herbergen für Karawanen und Händler gebaut, die auf der Durchreise waren. Eine sehr willkommene Einnahmequelle, die durch die geographische Lage begünstigt wurde. Die osmanischen Herrscher, die zur Mitte des 16. Jahrhunderts begannen, die Stadt nach dem Abschütteln der Mamlukenherrschaft zu gestalten, stifteten unter anderem eine große Moschee und andere kulturelle Einrichtungen⁶⁷, um die Stadt aufzuwerten. Oft wird hier der Wettstreit mit Damaskus hervorgehoben, von seiner uralten Tradition als die islamische Hauptstadt der Umayyaden und auch als ein Ausgangspunkt der jährlichen Hadsch lebte. Auch in der Frühen Neuzeit war das bereits ein sehr großes Unterfangen, das durch die Beherbergung der Pilger eine ernstzunehmende wirtschaftliche Dimension erreichte. Die politische Dominanz der einstigen Umayyaden-

⁶⁵ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 10; 11.

⁶⁶ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 30.

⁶⁷ Ibid., 35.

Hauptstadt innerhalb der syrischen Provinz sollte aber schließlich kurz nach der Jahrhundertwende vom 16. zum 17. Jahrhundert enden.

Die staatlichen Institutionen des osmanischen Reichs sind Gegenstand zahlreicher Publikationen. Besonders aus staatswissenschaftlicher Perspektive gibt es einige Unklarheiten auszuräumen, unter anderem den Widerspruch staatlicher Macht, die in private Hände gegeben wurde. Während die Osmanen formell sowohl Land- als auch Steuerpächter ernannten, konnten die lokalen Eliten immer mehr Einfluss darüber gewinnen und schufen eine dem europäischen Lehenswesen ähnliche Vererbung dieser Rechte. Eine Kontrolle durch das Zentrum war dennoch gegeben, weswegen der Vergleich mit dem europäischen Lehenswesen überspannt ist, aber eine gewisse Tendenz nicht abzustreiten ist. Eine genauere Betrachtung der Verwaltung, des Timar- und Mukataa-Systems, erfolgt später im Text.

Ab dem frühen 17. Jahrhundert bekommt Aleppo einen eigenen Schatzmeister und wird sogar osmanischer Gouverneursitz für die gesamte Region Syrien, die auch Teile der Südküste der heutigen Türkei umfasst. Diese bedeutende politische Aufwertung hängt auch mit der neuen iranischen Bedrohung zusammen, gegen die sich Aleppo mehrmals erfolgreich verteidigen konnte. Die schon damals berühmten Verteidigungsanlagen der Stadt hatten maßgeblichen Anteil daran. Die osmanische Expansion allgemein zu dieser Zeit stellte für die wirtschaftliche Entwicklung Aleppos einen durchaus positiven Impuls dar. Während im 15. und 16. Jahrhundert noch kein Machtüberhang der erst aufstrebenden westeuropäischen Mächte abzusehen war, deutete alles auf eine Weltmacht am Bosphorus hin. Auch zeitgenössische Beobachter mussten oft neiderfüllt die expansive Politik und vor allem deren Erfolg eingestehen⁶⁸.

Der florierende Handel in Aleppo mit iranischer Seide, bei gleichzeitigen kriegerischen Handlungen durch die Zentralgewalt, stellte die Sultane vor eine gewisse Herausforderung. In Konstantinopel wollte (und konnte man vermutlich auch nicht) auf die imperialen Zölle verzichten, gleichzeitig aber auch den Safawiden keinen Vorteil verschaffen. Denn nachdem die Händler die Seide für Aleppo meist mit Silber bezahlten, erfolgte ein stetiger Abfluss des edlen Münzmetalls in die Hände des Gegners, während man selbst fürchtete, den Sold für das Heer nicht berappen zu können⁶⁹. Mehrere Sultane scheiterten an einer Lösung des Seidenhandels-Dilemma. Zunächst versuchte Sultan Selim diesen abzuwürgen, während sein

⁶⁸ Tobias Steinmann, "The Ottoman Expansion and Its Impact on the Concept of Europe Until 1683" (Universität Wien, 2007).

⁶⁹ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 125–135.

Nachfolger Süleyman der Prachtige diesen wieder zu beleben suchte⁷⁰. Die Wirtschaft Aleppos profitierte damit in großen Ausmaßen, schließlich war es der zumindest im 16. Jahrhundert primäre Umschlagplatz für die iranische Seide, die von dort weiter nach Europa verteilt wurde.

Genau Seide war es auch, die andere Europäer nach Aleppo lockte. Dafür mussten sie den „Hürdenlauf“ am Hof des Sultans unternehmen, um überhaupt offiziell in irgendeine Beziehung mit dem Osmanischen Reich treten zu können. Die Venezianer, die schon weit früher als zum Beispiel Engländer oder Franzosen handelten, dienten hier als Hilfe zu schnelleren Vertragsabschlüssen. Als nächstes wurden alle „Untertanen des Königs von Frankreich“ anerkannt, nachdem dieser Kapitulationen beim Sultan unterzeichnete. Bis spät ins 16. Jahrhundert sah sich die Engländer gezwungenermaßen als Schutzbefohlene des Königs von Frankreich, weswegen die Attraktivität für eigene Handelsunternehmungen nach Konstantinopel stetig wuchs. Einer der ersten Engländer, die zunächst noch zu Lande [!] über Polen und über die Ostsee Handel treiben wollten, war William Harborne⁷¹. Mit viel Fingerspitzengefühl konnte er auch durchaus ansehnliche Handelserfolge verzeichnen. Dank seiner Bemühungen gelang es auch tatsächlich, englisch-osmanische Kapitulationen auszuhandeln (1580). Er wurde deshalb auch zum ersten Botschafter der English Levant Company in Konstantinopel⁷².

Das Mächteverhältnis und der große außenpolitische Einfluss der Osmanen fanden durch Harborne ebenfalls Bestätigung. Schließlich sollte durch die Kapitulationen eine mögliche Konfrontation mit England durch ein Bündnis mit der spanischen Krone verhindert werden⁷³. Während auf diesen Verträgen eigentlich die Wirtschaftsmacht des 17. und 18. Jahrhunderts aufgebaut wurde, war zum Zeitpunkt der Unterzeichnung das Osmanische Reich quasi eine Schutzmacht gegen „Spanien“. Basierend auf den Kapitulationen gelingt es den englischen Vertretern durch die Gewährung eines Botschafters Einfluss auf die politischen Entscheidungen im Osmanischen Reich zu gewinnen.

Das vermeintlich kleine Aleppo erfuhr im 16. Jahrhundert dank der Eroberungsfeldzüge der Osmanen und der schnellen Integration in die Reichsstruktur einen ökonomisch einmaligen Aufschwung. Gleichzeitig brachte der Erfolg der Stadt und der örtlichen Händler die

⁷⁰ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 229.

⁷¹ Susan Skilliter, *William Harborne and the trade with Turkey, 1578 - 1582 : a documentary study of the first Anglo-Ottoman relations* (Oxford: Oxford University Press, 1977), 39–42.

⁷² Ibid., ab 50.

⁷³ Ibid., chap. HARBORNES FIRST JOURNEY .

Machtzentrale in Konstantinopel in ein Dilemma. Dieses bestand im Widerspruch zwischen der Reichspolitik und der laschen Handhabe des internationalen Handels. So konnten weiterhin iranische Produkte im Austausch für Silber gekauft werden, während formell Krieg zwischen den beiden Mächten herrschte und Konstantinopel mit diesem Handelsembargo seinen Kriegsgegner schwächen wollte. Weder der Karawanenhandel noch der Silberexport kamen dadurch zum Erliegen. Hier schienen die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Europäer größer und brachten lokale Händler dazu, sich über solche Bestimmungen hinwegzusetzen⁷⁴.

Die Konsolidierung Osmanischer Herrschaft

Trotz aller Wandlungen auch zum Positiven beginnt zu dieser Zeit ein Glanzstück der Osmanen langsam zu bröckeln – die Janitscharen. Die einstige Elitetruppe und Rückgrat des Heeres wurde vermehrt durch an sich positive zentralstaatliche Tendenzen stärker örtlich gebunden. Viele Janitscharen waren als Provinzverwalter auch Steuereintreiber, andere wiederum stiegen in Gilden ein und wurden zu Wirtschaftstreibenden, was der Armee und dem Korps selbst Substanz kostete⁷⁵. Vielen kleineren Mängeln zum Trotz, wurde die Zahl des stehenden Heers, zum Großteil durch die Janitscharen gestellt, erhöht. Obwohl diese nämlich eine Art Tief durchtauchten, war das Timar-Sipahi-System an seine Grenzen gestoßen und die notwendige Änderung der Heeresstrategie immanent⁷⁶.

Die Politik Aleppos sollte durch die Osmanenherrschaft ebenfalls eine neue Handschrift bekommen. Doch für die ersten Jahrzehnte nach der Eroberung lieferten sich die alten Eliten vor allem mit den Janitscharen, die noch in der Region um Damaskus rekrutiert wurden, sogar blutige Gefechte⁷⁷. Nicht nur politisch stiegen die Spannungen zwischen Aleppo und Damaskus. Erstere wollte nicht mehr unter der politischen Bevormundung Damaskus' stehen und strebte einen eigenen Verwaltungssitz an. Der Dauerkonflikt mit den Janitscharen steigerte sich soweit, dass Sezessionsbewegungen in Damaskus auch Aleppo ergriffen. Nach der erfolgreichen Niederschlagung des Aufstandes wurde Aleppo zur Provinzhauptstadt erklärt und ein *beylerbey* eingesetzt.

⁷⁴ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 140ff; Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 55ff.

⁷⁵ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 138–142; Heiko Schuss, "Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei : ein Vergleich institutionenökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung" (Verlag Hans Schiler, 2008), 103.

⁷⁶ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 138–142.

⁷⁷ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 53.

Weiters stellten die Stämme, die um Aleppo ihr Siedlungsgebiet hatten, eine weitere politische Kraft dar, die der Zentralgewalt teilweise oppositionell, meist aber opportunistisch gegenüberstand. In Konstantinopel war man sich dieser Problematik wohl kaum bewusst, denn manche dieser Stämme durften ganz offiziell „Polizei“ spielen, hoben auch selbst Steuern ein, sowohl von den Anwohnern als auch von den Karawanen, und untergruben den politischen Einfluss Konstantinopels erheblich⁷⁸. Ein wesentlicher Destabilisierungsfaktor in dieser Zeit stellten interessanterweise die Janitscharen dar. Genau wie die örtlichen Stämme wollten auch sie „ihr“ Herrschaftsgebiet beanspruchen und zusätzliche, teils auch reguläre, Steuern einheben. Das erzürnte die lokalen Eliten, was im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert nicht selten zu Straßenschlachten führte⁷⁹.

Die Erfolge bei der Expansion werden jedoch nicht durch die innere Befriedung gespiegelt. Auch wenn die Osmanen nach außen hin eine gefürchtete Macht darstellten, zögerten Aufständische nicht, gegen deren Oberhoheit vorzugehen. Einiges davon geht auf die Neuorientierung des Reiches zurück und die Chance mancher Regionen, ihre Position innerhalb des Reiches neu zu definieren, beziehungsweise eine Besserstellung zu versuchen. Gerade Aleppo war so ein Zentrum und auch seine umgebenden Städte wie z.B. Tripoli, das einerseits an den Handelseinnahmen von Aleppo verdienen wollte und der Stadt durch politische Intervention eigene Gestaltungskraft verweigerte⁸⁰. Erst die großen Aufstände machten letztlich diese lästige Konkurrenz zunichte. Eine Erklärung hierfür ist aber die spezielle Beziehung der lokalen Eliten und der einflussreichen Familien. Tripolis' mächtige Sayfa Familie stand fast immer in Opposition zu den in Aleppo einflussreichen Familien.

Nicht zu vergessen ist auch die zumindest im frühen 16. Jahrhundert von außen wirkende Unsicherheit durch die portugiesische Expansion in den Indischen Ozean. Da wurden zumindest kurzfristig, bis besseres Wissen herrschte, die Karawanenhändler nervös. Auch die Handhabung dieser Situation durch die noch führende Handelsrepublik Venedig zeigt das Durcheinander zu dieser Zeit⁸¹. Selbst die Osmanen, Safawiden und die Mamluken – zumindest bis 1518 – wussten nicht so recht, wie man mit der neuen Seemacht umgehen sollte. Ein wechselseitiges Arrangieren seitens der Mamluken und Safawiden sollte erst mit

⁷⁸ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 19.

⁷⁹ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 62, 63.

⁸⁰ Ibid., 35.

⁸¹ Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 12.

dem kompromisslosen Vorgehen der Osmanen, die vor allem um die Sicherheit ihrer eigenen Seeleute bangten⁸², gegen die Portugiesen zu Ende gehen.

Aus wirtschaftlicher Sicht scheiden sich die Geister über die Entwicklung besonders in Aleppo. Während allgemein das 16. Jahrhundert als ein Jahrhundert beispiellosen Wirtschaftswachstums gesehen wird, attestieren viele dem 17. Jahrhundert einen krisenhaften Charakter. Hier ist im Wesentlichen die Beschaffung der untersuchten Daten strittig. Die offiziellen osmanischen Register, die bis ins späte 16. Jahrhundert reichlich verfügbar sind, werden ab den 1590er Jahren rar, was somit auch die Quellenlage deutlich verschlechtert. Die Zahlen belaufen sich somit hauptsächlich auf den internationalen Handel, aus dem die gesamte wirtschaftliche Entwicklung abgeleitet wird. Preisindizes, die auch für das 17. Jahrhundert relativ gut verfügbar sind, zumindest für die ersten Jahrzehnte, unterstützen diese Bemühungen. Aleppo dürfte, wie bereits oft in anderen Belangen erwähnt, auch hier einen „Sonderweg“ gehen. Zumindest ist in Bezug auf die Bevölkerung, entgegen der Krisenmeinung bis Mitte des 17. Jahrhunderts, ein Bevölkerungswachstum verzeichnet, nach einer Stagnation gegen Ende des 16. Jahrhunderts⁸³.

Weil die Bevölkerung bei stagnierender Wirtschaft wuchs, verschärften sich soziale Probleme. Dadurch geriet die Region erneut in politisch schwierige Zeiten. Auch das Steuerwesen und letztlich die Währungspolitik – Aleppo wurde unter Süleyman I. zu einem wichtigen Prägezentrum – litten darunter, wie sich später noch zeigen wird⁸⁴. Die wirtschaftliche Schwäche gepaart mit der Inflation und dem relativen Wertverfall von Silber verursachte lokalen wie imperialen Verantwortlichen Kopfzerbrechen. Gegenstrategien, wie zum Beispiel die Abwertung der Währung, gipfelten nicht selten in Armee- oder Volksaufständen. Eben die Armee, sonst als stabilisierender Faktor anzusehen, agierte besonders während des Aufkommens von Steuerpachten besonders scharf auf wirtschaftliche Änderungen seitens der Zentralmacht und verschaffte sich so Gehör in Konstantinopel, meist allerdings mit Gewalt⁸⁵.

Genau dieses Stichwort begleitet sowohl die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, genauso wie die ersten des 17. Jahrhunderts. In diese Zeit fallen die Celali-Aufstände, deren Ende das politische System um Aleppo in der Levante auf etliche Jahrzehnte in eine Art Schockstarre

⁸² Ibid., chap. introduction.

⁸³ Linda T Darling, *Revenue-raising and legitimacy : tax collection and finance administration in the Ottoman Empire, 1560-1660* (Leiden; New York: E.J. Brill, 1996), 43.

⁸⁴ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 103.

⁸⁵ Ibid., 41; 96ff.

versetzte und den Willen zum Aufstand durch die lokalen Stämme und die Bevölkerung brach. Diese Bewegungen sind nicht zuletzt auch auf die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in und um Aleppo zurückzuführen. Zivile Aufstände gab es in zahlreichen Städten der Levante aber schließlich mit der zunehmenden Macht der Provinzgouverneure, die versuchten, extra Steuern für zusätzliche Truppen aus der Bevölkerung zu pressen. Diese Autonomie geht natürlich mit der fehlenden Kontrolle der Macht des Gouverneurs und dem manchmal lokal verankerten *kadi* einher. Gerade die politische Kontrolle seitens des Zentrums wurde im Laufe der Jahrhunderte ebenfalls schwächer und besonders durch die (nicht planmäßige) militärische Extra-Aufrüstung erheblich schwieriger⁸⁶.

Die Politik in der Levante

Aleppo entwickelte sich über die Jahrhunderte zum zentralen Knotenpunkt des weltweiten Gewürz- und Seidenhandels. Iranische Seide, die direkt vom Schah gekauft wurde und über armenische Händler nach Aleppo gebracht wurde, startete ihre „Reise“ nach Europa oder andere Teile des Reiches nämlich in der heutigen nordsyrischen Stadt⁸⁷. Dort waren die Händler über die Rolle als Verteiler und Käufer der iranischen Seide nicht unglücklich, denn lange Zeit machten sie damit gute Profite⁸⁸. Um 1500 war diese Entwicklung kaum abzusehen, nicht zuletzt aufgrund der politischen Rahmenbedingungen. Geographische und letztlich klimatische Vorteile gegenüber anderen Standorten in der Region sollten Aleppo als die führende Handelsstadt der Levante ins 16. Jahrhundert führen. Politische Streitigkeiten mit Damaskus, das zuvor die wichtigere Handelsstadt war, und generelle Änderungen in der Zusammensetzung der Handelsvolumina lenkten die Karawanen Schritt für Schritt nach Aleppo um⁸⁹. Die Lage am Rande der Wüste und das vorherrschende Transportmittel Kamel in der Levante machten die Stadt zum „Wüstenhafen“. Durch die Ausrichtung der neuen Zentralmacht nach Konstantinopel machte auch die geographische Nähe den zusätzlichen Reiz aus. Außerdem lag die Stadt als regionales Handelszentrum mit sehr fruchtbarem Hinterland günstiger als Damaskus.

Mit der stark gestiegenen Nachfrage nach Seide aus dem Iran, Gewürzen und anderen Handelsgütern aus Indien in Europa erwies sich zusätzlich die kürzere Strecke zu einem Mittelmeerhafen als weiterer Standortvorteil. Obwohl Damaskus nach wie vor das politische

⁸⁶ Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*, 82ff.

⁸⁷ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 502.

⁸⁸ Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 148; Ralph Davis, *Aleppo and Devonshire Square: English traders in the Levant in the eighteenth century*. (London: Macmillan, 1967), 167.

⁸⁹ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 30–35.

und religiöse Zentrum – als einer der Ausgangspunkte für die jährliche Hadsch – blieb, wurde es für die Europäer, allen voran den erst – im Vergleich zu Venedig – nachzügeln den Engländern, Franzosen und Niederländern, uninteressant⁹⁰.

Über die Levante lief das Gros der Handelsströme, deren Waren in Aleppo von Venezianern, Franzosen und Engländern gekauft wurden und auf die Handelsrouten nach Europa verteilt wurden. Sogar Untertanen des Großmoguls Akbar fanden sich in Aleppo ein und organisierten tributären Handel aus Indien⁹¹. Doch keineswegs war dies ein rein passiver Handel als Zwischenstation. Vielmehr gingen Verantwortliche des Osmanischen Reichs bzw. muslimische Händler aus diesem Raum selbst in „den Westen“, um sich Handelsnetzwerke aufzubauen⁹². Schon in der Frühzeit war die Stadt auch für ihr Handwerk bekannt. Durch das Geschäft mit den Karawanen erhielt die Stadt auch einen wesentlichen Finanzzufluss durch vorbeiziehende Händler und natürlich auch als Lagerstätte, was wiederum einiges an Beschäftigung für die lokale Bevölkerung und das Umland brachte. Auch wenn nicht direkt als *longue durée* bis heute zu konstruieren, war die Stadt schon im 16. Jahrhundert ein wesentlicher Machtfaktor zuerst für die Mamluken, dann für die Osmanen. Selbst oder gerade heute ist sie eine wichtige Stadt im syrischen System.

Soweit könnte man die Stadt aus der Sicht eines zeitgenössischen Europäers sehen⁹³. Vielmehr verzweigten sich von Aleppo ausgehend auch die Handelsströme innerhalb des Osmanischen Reichs und dessen Provinzen. Durch den Zulauf der Karawanen und ausländischen Händler wurde die Stadt regional und überregional ein wichtiges Handels- und Machtzentrum. Das schlägt sich auch in der intensiven Bautätigkeit der Gouverneure des 16. Jahrhunderts nieder. Neben Kontoren wurden auch Herbergen für Händler – europäische wie lokale – und Karawanen geschaffen. Aus dieser Zeit stammten auch ein riesiger Basar sowie mehrere Moscheen und andere Kulturbauten⁹⁴. Diese großen Investitionen hätte kaum jemand ohne das Vertrauen in die Langfristigkeit des dort abgewickelten Handels getätigt. Sie haben

⁹⁰ Ibid., 15.

⁹¹ Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 88; 138; 183.

⁹² Ibid., 151. Ein wohl imposantes Zeugnis dieser Handelsvertretungen ist z.B. der „fondaco dei turchi“ in Venedig

⁹³ Wolfgang Aigen and Andreas Tietze, *Sieben Jahre in Aleppo: (1656 - 1663) ; Ein Abschnitt Aus Den "Reiß-Beschreibungen" Des Wolfgang Aigen* (Wien: Verl. d. Verb. d. Wiss. Ges. Österr, 1980).

⁹⁴ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 35–38; Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 18–22.

gleichzeitig eine nachhaltige, moderne Handelsinfrastruktur geschaffen, von der die Stadt zumindest zwei Jahrhunderte profitierte⁹⁵.

Anders als in Europa, wo ja die Küstenstädte Dominanz über ihr Hinterland ausübten – siehe Venedig, Genua und Pisa – war die Situation im „Nahen Osten“ umgekehrt. Die Gründe hierfür sind vermutlich viele. Bruce Masters stellte eine durchaus schlüssige Argumentation dar: die kargen schmalen Küstenstreifen von z.B. Tripoli (dem in Luftlinie nächsten Hafen) ließen kaum intensive Landwirtschaft zu, während das weite Umland Aleppos agrartechnisch optimale Bedingungen lieferte. Die geschichtliche Entwicklung darf hier nicht ausgespart werden. Schließlich war es an den Küsten, wo die Kreuzzügler ihre Königreiche ausriefen. Die Seeanbindung allein ermöglichte es ihnen aber nicht, nachhaltig ins Hinterland einzudringen. Die Mamluken wollten nicht erneut fremde Mächte an ihren Küsten dulden. Deswegen verhinderten sie auch eine Entwicklung ihrer Küstenstädte⁹⁶.

Durch die politische Neuausrichtung in der Levante allgemein und die politische Abwertung Damaskus‘ profitierte Aleppo ganz besonders vom Herrschaftswechsel von den Mamluken zu den Osmanen. Unter ersteren stellte man eine Grenzstadt bzw. Frontstadt dar, als Bastion gegen die Osmanen. Nach der Eroberung, gepaart mit der restlichen „Befriedung“ durch die Osmanen fand man sich nun im Herzen eines Großreichs wieder. Allein die zentrale geographische Lage, ungeachtet der günstigen geographischen und klimatischen, macht klar, dass Aleppo als regionales Zentrum innerhalb des Osmanischen Reichs Bedeutung erlangen musste. Zusätzlich verkürzten sich durch die Achse Bagdad – Mosul – Aleppo die Karawanenwege⁹⁷.

Nicht zufällig wurden später auch hier die ersten Proto-Industrialisierungsschübe verzeichnet⁹⁸. Eine wirklich großangelegte erste Industrialisierung, also zumindest eine protoindustrielle Produktionsweise folgen allerdings erst im 18. Jahrhundert. In der Industrialisierung des Osmanischen Reiches verbarg sich die Gefahr des administrativen Zerfalls. Viele Produzenten wanderten aus den Städten in entfernte Dörfer, wo die Kontrolle der Industrie nicht funktionierte⁹⁹. Obwohl Damaskus nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches das politische Zentrum Syriens wurde, blieb Aleppo weiterhin die bedeutendere

⁹⁵ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 25–30.

⁹⁶ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 4–10.

⁹⁷ Ibid., 14–17; Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 338.

⁹⁸ z.B. Gábor Ágoston, *Guns for the Sultan: Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2005).

⁹⁹ Donald Quataert, *Manufacturing in the Ottoman Empire and Turkey, 1500-1950* (Albany, NY: State University of New York Press, 1994), 62–65.

Industrie- und Handelsstadt. Selbst heute, in Zeiten des politischen Umbruchs, gibt es Stimmen, dass mit dem Fall von Aleppo auch die Regierung fiele¹⁰⁰. Ein Vergleich mit der aktuellen politischen Situation ist zwar weit hergeholt, doch auch schon die Osmanen erkannten den Wert und die Wichtigkeit Aleppos für die gesamte Region und als Machtbasis.

Nach dem Beenden der Mamlukenherrschaft durch die Osmanen in Syrien und Ägypten begann ein wirtschaftlicher und politischer Neuordnungsprozess in der Region. Handelsmuster veränderten sich, doch der Zulauf aus Europa zur Levante wurde größer, was einen noch stärkeren Einfluss auf die wirtschaftlichen Bedingungen der Region zur Folge hatte¹⁰¹. Aleppo, gewissermaßen die Hauptstadt des Levantehandels und darüber hinaus auch noch Drehscheibe der weltweiten Handelsströme vom Indischen Ozean in die Méditerranée, war ebenfalls „gezwungen“ neue Wege zu gehen, um seine Position zu behaupten. Eine dieser Maßnahmen war auch die Verlegung des „eigenen“ Hafens von Tripoli nach Alexandretta. Was auf Betreiben der europäischen Konsuln geschah, wurde auch von den lokalen Eliten und Händlern mitgetragen. Der Weg nach Tripoli war trotz kürzerer Luftlinie aufgrund des Gebirgspasses, der passiert werden musste, länger. Nach Alexandretta gelangte man mit Sack und Pack in durchschnittlich einem Drittel der Zeit, was die Transportkosten niedrig halten sollte¹⁰². Mit dem neuen Hafen und der damit einhergehenden Intensivierung und Frequenzsteigerung des Schiffsverkehrs wurde die Levante quasi an die europäische Weltwirtschaft angeschlossen. Für die ersten Jahrzehnte stellte sich das noch nicht als Problem heraus, doch mit zunehmender Abhängigkeit von europäischen Importprodukten könnte mit der Verlegung des Hafens auch der Grundstein für die verminderte Wettbewerbsfähigkeit gelegt worden sein. Zunächst kann Aleppo dadurch aber profitieren. Alexandretta unterstand der direkten Kontrolle des Gouverneurs, der so zusätzliche Einnahmen lukrieren konnte. Erst mit der Errichtung einer imperialen Zollstation 1593 holt sich schließlich die Machtzentrale der Osmanen ihren Anteil¹⁰³.

Im untersuchten Zeitraum zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die „Fundamente“ gegossen, die erst im 19. Jahrhundert erschüttert werden würden. Eines hiervon war die permanente Ansiedlung von Europäern. Anders als davor, beschränkte sich die Stadt nicht auf

¹⁰⁰ z.B. Daniel Etter, „Syrien-Krieg: ‘Wenn Aleppo Fällt, Fällt Das Regime’,“ *Die Zeit*, July 27, 2012, sec. Ausland, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-07/syrien-aleppo-rebellen-kampf>. oder: „Assad-Regime Zieht Truppen in Aleppo Zusammen - Syrien - derStandard.at › International,“ *Derstandard.at*, n.d., <http://derstandard.at/1342947554015/Berichte-ueber-Massenpanik-nach-Armee-Feuer-auf-Vorstadt-von-Damaskus>.

¹⁰¹ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 75–76.

¹⁰² *Ibid.*, 16–20.

¹⁰³ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 32.

die Venezianer, die schon lange Tradition im Handel mit dem Osmanischen Reich und anderen islamischen Reichen hatten, sondern weitete die Handelspartner auch auf Vertreter des Habsburger Reiches, Engländer, Franzosen und schließlich auch Niederländer aus. Mit der Veränderung der politischen Rahmenbedingungen wuchs der Einfluss dieser neuen Handelspartner. Diese ‚kauften‘ sich geschickt in die äußerst wichtigen lokalen Eliten, also die alten Familien, die die moralischen und damit indirekt die wirtschaftlichen Geschicke der Stadt leiteten, ein. Sogar die osmanischen Offiziellen wie der *kadi* mussten sich diesem Machtgefüge mehr oder minder beugen¹⁰⁴. Der Schutz des Reiches sicherte der Stadt auch die Verteidigung gegen die Safawiden aus dem nahen Iran zu, was aus Sicht der Europäer für Vertragssicherheit und ähnliches sehr wertvoll war¹⁰⁵.

Zu einem gewissen Grad wurden die Osmanen auch zur Seeherrschaft im Roten Meer gedrängt, um dem aufkommenden Indienhandel der Portugiesen einen Riegel vorzuschieben. Trotz aller Unsicherheit wurde der internationale Handel in Aleppo in diesem Jahrhundert gefestigt und damit Impulsgeber für die institutionelle Entwicklung. Das Eingreifen der Europäer und die Ansiedlung selbiger – im Laufe des Jahrhunderts verzeichneten die in Aleppo ansässigen europäischen Familien einen erheblichen Anstieg – bedeutete aus verwaltungstechnischen Gründen eine neue Herausforderung. Die nicht nach islamischem Recht zu steuernden und zu beherrschenden Europäer wurden demnach ökonomisch erfasst, in dem sie einige Rechte¹⁰⁶, für heutige Begriffe wohl Privilegien, bekamen, dafür aber ebenso eine Kopfsteuer zahlen mussten¹⁰⁷.

Für den Sultan in Konstantinopel bedeutete die europäische Gemeinde, trotz möglicher langfristiger Nachteile im Handel einen Zugewinn an politischem Einfluss. Sultanische Gesetze, bzw. imperiale Gesetze wurden aufgrund des streng ausgelegten islamischen Rechts von der *umma* nicht akzeptiert, aber die Europäer hatten diesbezüglich keine andere Wahl als sich allen Gesetzen zu beugen. Die Einhaltung dieser Edikte oblag dem *kadi*, dem obersten Richter der Stadt und direkt vom Zentrum gestellt. Im 16. Jahrhundert funktionierte dieses „Kontrollsystem“ noch einigermaßen gut, dem teils forschenden Europäischen Auftreten wurden immer wieder Grenzen gesetzt. Spätestens im ausgehenden 17. Jahrhundert war das gesamte direkte/indirekte Herrschaftssystem der Osmanen aber derart korrumpiert, dass die lokalen

¹⁰⁴ Ibid., 65.

¹⁰⁵ Ibid., 85.

¹⁰⁶ u.a. in Ibid., 25; 26; 37.

¹⁰⁷ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 25.

Machtverhältnisse eine Eigendynamik entwickelten¹⁰⁸. Die Besetzung des *kadi* erfolgte nur in der Theorie durch Personal des Zentrums. Oft griffen die Osmanen aber auf lokale religiöse Gelehrte zurück, um dem Gouverneur der Provinz ein Gegengewicht zu geben¹⁰⁹. Es ist daher naheliegend, dass der *kadi* seine Entscheidungen nicht rein auf das sultanische oder das islamische Recht stützte, sondern aufgrund persönlicher Bünde entsprechend auch Eigeninteressen verfolgt haben könnte.

Nach der erfolgreichen und nun endgültigen Konsolidierung der osmanischen Herrschaft im Verlauf des 17. Jahrhunderts blieben Machtintrigen und andere Interventionen lokaler Klans nicht aus. Diese gerieten immer stärker mit dem verstärkten Janitscharen-Korps in Konflikt. Bis ins 18. Jahrhundert ist die Stadt in mehrere Lager gespalten. Das traditionelle Gesellschaftsgefüge wurde so in Mitleidenschaft gezogen – also die Organisation nach Berufsstand –, denn durch die wirtschaftliche Betätigung der Janitscharen, sowohl als Finanziere als auch in Friedenszeiten selbst als Handwerker, erfolgte eine Durchmischung und Konkurrenz zu den klassischen „Schirmherren“ dieser Gewerbeberufe. Nicht selten waren die Janitscharen auch noch zusätzlich in Opposition zu den Gilden, die nach wie vor mächtigen Einfluss und wiederum ihre Unterstützer in der Machtelite der Stadt hatten¹¹⁰.

Der Aufstieg Aleppos

Besonders im 16. und noch im 17. Jahrhundert konnte und wollte die Zentralregierung über ihre indirekten Herrschaftssysteme die Kompetenzen so verteilen, dass sie mit der eigenen Macht übereinstimmten und stellte somit keineswegs eine Ausnahme unter den sonst viel gelobten zentralstaatlichen Gebilden in Europa, besonders England oder den Niederlanden, dar¹¹¹. Dementgegen spricht die Größe des Osmanischen Reichs. Das kleine England konnte relativ rasch auf Veränderungen auf Reichsgebiet reagieren. Sofern man an die Ähnlichkeit und Modernität dieser Strukturen und Institutionen zur Frühen Neuzeit berechtigterweise glaubt, muss man allerdings einfach die Größe des Territoriums des Osmanischen Reichs in Betracht ziehen. Zusätzlich wäre derartigen Vergleichen anzumerken, dass England im 16. oder 17. Jahrhundert noch lange kein Großreich ist, das Osmanische Reich hingegen schon.

¹⁰⁸ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 52–57.

¹⁰⁹ Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*, 80.

¹¹⁰ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 46; 51.

¹¹¹ Şevket Pamuk, „Changes in Factor Markets in the Ottoman Empire, 1500–1800,” *Continuity and Change* 24, no. 01 (2009): 106–108.

Die wirtschaftliche Einflussnahme seitens Konstantinopels kann man also aufgrund der sich nicht verändernden Strukturen im 17. Jahrhundert als abnehmend bezeichnen. Demgegenüber muss noch lange keine Rede von *decline* oder Stagnation sein, doch auch die Steuereinnahmen sind hier zu beachten. Das riesige Reich hatte eine vergleichsweise geringe Bevölkerungsdichte. Eine starke Urbanisierung – mit vermeintlich einfacherer Steuereintreibung –, wie sie Aleppo im 16. Jahrhundert erlebt, gab es nur in weit voneinander entfernten „Ballungsräumen“ und konnte den ungleich höheren Verwaltungsaufwand in ländlichen Gebieten nicht wettmachen, besonders mit der zunehmenden Festigung lokaler Institutionen¹¹². Trotz kodifizierter Politik konnte die Durchsetzung und Durchdringung nicht immer gewährleistet werden. Die Zentralmacht musste auf die indirekten Herrscher vertrauen, die zwar formell Bürokraten der osmanischen Elite darstellten, wie Gouverneure oder Steuerbeamte, in ihrer realpolitischen Ausformung aber weitgehend autonom agierten. Immer wieder zeigt sich hier Aleppo als ebensolche – teilweise erfolgreiche – Ausnahme. Besonders der staatliche Schutz von Privateigentum ist zu vermerken, der in Aleppo durch diverse Allianzen gewährleistet werden konnte¹¹³.

Konsistente Wirtschaftspolitik, wie sie von merkantilistischen Staaten wie Frankreich unter Richelieu praktiziert wurde, ist im Osmanischen Reich nicht ausreichend vorhanden. Ein wesentlicher, möglicherweise hemmender Faktor, ist der politische Kampf der unterschiedlichen sozialen Klassen, in dem abwechselnd eine Seite die Oberhand gewinnen konnte. Einmal hatten die Händler mehr Einfluss, dann wieder die Militärs. Besonders das Militär konnte bis ins 19. Jahrhundert nicht entscheidend entmachtet werden, um ziviler Bürokratie das Sagen und Lenken zu überlassen¹¹⁴. Hinter der Wirtschaftspolitik der Osmanen steckt die Idee des sozialen Ausgleichs zwischen den Gruppen – Bauern, Händler und Intellektuelle. Eine Bevorzugung einer dieser Gruppen hätte das ganze Gesellschaftssystem überworfen, obwohl zeitweise Tendenzen für eine bestimmte Gruppe zu bemerken sind. Um eine Desintegration des sozialen Gefüges zu verhindern, wurde vor allem an der ökonomischen Komponente geschraubt, um den Einfluss durch ökonomischen Wohlstand auf die Politik möglichst gering zu halten¹¹⁵. Hier fließt der Grundgedanke des Reiches und seiner Verantwortlichen nämlich ein. Eine Wirtschaft für viele. Dieser Leitspruch

¹¹² Hier geht Pamuk besonders auf den nicht notwendigen *institutional change* ein Ibid., 110; 124.

¹¹³ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 80; Richard Potz, „Islamisches Recht Und Europäischer Rechtstransfer,“ *Europäische Geschichte Online (EGO)* (January 11, 2011), <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/herrschaft/richard-potz-islamisches-recht-und-europaeischer-rechtstransfer>.

¹¹⁴ Pamuk, „Changes in Factor Markets in the Ottoman Empire, 1500–1800,“ 114.

¹¹⁵ Ibid., 112.

sollte sich besonders in den Preiskontrollen und der Zugänglichmachung von günstigen Rohstoffen für Gilden niederschlagen¹¹⁶. Böse Zungen und eher dem kapitalistischen System freundlich gesinnte Autoren sehen jedoch genau in diesen günstigen Rohstoffen das Übel für ein nicht wirtschaftliches Handhaben der Betriebe.

Langfristig gesehen könnte es einen gewissen eigenständigen Unternehmergeist gebremst haben, kurz- und mittelfristig jedoch waren die Folgen für das „osmanische“ Handwerk jedenfalls durchaus positiv. Denn trotz großer Versuche wurden (proto)industriell hergestellte Waren im 16. und 17. Jahrhundert nicht im großen Stil eingeführt. Hochwertiges Handwerk, das dem lokalen tatsächlich Konkurrenz machte, war in anderen Regionen ein wesentlich größeres Problem. Die gehandelten Güter in Aleppo waren zum Großteil aber die erwähnten Rohstoffe wie zum Beispiel Seide oder weit hergebrachte Luxusgüter wie Gewürze, Pfeffer und Indigo aus dem indischen Raum¹¹⁷. Im Gewürz- und Seidenhandel konnte sich Aleppo lange als Entrepot für die Europäer halten, fällt jedoch in der Bedeutung im Laufe des 16. Jahrhunderts im Gewürzhandel und dem ausgehenden 17. Jahrhundert auch im Seidenhandel – jeweils nach dem Vordringen europäischer Mächte in den Indischen Ozean, zunächst Portugiesen, dann Niederländer – stark zurück¹¹⁸.

Unter anderem deshalb ist das lange Festhalten an Gildenmonopolen oder anderen staatlichen Maßnahmen zur Regulierung des Handels und Handwerks zu verstehen. Allerdings, so zumindest die Argumentation westlicher Historiographen, hat dieser – angeblich – bewusst verhinderte *institutional change* auch das Imperium langfristig in dessen wirtschaftlicher Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Nichtsdestotrotz würde es nahelegen, dass der soziale Friede im Reich einen höheren Stellenwert einnahm als die ökonomische Entwicklung, besonders unter Berücksichtigung der niedrigen Steuersätze für die „normale“ Bevölkerung¹¹⁹. Aufgrund der Größe des Reiches ist diese Politik eher als Ausgleichs- und Befriedungspolitik – um zumindest den *status quo* zu erhalten – zu verstehen oder zumindest eine mögliche Interpretation.

Vor- und Nachteile könnten jetzt seitenweise argumentiert werden, Stichproben offenbaren immer wieder Gegenbeispiele. Letztlich kann festgehalten werden, dass es generelle

¹¹⁶ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 51–55.

¹¹⁷ Faruk Tabak, *The Waning of the Mediterranean, 1550-1870 : a geohistorical approach* (Baltimore, Md.: Johns Hopkins University Press, 2008), 174–179.

¹¹⁸ Huri Islamoglu-Inan, *The Ottoman Empire and the world-economy* (Cambridge; New York :: Cambridge University Press ;, 2004), 51ff.

¹¹⁹ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 125ff; Pamuk, „Changes in Factor Markets in the Ottoman Empire, 1500–1800,” 110–113.

Tendenzen im Reich gab, die mancherorts entweder verzögert, manchmal vielleicht auch gar nicht auftraten. Genau deshalb stellt Aleppo auch den Ausgangspunkt dieser Arbeit dar, weil sich hier manche Entwicklungen des Gesamtreiches als Mikrokosmos wiederzeichnen lassen, anderes wiederum völlig widersprüchliche Tendenzen aufweist. Besonders der in Aleppo eingeschlagene Weg und die wirtschaftliche Entwicklung zeigen deutlich, dass sich hier die Händlerklasse gegenüber den Gilden zum Beispiel durchgesetzt hat. Das ändert sich auch relativ lange nicht, denn selbst mit dem steigenden Import von Handwerkswaren – der schließlich das örtliche Handwerk bedrohte – wurde der Handel nicht maßgeblich verboten oder sichtbar eingeschränkt. Vielmehr stellten die Handwerker ihre Produktion auf die neuen Gegebenheiten um¹²⁰.

Nicht wegzuleugnen bleibt aber die zunehmende Vereinnahmung der Wirtschaft Aleppos durch osmanische Militäranghörige. Durch das Einkauf von Steuerpachten oder *timare* bzw. andere Ämter entstand letztlich auch eine Mischung. Die „Klassen“ konnten schwieriger getrennt werden, Solidarität untereinander wurde durch schwierige Konstellationen auf die Probe gestellt¹²¹.

Ein wesentlicher Unterschied, der fast außer Streit steht, ist die fehlende „Schützenhilfe“ für die wenigen muslimischen Händler, die ins Ausland gegangen sind. Anders als die Europäer, die ein sehr großes Repräsentationssystem sowohl an der Hohen Pforte als auch an wichtigen Handelsplätzen pflegten, gab es ein derartig ausgeklügeltes Repräsentationssystem mit Botschaftern als „Schutzpatron“ für muslimische Händler in diesem Ausmaß in Europa nicht. In Konstantinopel sah man darin wohl keinen Mehrwert für die Steuereinnahmen¹²², andererseits waren die muslimischen Händler außerhalb Europas über die Karawanenrouten wohl ähnlich weitverzweigt vernetzt wie die Europäer im Osmanischen Reich.

Die enge Verzahnung der Wirtschaft der Levante mit der europäischen zeigt sich auch am Währungshandel bzw. dem Handel mit Gold und Silber. Da der Karawanenhandel aus merkantilistischer Sicht stark defizitär war¹²³, mussten die Händler die Waren, die sie nach Aleppo brachten, fast ausschließlich bar bezahlen. Das führte zu einer großen Nachfrage nach Bargeld in Aleppo, das durch die osmanischen Münzen teilweise nicht gedeckt war oder von den ausländischen, teils wertvolleren Münzen, wie den venezianischen Dukaten oder dem englischen Pfund, ersetzt wurden. Damit gab die Zentralgewalt die Kontrolle über die

¹²⁰ Quataert, *Manufacturing in the Ottoman Empire and Turkey, 1500-1950*, 66ff.

¹²¹ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 43–46.

¹²² Pamuk, „Changes in Factor Markets in the Ottoman Empire, 1500–1800,” 114.

¹²³ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 132.

Währung im Reich *de facto* ab¹²⁴. Überhaupt ist festzustellen, dass gerade in Währungs- und Münzfragen die Osmanen in Konstantinopel fast ausschließlich aus einer Position der Schwäche heraus gearbeitet haben.

Tatsächlich hatten die politischen Entscheidungsträger in Istanbul mit der Verbreitung der osmanischen Währung zu kämpfen. Auch der Silbergehalt und der Wert standen fast immer im Mittelpunkt. Während fast die gesamte Welt im 16. und 17. Jahrhundert von einer starken Inflation betroffen war, hatten die Osmanen schon davor mit überdurchschnittlich starker Abwertung ihrer *akce* zu kämpfen. An den großen Handelsplätzen herrschte generell eine große Nachfrage nach Silbermünzen, aber das Vertrauen in osmanische Geldmünzen wurde durch die zentrale Abwertung und die nicht einheitlichen Prägungsstandards arg erschüttert¹²⁵. Versuche, neue Münzen zu prägen, führten sogar zu einem kurzfristigen Aussetzen des Münzhandels in Aleppo im Jahr 1696. Die Krise wurde zusätzlich dadurch verschärft, dass sowohl einheimische wie ausländische Händler Münzen bunkerten, um bei eventuellen Preisverfällen zu profitieren und sich generell gegen den Verlust ihrer Vermögen zu schützen¹²⁶. Diese Krise wurde erst durch Importe der English Levant Company entschärft, die auf dringliches Anraten ihres Konsuls in London eine kurzfristige Lockerung des Edelmetall-Ausfuhrverbots erwirkte¹²⁷.

Die steigenden Preise hatten nicht überall die gleichen Gegenstrategien hervorgebracht. Während in Aleppo beispielsweise die Münzen gebunkert wurden, wollten diverse Händler in Kairo und Alexandria keinesfalls schnelles Bargeld machen. Anstatt die Waren schnell zu verkaufen, wurden sie gelagert, um auf höhere Preise zu spekulieren. Allerdings gilt das erst für das beginnende 17. Jahrhundert. Langsames Versickern der Handelsströme und der unsichere Absatz des eingekauften Pfeffers, dessen Preise dadurch stiegen, machte fast die gesamte Region Ägypten als Gewürz- und Pfefferhandelsplatz für Venedig unattraktiv¹²⁸.

Besonders die Importe und das starke Handelsaufkommen in Aleppo stellten für die Währungskontrolle eine große Herausforderung dar¹²⁹. Einerseits mussten die Waren, die in Aleppo sehr begehrt waren, aus dem Iran eingekauft werden, andererseits wollte man durch den Silberabfluss den Dauerfeind nicht stärken. Im Gegenzug hatten die Osmanen aber kaum

¹²⁴ u.a. Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 145ff.

¹²⁵ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 140–143.

¹²⁶ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 150–155.

¹²⁷ Ibid., 155.

¹²⁸ Hanna, *Making big money in 1600 a biography of Isma'il Abu Taqiyya, Shahbandar al-Tujjar*, 78.

¹²⁹ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 134.

Waren anzubieten, gleichzeitig erwies sich der Handel in Aleppo weiterhin als lukrativ, weswegen der Schmuggel bzw. die Umgehung der imperialen Erlässe – Silberausfuhrverbote in den Iran – wohl gängige Praxis waren. Eine zusätzliche Herausforderung stellte das amerikanische Silber dar. Obwohl die Europäer im späten 16. Jahrhundert und am Anfang des 17. Jahrhunderts das Silber verstärkt nach Asien exportierten, vermochten die Osmanen davon überhaupt nicht mehr zu profitieren. Denn anders als in den Jahrzehnten davor, wurden die Osmanen nun tatsächlich umgangen, und die Europäer drangen direkt in den Indischen Ozean vor. Ein Erklärungsversuch könnte aber auch das Handelsvolumen sein, das durch den Orient floss. Obwohl der Karawanenhandel im ausgehenden 16. Jahrhundert wohl seine historische Klimax erreichte, ging der Anteil am Welthandel zurück¹³⁰.

Die schwache Handhabung merkantilistischer Politik im Osmanischen Reich stellte für diese Zeit und auch langfristig keine gute Ausgangslage dar. Vielmehr impliziert es ein Zeichen von Schwäche der osmanischen „Variante“ des *military fiscal state*. Das teure Neuprägen und das Erhalten des Münzwertes zogen wesentliche Ressourcen ab, die anderswo in Manufakturen und proto-industrielle Produktionsstätten flossen. Diese Investitionen stellten zu diesem Zeitpunkt für das Osmanische Reich wohl keine Priorität dar, schließlich konnten die Verantwortlichen der Stadt, sowie ihre Händler, gut als Zwischenhändler leben. Die wirtschaftliche Geschichte Aleppos im 15. und 16. Jahrhundert liest sich, mit Ausnahme der politischen Struktur, fast wie die Venedigs.

Aus merkantilistischer Sicht wiederholt sich die Mär von der passiven Handelsbilanz und der notwendigerweise mit Silber zu bezahlenden Waren in fast allen Erdteilen der „Alten Welt“. Das betrifft in diesem Fall vor allem China, Indien und zu einem kleinen Ausmaß auch Japan¹³¹. Dieser Handel würde wiederum einen passiven implizieren. Ob und wie weit die Karawanen also tatsächlich nur die in Europa begehrten Güter brachten und im Gegenzug nichts anderes als Silber angeboten wurde, ist fraglich. Tatsächlich finden sich nämlich aus Europa importierte Güter auf den Zwischenstationen der Karawanen wieder, was zumindest einen unregelmäßigen Austausch der nach Aleppo importierten Waren bedeutet haben muss¹³².

Nun beginnt im 16. Jahrhundert ein starker Preisanstieg der Güter im Osmanischen Reich und der damaligen Welt allgemein. Eine Entwicklung, der die Verantwortlichen der Stadt wohl

¹³⁰ Ibid., 140.

¹³¹ Ibid., 115ff.

¹³² Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 70–80.

mit zweierlei Maßnahmen begegneten – erneuter Abwertung der Währung oder Belebung des Karawanenhandels. Einerseits konnten so die Preise als Zwischenhändler höher werden, andererseits musste man nun ernsthaft die Konkurrenz der portugiesischen Schiffe auf der Afrika-Route fürchten. Schließlich sollten sich aber die nach wie vor kaum nennenswerten „Erhaltungskosten“ der Karawanen als kleiner Vorteil erweisen¹³³. Als Folge der intensivierten Handelskontakte mit den Europäern, also der Integration in die Weltwirtschaft durch die Eröffnung des Hafens in Alexandretta, unterlag das Osmanische Reich und im speziellen auch Aleppo, den Zwängen und Gegebenheiten in anderen Bereichen der Wirtschaft, insbesondere der stark aufstrebenden Atlantischen Wirtschaft¹³⁴.

Ein anderer Handelsplatz blieb von den Portugiesen nicht verschont. Ägypten, ebenfalls ein traditioneller Anlaufplatz für die Gewürze aus Indien in Jahrhunderten vor dem Großwerden der Osmanen und in der Blütezeit der Mamluken, musste den veritablen Preisanstieg – durch die an den Küsten Indiens großeinkaufenden Portugiesen – mit der Abwanderung bzw. Verminderung der europäischen Präsenz bezahlen. Doch auch dort konnten wieder Aufschwünge verbucht werden, obwohl es naheliegt, dass Aleppo der Region vor allem im 16. Jahrhundert den Rang abgelaufen hat¹³⁵. Dass die Venezianer nicht mehr bereit waren, jeden Preis für Pfeffer und andere Gewürze zu bezahlen, liegt an der billigeren Verfügbarkeit selbiger Waren z.B in Aleppo.

Dass vor allem im 16. und 17. Jahrhundert, die osmanische Zentralregierung die Währung regelmäßig abwertete, kann nun mehrere Hintergründe haben. Auf der einen Seite würden moderne Ökonomen vermuten, dass diese dazu dienten, den Export wieder anzukurbeln. Die Handelsstruktur Aleppos im späten 17. Jahrhundert hätte von derlei Maßnahmen auch mit Sicherheit profitiert, schließlich wurde vermehrt auf Eigenproduktion gesetzt, welche später an die Europäer verkauft wurde. Es sollten sich die Probleme letztlich verschärfen, unter anderem auch weil der Schwerpunkt der Weltwirtschaft bzw. das Zentrum europäischer Interessen weiter nach Osten gewandert ist und dieser Handel dank der immer billiger werdenden Schifffahrt auch wirklich konkurrenzfähig war¹³⁶.

¹³³ Preiserhöhungen und Problem bei: Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 120–125; Karwanenkosten und "Dynamik": Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 56.

¹³⁴ Für Integration in Weltwirtschaft folgende Argumentation bei Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 19–25; die Preisauswirkungen auf die osmanischen Wirtschaften bei Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 126.

¹³⁵ Hanna, *Making big money in 1600 a biography of Isma'il Abu Taqiyya, Shahbandar al-Tujjar*, 77–80.

¹³⁶ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 50; Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 60–65.

Die Wirtschaftspolitik des Osmanischen Reichs

Die Levante ist ein uralter Handelsraum, der seit jeher Händler aus aller Welt anlockte. In der Frühen Neuzeit war das nicht anders, aber es kamen einige neue Akteure hinzu, nicht zuletzt wegen der Veränderungen der Handelsstrukturen und -muster. Die traditionellen bekannten Händler aus Europa waren meist Venezianer und Genueser, die mit ihrem Kapital und ihrem Handelsgeschick den Großteil der nach Europa gebrachten Waren verkauften. Erst später wurde ihnen der Rang von den größeren Kompanien, die aber im Untersuchungszeitraum noch keine große Rolle spielten, abgelassen. Nichtsdestotrotz erwiesen sich die italienischen Handelsmächte auch nach den Umstürzen und Expansionen der Osmanen weiterhin als wichtige Wirtschafts- und Bündnispartner. Selbst nach dem Großwerden der Niederländer, Engländer und Franzosen sollte der Einfluss der italienischen Seerepubliken – vorerst – nicht sinken.

Zusätzlich zu den schon ausreichend bekannten Engländern, Italienern (gesammelt für alle italienischen Stadtstaaten), Niederländern und Franzosen unterhielten auch die Augsburger Netzwerke in die Levante¹³⁷. Es zeigt sich eine enge und europaweite Verknüpfung der osmanischen Wirtschaft mit der europäischen. Ebenso ist davon auszugehen, dass damit das aufkommende Geld- und Bankwesen wechselwirkend beeinflusst wurde. Krisen auf der einen Seite konnten schnell zu einem Kapitalmangel auf der anderen führen. Von Aleppo ausgehend hatten die europäischen Händler fast bis Indien entlang der Karawanenroute ihre Vertrauten sitzen, obwohl die Zahl der Kontakte und schlichtweg die Masse in anderen Städten und Dörfern wohl keineswegs die Ausmaße derer in Aleppo erreichen sollte¹³⁸.

Mit der Verbindung zur Weltwirtschaft über den Hafenanschluss in Alexandretta wurde der Kontakt noch einmal vertieft. Viele Europäer ließen sich im Hafengebiet nieder, ohne direkt nach Aleppo reisen zu müssen. Die Kleinstadt am Mittelmeer sollte so einen großen Wachstumsschub erfahren, der auch in anderen Mittelmeerstädten auftrat, denn die Europäer errichteten Stützpunkte quer durch das Mittelmeer verteilt. So wurden auch die Netzwerke, die für die Preisbildung und den generellen Informationsaustausch, wichtig waren, dichter und die Übermittlung deutlich schneller. Dadurch drohte allerdings nicht unwesentliche Gefahr für Aleppo, das den Informationsfluss nicht unbedingt aus erster Hand erhielt, schließlich wollten die Europäer das zu ihrem Vorteil nutzen. Obwohl 1609 auf Betreiben der mächtigen Sayfa-Familie aus Tripoli die Schließung des Hafens erfolgte, dürfte einmal mehr der Einfluss der

¹³⁷ Aigen and Tietze, *Sieben Jahre in Aleppo*.

¹³⁸ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 70–77.

Europäer stärker gewesen sein. Zuvor wurde der Forderung, eine imperiale Zollstation einzurichten, nachgegeben (1593), dann wurde der Hafen auf Drängen der Europäer 1612 wieder eröffnet¹³⁹.

Die bereits genannte Preisrevolution ist ein starkes Indiz für die enge Verzahnung der europäischen und der levantinischen Wirtschaft. Sie lässt sich weltweit nachweisen. Daten aus Oberitalien zeigen zu fast identen Zeitpunkten, nämlich ab ca. 1580, dass damit eine starke Inflation einhergeht. Der zurückgehende Silbergehalt der Münzen, auch der italienischen, mag zwar verwirrend sein, ist aber ebenfalls auf die größeren benötigten Geldmengen zurückzuführen. Preisanstiege und Geldentwertungen lassen sich sowohl in Italien als auch in der Levante nachweisen. Das wirkte sich unmittelbar auf den Handelsplatz und die Handelswaren in Aleppo aus. Hätten hier nicht die aufstrebenden Franzosen oder Engländer das Einbrechen kompensiert, würde es sich um eine kleine Weltwirtschaftskrise gehandelt haben, denn dann wären die notwendigen Silberreserven für den Karawanenhandel erschöpft gewesen¹⁴⁰.

Die zunehmende Intensivierung und Verdichtung der Handelsnetzwerke zeigen die diversen Interventionen bei den Vertretern der verschiedenen Handelspartner. So wurde der Botschafter der Engländer an die Hohe Pforte zitiert, nachdem die East India Company versuchte, direkt mit dem Iran Geschäfte abzuwickeln. Auch der Levant Company war das sehr unliebsam aufgefallen, die wiederum in London intervenierte, und sich über die durch die East India Company ausgelöste Silberschwemme beschwerte. Die Argumentation berief sich auf das Edelmetallausfuhrverbot aus England, das die Levant Company aber selbst umging¹⁴¹.

Schon in der frühen Neuzeit war der Informationsaustausch eine wichtige wirtschaftliche Komponente. Viele der genannten Preisentwicklungen sind schließlich auf ein sehr ausgeklügeltes Informationsnetzwerk zurückzuführen. In Aleppo konnten so Europäer auf ihre Informationen aus Europa bauen, um die optimale Gewinnmarge auszuhandeln, während die lokalen Händler auch ihren Spielraum anhand von eigenen Informationen berechneten.

¹³⁹ Ibid., 29ff.

¹⁴⁰ Es finden sich Andeutungen, die implizieren, dass beim Knapp werden der iranischen Seide auch das Bargeld in Aleppo rar wurde, da es die primäre Bezahlung für die örtlichen Händler war. Die Folge davon ist wiederum eine verminderte Möglichkeit zum Einkauf von Seide: Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 250.

¹⁴¹ vgl. Davis, *Aleppo and Devonshire Square*, 190–193.

Aleppo als Knotenpunkt weltweiter Handelsnetzwerke

Aleppo war schon in vorislamischer Zeit ein wichtiger Handelsknotenpunkt, der es bis ins 19. Jahrhundert blieb. Sowohl internationale als auch inner-imperiale Handelsrouten verliefen durch Aleppo. Der Handel mit den Europäern war ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor in der Region, erhöhte aber eher das Handelsvolumen als es zu dominieren. Das ist auch mit ein Grund, warum die Europäer hier nicht nach Belieben handeln konnten und der Sultan in Konstantinopel auch nicht zimperlich mit Verbannungen oder anderen Rechtsentzügen umging. Die Europäer waren ein ökonomischer Faktor, der wesentlich zum Wohlstand auch der örtlichen Händlerschicht beitrug. Besonders einflussreiche islamische Familien beteiligten sich zusammen mit den Europäern als Finanziers und Händler an den Karawanen. Obwohl den Europäern formal der Landbesitz aber verwehrt blieb, entstanden durch Allianzen von europäischen mit örtlichen christlichen und arabischen Familien aber realpolitischer Einfluss¹⁴².

Ein Beispiel hierfür ist unter anderem die Errichtung einer imperialen Zollstation in Alexandretta, nachdem sowohl örtliche als auch ausländische Händler darauf drängten, Tripoli abzuwerten. So fand sich eine Allianz zwischen muslimischen und europäischen Händlern, bis tatsächlich eine Zollstation in Alexandretta errichtet wurde¹⁴³. Das schloss Aleppo somit wohl endgültig an die Weltwirtschaft an, das Handelsvolumen stieg, die Transportwege verkürzten sich und die Befürworter des Projekts waren wohl zufrieden. Die Steigerung der Attraktivität Aleppos durch den Hafen zeigt sich durch die Ansiedlung der Niederländer in den Folgejahren.

Oppositionell zu dieser Entwicklung steht die Sayfa-Familie aus Tripoli. Dort war sie zwar die einflussreichste Familie, solange sie Einnahmen aus dem Seehandel lukrieren konnte. Nachdem der Hafen verlegt wurde, verlor die Familie schließlich ihre Einnahmen und auch den Einfluss. Nur die Aufstände in Aleppo und die damit verbundene Ohnmacht des Gouverneurs ermöglichten es den Sayfas, beim Sultan ungehindert für eine Schließung des Hafens in Alexandretta und eine Rückverlegung nach Tripoli zu intervenieren. Trotz des unmittelbaren Protests der europäischen Botschafter in Konstantinopel, hielt der Sultan eine entsprechende Entscheidung aufrecht und verschärfte sie noch. Die Verfügung, die dortigen Kontore und andere Infrastruktur zu schließen und Kontore abzureißen, wurde durchgesetzt. Nun fürchtete aber Aleppo um die Konkurrenz von anderen Städten wie z.B. Izmir. Durch die

¹⁴² Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 70.

¹⁴³ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 18–20.

Befriedung und Niederschlagung der Aufstände konnten sich die Machthaber nun wieder auf die wirtschaftlichen Interessen konzentrieren und setzten sich beim Sultan für die Wiedereröffnung Alexandretta erfolgreich ein¹⁴⁴.

In Aleppo zeichnen sich Grabenkämpfe ab, wie sie auch in anderen Städten des Osmanischen Reichs zu finden waren. Vor allem die unterschiedlichen Investitionsgebiete der informell herrschenden Familien stellten ökonomisches Konfliktpotenzial, unabhängig vom ideologischen, dar. Die Wirtschaftsstruktur Aleppos und seiner wirtschaftlichen Institutionen lässt zumindest für das 16. Jahrhundert eine deutlich stärkere Einflussnahme seitens der Händlerschaft vermuten. Hier bleibt anzumerken, dass den europäischen Händlern keineswegs eine Vorrangstellung eingeräumt wurde. Vielmehr schützten die Gerichte oft die Interessen der muslimischen Beklagten oder Kläger. Eine unabhängige Justiz im modernen Sinn gab es nicht. Tatsächlich finden sich Beschwerden diverser ausländischer Händler, die keine Chance hatten und letztlich auch keinen Sinn sahen, überhaupt noch Gerichte anzurufen, da diese muslimische Zeugen bevorzugten¹⁴⁵.

Hierbei konnten gelegentlich auch generelle Abkommen übergangen werden, was wiederum die Kommunikation zwischen Botschaftern in Konstantinopel und Repräsentanten in Aleppo voraussetzte. Die ultimative Schlussfolgerung wäre demnach, dass sich sowohl über den Schiffshandel, aber auch durch den Binnenhandel ein riesiges Informationsnetzwerk gebildet hat, das seinem Zweck entsprechend funktionierte. Genau dieses Netzwerk ist eine der wichtigen Institutionen, die besonders in küstennahen Städten wie Aleppo die wichtigen Voraussetzungen für frühmoderne Spekulanten bereitstellte. Das bezieht sich in diesem Fall nicht auf Finanzgeschäfte, sondern die Preisinformation, die durchaus flott weitergegeben wurde, wie diversen Reiseberichten zu entnehmen ist¹⁴⁶.

Hier fällt nun einiges auf, das stark umstritten ist. Nämlich die ökonomische Weitsicht der Osmanen. Das Hafenbeispiel macht klar, dass selbst der Sultan „nur“ ein Spielball der ökonomischen Wünsche der handelnden Akteure gewesen sein kann. Die starke Kontrolle oder das Vertrauen in das System der indirekten Herrschaft Aleppos scheint es also nicht immer gegeben zu haben. Die Entwicklung Aleppos selbst sollte allerdings zeigen, dass eine

¹⁴⁴ Ibid., 20–22.

¹⁴⁵ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 62. Hier wird u.a. beschrieben, dass einflussreiche venezianische Familien ihren Handel außerhalb der Kontrolle des kadi trieben.

¹⁴⁶ Aigen and Tietze, *Sieben Jahre in Aleppo*.: Oft geht sowohl Aigen, als auch dann Tietze im Vergleich, auf den französischen Konsul D'Arvieux ein. Dessen Bild über die Verwaltung und die Stadt war aber stark negativ geprägt.

bewusste und zielgerichtete Wirtschaftspolitik teilweise vorhanden war. Für das Gesamtreich ist ein derartiger Nachweis allerdings schwierig zu erbringen, aufgrund der kulturellen und religiösen Verantwortung des Sultans.

Verhinderung von Absolutismus durch regionales Selbstbewusstsein

Um die Frage nach dem institutionellen Wandel und dem Charakters des Handels im Allgemeinen zu beleuchten, stellt sich natürlich die Frage, um welchen Staat es sich beim Osmanischen Reich des 17. Jahrhunderts handelte. Während man in Europa, besonders in England, von einem *military fiscal state* spricht, der seinen Staatsapparat stets auf militärische Zwecke hin ausrichtet, muss man auch zumindest für die Provinzverwaltung der Osmanen von einem derartigen Fokus ausgehen. Was nach außen hin merkantilistische Politik ist, ist nach innen Militärverwaltung. Ob bzw. wie weit das Osmanische Reich tatsächlich merkantilistisch agierte, lässt sich für das Gesamtreich einheitlich nicht klären. Für die Levante und deren „Hauptstadt“ Aleppo allerdings kann man in diversen Phasen zumindest von merkantilistischen Ansätzen sprechen¹⁴⁷.

Rein per definitionem waren die Osmanen stark merkantilistisch mit den klassischen Merkmalen von Ausfuhrverboten für Edelmetall und die Ermutigung zum Rohstoffhandel. Die Eingriffe in die Wirtschaft sollten nach der osmanischen Eroberung der Levante für einige Jahre sogar massiv zunehmen. Die langfristigen Folgen waren in diesem Fall vor allem für die lokale und regionale wirtschaftliche Entwicklung äußerst positiv. Gilden profitierten von der Verteilung der Rohstoffe zu günstigen Konditionen, die dem ökonomischen Prinzip der Wirtschaft der Vielen zu Gute kommen sollten. Besonders der Karawanenhandel, sollte sich langfristig über alle Widrigkeiten hinwegsetzen und dann Dank des starken strukturellen Unterbaus den Regulierungen seitens der Zentralregierung standhalten. Hier haben die Osmanen quasi die eigene „Opposition“ aufgebaut, doch nicht allein der Karawanenhandel stellte ein großes Problem für Konstantinopel dar. Schließlich verschwand er trotz aller Widerstandsfähigkeit endgültig im 18. Jahrhundert¹⁴⁸.

Nun könnte ein klassisches Henne-Ei-Problem zu diesem Niedergang geführt haben. Denn mit den schwächelnden Karawanenhandel gerät auch die Levant Company in grobe Schwierigkeiten. Diese englische *chartered company* musste unter anderem auch der Konkurrenz aus dem eigenen Land, der East India Company, weichen. Zur Überraschung

¹⁴⁷ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 57, 58; Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, 40–45.

¹⁴⁸ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 30.

waren allerdings die Bilanzen der Levant Company im Vergleich zu denen der East India Company meist positiv, doch die politische Dimension der EIC ist hier einfach zu groß. Schließlich war diese auf die Vorherrschaft im Handel aus, zur Not auch mit Gewalt. Die Levant Company hatte im frühen 17. Jahrhundert den größten Anteil am Warenhandel in Aleppo, musste sich allerdings mit Verträgen zufrieden geben, die auch andere Nationen bekamen, während die East India Company Monopole anstrebte¹⁴⁹. Außerdem war das Monopol auf den Seidenhandel, den die East India Company möglicherweise direkt aus dem Iran anzustreben suchte, dort leichter zu bekommen als in Aleppo.

Die staatliche Absicht, diverse wirtschaftliche Tendenzen in feste Formen zu gießen bzw. Institutionen daraus entstehen zu lassen, war bei den Osmanen genauso vorhanden wie in den historiographischen Musterbeispielen England und Niederlande. Die Beschaffenheit der staatlichen Strukturen ist natürlich nicht immer vergleichbar gewesen, rein von einem zentralstaatlichen Standpunkt aus war das Osmanische Reich in der Frühen Neuzeit ein hochmoderner Staat¹⁵⁰. So ist der Aufstieg und die Konsolidierung Aleppos zu einem nicht zu geringschätzenden Teil einer bewussten staatlichen Lenkung zu verdanken, deren Ergebnis vorrangig die große Dichte an Europäern und Händlern aus aller Welt in der nordsyrischen Stadt ist¹⁵¹

Hier profitiert der lokale Handel – nicht nur Aleppo – von einer Staatsstruktur, deren Auslandsbeziehungen teilweise auf Tribut aufgebaut waren. Zusätzlich spielte auch die religiöse Oberhoheit der Osmanen eine Rolle. Die Großmoguln in Indien organisierten eine Hadsch nach Mekka, bezahlten für eine Reihe von Pilgern dorthin und vereinbarten gleichzeitig längere Handelsbeziehungen, deren Vertreter sich schließlich im Osmanischen Reich, u.a. auch in Aleppo, niederließen¹⁵². Hier zeigt sich klar, dass der Handel, seine Institutionen und der Einfluss auf den Staat aus beiden Richtungen kommen konnten. Während sich lokalspezifische Steuereintreibungspraktiken teilweise in den zentralen Staatsapparat integrierten, profitierte eine Vielzahl an Orten von staatlich initiierten Handelsunternehmungen. Berechtigte Zweifel bestehen allerdings in der Häufigkeit und im Umfang solcher Abkommen. Kaum abzustreiten sind jedenfalls die wechselwirkenden Einflüsse staatlicher und wirtschaftlicher Institutionen.

¹⁴⁹ Ibid., 32–36.

¹⁵⁰ Siehe hierfür genauere Ausführungen in ‚Conclusio‘

¹⁵¹ Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 180ff.

¹⁵² Ibid., 135–140.

Diese Institutionen waren es auch, die die Kommunikation zwischen staatlichen Stellen und der Händlerschaft unterhielten. Hier wurde eine Reihe von Fürsprecher-Ämtern geschaffen, deren Träger sich primär aus der intellektuellen oder ökonomischen Elite rekrutierten. Hier gibt es natürlich auch Überschneidungen, besonders durch die verschiedenen Allianzen diverser Familien, um entweder an Geld oder an Macht zu kommen. Kurz nach 1600 geht die Bedeutung dieser Ämter allerdings wieder zurück. Besonders die langdienenden osmanischen Militärverwalter haben mit der Zeit ebenfalls in diese Familien eingeheiratet. Damit verwässerte sich die ohne schwache Abgrenzung zwischen Militärverwaltung und zivilen Ämtern, die auch in ihrer praktischen Ausübung ohnehin nur marginalen Einfluss auf die Machthaber hatten¹⁵³.

Die Institutionen einer funktionierenden Wirtschaft müssen aber nicht rein staatlicher Natur sein, vielmehr reicht ein staatlich-politisches Umfeld aus, das diese Institutionen garantiert bzw. ermöglicht. Ausgeborgt aus der Ökonomie sind diese im Groben der Schutz von Eigentum, Entwicklung von Wettbewerbsmärkten, Entwicklung des Geld- und Kreditsystems, Existenz eines liberalen Außenhandelsregimes, wirtschaftsfreundliche Staatsfinanzierung und letztlich die Begrenzung der Staatsgewalt¹⁵⁴. Im Osmanischen Reich finden sich prinzipiell alle diese Bedingungen für eine – laut Schuß – langfristige positive ökonomische Entwicklung. Warum aber das starke Wirtschaftswachstum des 16. Jahrhunderts schließlich in eine große Krise im 17. Jahrhundert umschlug, zeigt gerade Aleppo. Denn ein Wettbewerbsmarkt, wie z.B. jener für Seide, hätte andernorts kaum härtere Bedingungen vorgefunden. Die liberale Handhabung der Warenströme von und nach Europa war keineswegs rein intendierte Politik, sondern vielmehr Ergebnis einer schwachen Zentralstaatlichkeit, die auch andere „positive“ Institutionen nicht ausreichend absichern konnte¹⁵⁵.

Hinzu kommt auch noch eine teilweise Verweigerung nach institutioneller Erneuerung, besonders weil Zünfte und andere Interessenszusammenschlüsse um ihre Privilegien und Monopole fürchteten. Eine Deregulierung dieser Handwerkszweige war bis ins 19. Jahrhundert nicht unternommen worden und der Anteil an Renteneinkommen stieg seit dem

¹⁵³ Der Beitrag von Rafeq in Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*, 110–115; 120–122. geht sowohl auf die Einflüsse als auch Ausübung der Ämter ein. Der Schluss liegt daher nahe, dass die Beamten in diesen Posten unterschiedlich starken Einfluss hatten.

¹⁵⁴ übernommen aus: Schuss, „Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei,“ 35.

¹⁵⁵ Regionale Entwicklung war aufgrund der zahlreichen Aufstände stärker in den Händen der lokalen Machthaber, bzw. Provinzgouverneure. In der Spätzeit des vilayet Aleppos zeigt sich die Verfehlung in diesem Bereich.

17. Jahrhundert kontinuierlich an¹⁵⁶. Mit der Veränderung des Wirtschaftssystems in Europa bei gleichzeitiger Beibehaltung der alten Strukturen im Osmanischen Reich wird die Divergenz zwar langsam, aber unbestreitbar mit jedem Jahrzehnt verpasster Reformen größer. Die Herausbildung ökonomischer Interessensgemeinschaften innerhalb der Händlerschaft Aleppos, beispielsweise, war gegen andere institutionalisierte Interessensgemeinschaften spätestens mit der Ausweitung des Militärs einfach zu schwach. Die weite Entfernung zum Zentrum stellte zusätzlich das Problem dar, dass die Einflussnahme auf Entscheidungen des Sultans schwierig wurde und die umgekehrt genauso. Reformen in den Gebieten, die sich der Zentralmacht entzogen, wurden natürlich noch schwieriger als in anderen landgestützten Imperien. Der Rückgang des internationalen Handels in Aleppo im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert sollte auch die ökonomische Machtposition der Stadt einschränken und deren autonome Dynamik stark verlangsamen.

Eine Institution davon war entscheidend und wohl auch der Grund, warum Schuß in der Gegenüberstellung mit europäischen Großmächten teilweise recht behält. Ein offizielles Kreditsystem, oder Geldsystem, das auch noch staatlich gestützt war, hat es bei der – aus institutionsökonomischer Sicht – fast infernaln Währungspolitik der Osmanen kaum bilden können¹⁵⁷. Zeitgenössische Imperien in Europa hatten zwar ähnliche Probleme, konnten aber über die Gründung von Nationalbanken im späten 17. Jahrhundert die Wirtschaft entscheidend lenken. Die Osmanen unterhielten bis ins 19. Jahrhundert keine Nationalbank und verpassten damit die Chance, eine Art Nationalverschuldung aufzubauen, wie es diverse europäische Reiche bereits im 17. Jahrhundert, aber spätestens im 18. Jahrhundert praktizierten¹⁵⁸.

Die herrschenden Osmanen schienen Konfliktherde zwischen der Verwaltung, den wirtschaftlichen Anforderungen und der militärischen Kontrolle zu befeuern. Während das Umland kaum unter der Kontrolle der Staatsmacht stand, wurde die Stadt sehr stark von den Janitscharen, dem osmanischen Elitekorps, beeinflusst¹⁵⁹. Diverse Amtsinhaber, die sich stets aus den Händlereliten der Stadt rekrutierten, sollten zumindest im 17. Jahrhundert durchaus eine selbstbewusste Rolle in Opposition zur Militärverwaltung eingenommen haben. Der

¹⁵⁶ Schuss, "Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei," 103–106.

¹⁵⁷ Kapitel 7&8 bei Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*; Schuss, "Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei," 30–34.

¹⁵⁸ John Brewer, *The sinews of power : war, money, and the English state, 1688-1783* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1990), 89.

¹⁵⁹ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 70; Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 59.

shahbandar, der Hafenverantwortliche, stand des öfteren besonders in Steuerstreitigkeiten in Konflikt mit der Obrigkeit. Darum war es unter anderem seine Aufgabe, genau aufzulisten, wer welche Geschenke an den Steuereintreiber gegeben hat¹⁶⁰.

Der *shahbandar* wurde auch als Zeuge oder als Experte in Gerichtsprozessen herangezogen und stellte somit einen sehr hohen, rein zivilen Posten dar. Mit zunehmender (Re-) Militarisierung der Stadtverwaltung sollte sein Einfluss jedenfalls spätestens im 18. Jahrhundert wieder zurückgedrängt werden. Ein ziviler Beamter als fixer Bestandteil im ökonomischen Leben für mehrere Jahrzehnte hatte mit Sicherheit einen positiven Einfluss auf ausländische Händler, die damit einerseits eine Institution vorfanden, die auch gewisse Merkmale eines Fürsprechers trug, und andererseits ein Gefühl der Beseitigung von staatlicher Willkür vermittelt bekam, auch wenn letztendlich die Kompetenzen des *shahbandars* limitiert waren¹⁶¹.

Hier sollen vor allem die Institutionen beleuchtet werden, die durch öffentliches Kapital direkt in die Wirtschaft und somit den Handel eingriffen. Die Osmanen haben eine weite Bandbreite an Maßnahmen geschaffen, über die sie den Handel beeinflussen wollten. Unter anderem spielt hier auch der Ablauf und die Anbahnung von Geschäften eine Rolle. Auch die Ausgaben der öffentlichen Verwaltung, die nicht militärischen Zwecken, sondern gesellschaftlichen und wirtschaftlichen dienten, sollen untersucht und beleuchtet werden. Ein großer Quellenreichtum an Steuerakten und die Aufzeichnungen der *kadis*, also der obersten osmanischen Richter der Provinz und Stadt, ist vorhanden. Außerdem bieten kürzlich entdeckte Aufzeichnungen lokaler Händler, die mit doppelter Buchführung ihre lokalen Verwaltungsorgane um einige Steuereinnahmen brachten, einen interessanten Blickwinkel auf die Geschichte der Stadt¹⁶².

Auch diverse Einrichtungen, die von permanentem Handel zeugen und diesen entweder beeinflussten oder überhaupt ermöglichten, werden untersucht. Hier ist vor allem die zentrale Organisation der Handelsvertreter in einer Institution in Aleppo zu erwähnen. Durch gezielte Bauvorhaben sollte der Handel in Aleppo einerseits angekurbelt, andererseits dadurch auch zentralisiert werden. Eine dieser großen „Zentralen“ war die *Khan al Ghumruk*, ein riesiges Kontor und Herberge für vor allem ausländische Händler. Diese bewusste Anordnung hatte auch neben der Belebung des Handels auch andere Zielsetzungen, wie z.B. auch die Kontrolle

¹⁶⁰ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 60.

¹⁶¹ *Ibid.*, 57–61.

¹⁶² Als Vergleich und „Beleg“ dienen die Ausfuhrverbote von Silber in den Iran. Der dort aufgetretene Schmuggel hat keine Rückflüsse an den Fiskus vorgesehen.

der fremden Händler. Diese Einrichtung entwickelte sich derart gut, dass sich schließlich alle aus Europa handelnden Akteure dort niederließen und auch das „Büro“ des jeweiligen Vertreters der Handelsmacht dort angesiedelt war¹⁶³. Eine Erleichterung der Kommunikation ist ein angenehmer Nebeneffekt, denn so delegierten die Osmanen die korrekte Abwicklung an die Vertreter der jeweiligen Mächte.

Das presste das Reich in eine diplomatische Zwangsjacke und widerspricht damit dem conquistadorischen und reaktiven Osmanischen Reich. Hier sind klare Tendenzen zu einem bewussten ökonomischen Handeln und Denken zu erkennen. Eher stellte die Implementierung der wünschenswerten Handelserleichterung ein Problem dar, weil damit verbundene Gesetze oft mit dem herrschenden Islamischen Recht in Konflikt waren. Wiederum gibt es hier eine Kehrseite, die klar zeigt, dass das Osmanische Reich trotz des „herrschenden“ islamischen Rechts aus wirtschaftlichem Pragmatismus schon lange vor dem 18. Jahrhundert auch sultanisch-imperiale Gesetze zugelassen hat¹⁶⁴. Das konservativ-religiöse Lager musste auch vom Sultan bedient werden, schließlich ging es damit um nichts weniger, als die Legitimation der Schutzherr über die Heiligen Stätten des Islams zu sein, kurz gesagt – der Kalif. Dieses religiös-politisch Symbol stellte in beide Richtungen ein Problem dar. Für die „islamische Welt“ sollten so Universalitätsansprüche gesichert werden, obwohl sie in der Realität in dieser Form nicht existierten. Den Europäern sollte so suggeriert werden, dass sie sich hier mit dem legitimen islamischen Herrscher arrangierten, was für die Europäer zwar keine religiöse, aber eine ökonomische Dimension hatte.

Im Zuge der Neuausrichtung nach der osmanischen Eroberung und des stetig wachsenden Einflusses der Handelsmächte kristallisierten sich über die Zeit auch zivile Ämter heraus, die durch die Interessensgemeinschaft der Händler ernannt wurden und als Fürsprecher gegenüber der herrschenden Elite gedacht waren. Eines dieser Ämter war zum Beispiel der *shahbanda*“, der von den Osmanen als der Handelsverantwortliche wahrgenommen wurde. Das grundsätzlich andere Besteuerungssystem in Aleppo ermöglichte überhaupt erst derartige Vertreter. Über die Zeit entwickelte sich dieses Amt allerdings unterschiedlich, ebenso ist die Bedeutung nicht restlos gesichert¹⁶⁵. Das reine Vorhandensein ist allerdings insofern beachtlich, als es einer übermächtig agierenden Herrscherklasse widerspricht. Ein ziviles „Amt“ kann nur so lange aktiv und gestaltend wirken, wie es die Militärführung zulässt.

¹⁶³ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 25–30; Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*.

¹⁶⁴ Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 28.

¹⁶⁵ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 153.

Beeinflussungen der Amtsträger zeigen vom an sich großen Respekt auch vor zivilen Institutionen¹⁶⁶.

Aleppos Partizipation in der frühmodernen Weltwirtschaft

Während in Europa gerade im 17. Jahrhundert eine Vielzahl an neuen Positionen und Ämtern geschaffen wurden, die besonders auf das Lukrieren und die Eintreibung von Steuern abzielten, erfuhr das Steuersystem im Osmanischen Reich – und das regional sehr unterschiedlich – sehr differente Entwicklungen. In Aleppo war der Handel mit den Europäern ein Geschäft, das vieler Kontrollen und Personen zu Anbahnung von Geschäften bedurfte. Eine reine Militärverwaltung wäre hierfür mit Sicherheit nachteilig gewesen. Auch der Wohlstand und das Selbstbewusstsein in Aleppo veränderten das Auftreten gegenüber den offiziellen Verwaltungsorganen und brachte mehrere Fürsprecher und „Experten“ zu Tage, die auch bei den osmanischen Beamten einen Eindruck hinterließen¹⁶⁷. Ein anderes Amt, als Fürsprecher und Vertreter aller Markthändler, war das des *bazar bashi*, also des obersten Markthändlers. Sowohl der *shahbandar* als auch der *bazar bashi* waren bei Handelsstreitigkeiten oder Streitigkeiten unter Gilden Mediatoren, je nach Einfluss und Ansehen des Amtsträgers sogar richterähnlich. Konnten Dispute nicht beigelegt werden, musste weiterhin der *kadi* berufen werden. Der *bazar bashi* war im Gegensatz zum *shahbandar* allerdings nicht einzigartig in der Stadt, denn es dürfte mehrere gegeben haben. Bezeichnend ist auch hier, dass die Quellenlage derart lückenhaft ist, dass über die tatsächliche Beschaffenheit und Ausübung dieses Amtes noch einiges aufzuklären ist¹⁶⁸.

Für die wirtschaftliche Organisation in Aleppo und auch anderen Städten wichtig war der *shaykh*. Dieser wurde von den Händlern bzw. Gilden ausgewählt und vom *kadi* bestätigt. Er hatte auch die eigentlich staatstragende Aufgabe der Verteilung der Ressourcen zum Beispiel an Textilhändler. Als Vorstand von diversen Gilden musste er auch die Steuerlast unter den Mitgliedern verteilen. So lässt sich auch die *economy for the plenty*¹⁶⁹ erklären und wie sie dann auch tatsächlich verwirklicht werden sollte. Dass der *shaykh* einerseits gewählt, andererseits bestätigt werden musste, zeigt auch die Wichtigkeit und offizielle Verantwortung der Träger dieses „Titels“. Der *shaykh* avanciert somit zum wichtigen Baustein des Mukataa-Systems, denn die Steuern der Gilden wurden von ihm verteilt und vom *mu'arrif* gefordert.

¹⁶⁶ Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*, 114, 115.

¹⁶⁷ Ibid., 115.

¹⁶⁸ Ibid., 115ff.

¹⁶⁹ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*.

Dieses Amt, als Hilfsdienstleister für den *shaykh* sollte jedes Gildenmitglied identifizieren und die benötigten Steuern einzutreiben helfen¹⁷⁰. An diesem einen zivilen Posten hängen also eine ganze Menge weiterer Ämter und Helfer, doch von einer Zivilverwaltung zu sprechen, wäre dennoch vermessen, da Zahl, Wirksamkeit und schließlich der Einfluss über die Zeit variierten und auch keineswegs einheitlich waren, da dieses Amt teilweise nicht kodifiziert war.

Ein sehr wichtiges Amt war unter anderem das eines Steuereintreibers – des *muhassil*. Prinzipiell sind Vergleiche mit den damaligen europäischen Steuersystemen möglich, doch die andere Gesellschaftsorganisation brachte auch ein den Gegebenheiten angepasstes Steuersystem zu Tage. Während in Europa Vertreter eines Standes für das Steueraufkommen zu sorgen hatten, war das im Osmanischen Reich nicht nach Beruf oder Klasse aufgeteilt – obwohl Vergleiche dahingehend anzustellen sind, wie noch später beschrieben wird – sondern nach Interessensgemeinschaften¹⁷¹. Diese Gemeinschaften stellten letztlich einen Fürsprecher, der genaue Aufzeichnungen über die abgeführten Steuern, aber auch die üblichen Geschenke an den Steuereintreiber führte. Die Grundidee hinter dieser Position und letztlich das Funktionieren sollte staatliche Willkür einschränken. Wie viel Steuern durch den *muhassil* von den Untertanen (ob Gilde, Bauer oder Kopfsteuerpflichtiger) eingehoben wurden, konnte durch das Zentrum nicht entsprechend kontrolliert werden. Solange die geforderte Summe der Steuerpacht abgeführt wurde, bestand auch wenig Interesse daran, die genauen Summen zu erörtern. Manche Provinzverwalter, unter anderem in Aleppo, hatten auch keinen wirklichen Einfluss auf die Benennung des *muhassil*¹⁷², da es ja quasi eine halbprivate Angelegenheit war. Genau hier beginnt auch die Differenzierung innerhalb der Literatur, ob es sich hier um eine Schwäche oder Stärke des osmanischen Staates bzw. der Wirtschaft handeln würde. Das Amt allein und die damit verbundene Problematik würden einen entmachteten Staat ohne Einfluss darstellen, jedoch sind die zahlreichen anderen Beispiele, in denen staatliche Distribution von Macht funktionierte, als Gegenbeispiel anzuführen.

Nichtsdestotrotz führte dieses System zu einer ungewollten Autonomie. Später bekam der Gouverneur sogar selbst das Recht, Steuerpachten für ihn untergebene Bereiche, z.B. auf die landwirtschaftliche Produktion, einzuheben. Dadurch entgingen wiederum Konstantinopel wichtige Einnahmen, um Kriege zu finanzieren, während gleichzeitig die Autonomie der

¹⁷⁰ Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*, 107, 108.

¹⁷¹ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, ab 43.

¹⁷² Sluglett, *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*, 80–82.

Regionen (ungewollt) gestärkt wurde¹⁷³. Obwohl dieser Zeitpunkt erst im 18. Jahrhundert zu finden ist, ist die beginnende Zersplitterung des Timar- und Mukataa-Systems bereits im frühen 17. Jahrhundert. Gegenläufige Entwicklungen konnten in diesem Zusammenhang eigentlich nicht entstehen, trotz vergeblicher Reformbemühungen. Gerade diese Stärke der regionalen Institutionen, die nicht aus der Institution selbst sondern aus der Schwäche der Zentralmacht entstanden ist, zeigt, wie tatsächlich unregierbar manche Regionen über die Jahrhunderte wurden. Trotzdem, wie bereits mehrmals erwähnt, zeigt sich in anderen Bereichen wiederum ein wesentlich stärkerer Zentralismus.

Machtverhältnisse und Zugehörigkeitsfragen waren im osmanischen Staatswesen eigentlich relativ klar, doch die praktische Auslegung und tägliche Praxis des Rechts war oft schwierig. Der oft erwähnte *kadi*, der eigentlich ein vom Zentrum besetzter Posten ist, um der Macht des Gouverneurs entgegen zu stehen und eine Kontrolle über diesen auszuüben, wurde manchmal aus einem Pool lokaler religiöser Gelehrter rekrutiert¹⁷⁴. Natürlich konnte er so weiterhin im Widerstand zum Gouverneur agieren, jedoch nicht mehr aus den Interessen der Zentralmacht heraus. Einige früher im Text erwähnte Beispiele zeigen auch tatsächlich das Problem, dass der *kadi* mehr den lokalen Bedürfnissen Gehör schenkte als den imperialen Interessen. Besonders in Kriegszeiten beim Silberausfuhrverbot in den Iran zeigt sich so die ganz offensichtliche Schwäche in der Handhabung dieses Amtes. Somit wurde der als zentralistisch gedachte Staat über ein *indirect rule*-System gelenkt, das schon allein ganz theoretisch äußerst kompliziert funktionieren würde.

Im selben Zeitraum etabliert sich aber auch die zunehmende Zahl von Angehörigen des Kavalleriekorps, die mit dem Halten von Steuerpachten und *timaren* eine große Gefahr für die zivile Entwicklung in Aleppo und des Osmanischen Reichs allgemein darstellten. Hinzu kommt, dass durch die „Gegenstücke“ auf der zivilen Seite die tatsächliche Ablieferung an das Zentrum nicht kontrolliert werden konnte. Dieses eher allgemeine Problem von Landsteuern, die fast weltweit rückläufig sind, war für die Osmanen ein ganz entscheidendes. Nachdem es verabsäumt wurde, diese militärischen Steuereintreiber in zivile Beamte „umzuwandeln“ und Steuerbehörden zu professionalisieren, wie es andernorts geschah, räumte man somit dem Militärapparat unnötigerweise große Macht ein. Die Zahl der

¹⁷³ Ibid., 79–81.

¹⁷⁴ Ibid., 80.

Heeresangehörigen, die bis ins 17. Jahrhundert stark anstieg, ist also nicht nur außenpolitisch bedingt, sondern hatte vielmehr mit den Privilegien innerhalb des Reiches zu tun¹⁷⁵.

Die Halter von Steuerpachten waren also zum größten Teil Militärangehörige. Besonders im 16. Jahrhundert steigt der Anteil rapide, was einerseits mit der Ausdehnung des Reiches zu tun hatte und andererseits mit einem neuen Vergabesystem dieser Pachten¹⁷⁶. Die Zahl der Heeresangehörigen als Halter von Steuerpachten sollte bis ins 17. Jahrhundert wohl bis auf über 90% steigen¹⁷⁷. Zu dieser Zeit in Europa wurden die Steuereintreiber zwar nicht vom Heer gestellt, doch auch die zivile Variante sollte die Effektivität nicht wesentlich höher ausfallen lassen¹⁷⁸.

Zumindest der Umstand, dass Reiche oder Reichgewordene im Osmanischen Reich sich prinzipiell in diese Pachten hineinkaufen konnten, stellte eine gewisse liberale Wirtschaftsstruktur dar, deren „Erfindungsgeist“ durch das Zins- und Kreditverbot insofern gefordert war, als dass anders keine Renditen mit Geldkapital zu schaffen waren. Die „liberale Wirtschaftsstruktur“ scheint in diesem Zusammenhang ein Paradoxon, liegt aber in der praktischen Ausübung der an sich strengen – teils merkantilistischen – kodifizierten Wirtschaftsgesetze. Diese durften nicht im Widerspruch zur Scharia stehen. Daher konnte der Sultan einen Gesetzesspielraum nutzen, der Erlässe nur als Ausnahmeregelung für die Armee zuließ. Anders war es vor dem 19. Jahrhundert kaum möglich, dass Gesetze – vom Sultan erlassen – ihre Rechtsgültigkeit behielten¹⁷⁹.

Das bedeutet natürlich auch einen schwierigen Stand für jegliche zivile Ausformung von Ämtern und Politik. Eine weltlich-zivile Autorität konnte sich somit kaum etablieren, obwohl diverse Vertreter – die bereits genannt wurden – durchaus innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft, die sie vertraten, hohes Ansehen genießen konnten. Es wäre übertrieben zu sagen, dass es sich hier um eine Art Politiker handelt, aber sie waren zumindest ein Sprachrohr für so manche Kräfte, die sich sonst im Hintergrund halten wollten.

Die Folgen für den Staatsapparat

Die dauerhafte Festigung örtlicher Handelsstrukturen wurde von den politischen Rahmenbedingungen entscheidend geprägt. Ein hilfreicher Faktor war hier die Zurückhaltung der Osmanen, die zentral regierten und formell die Macht hielten, aber im Alltag kaum eine

¹⁷⁵ Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 186–190; Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 125–128.

¹⁷⁶ Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 81–85.

¹⁷⁷ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 16–19.

¹⁷⁸ Brewer, *The sinews of power*, 15–19.

¹⁷⁹ Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 50–53.

Rolle spielten. Osmanische Herrschaftsinstitutionen, wie der Gouverneursposten oder der des *kadis*, verkamen zusehends zu korrupten Erfüllungsgehilfen des lokalen „Geldadels“, der sich im Wesentlichen aus europäischen Händlern und deren islamischen Verbündeten zusammensetzte. Die Vergabe der *timare*, ursprünglich an die *sipahis*, also Heeresangehörige, wurde zunehmend verwässert, die Haltung dieser Titel teilweise vererbt¹⁸⁰. Mit dem Hineinkaufen in diese Ämter wurde auch die Agrarwirtschaft derart umgestellt, um teure *cash crops* wie Tabak und Seide an die Europäer verkaufen zu können. Dieser Wechsel kam allerdings erst¹⁸¹, als der internationale Handel schon abflaute, die Produkte nicht mehr gekauft wurden und schließlich sogar die Nahrungsmittelversorgung gefährdet war¹⁸².

Die Entwicklung der provinziellen Verwaltung in Aleppo ist aus Sicht der Osmanen sehr ambivalent. Wie erwähnt, wird die Region Syrien nach der Eroberung anfangs als indirektes Herrschaftssystem versucht, mit den größer werdenden Problemen und Unruhen wird es aber ins Timar-System integriert, zunächst mit türkisch-osmanischen *kadis* als oberste Provinzverwalter, bis später dann Aleppo Gouverneurssitz wurde. Die Herangehensweise der Osmanen an die Lösung der Herrschaftssystem-Frage stellt im Falle Aleppos keine außergewöhnliche Handhabung dar. Die Geschichte der Stadt selbst bringt ihr diesen mystischen Bonus, weswegen die Stadt für das Zentrum unglaublich wichtig war, genauso wie für den europäischen Handel. Die Einführung des Timar-Systems ist schließlich der deutliche politische Wille, die Stadt nah ans Zentrum zu binden, um die Kontrolle bestmöglich auszuüben, was im 16. Jahrhundert noch relativ gut funktionierte¹⁸³.

Für die frühe Neuzeit war es ein absterbendes System, wobei in der arabischen Hälfte des Reiches das Timar-System ohnehin niemals die Dimension erreichte, wie am Balkan bzw. in Rumelien. Außerdem war in dieser Zeit das System der indirekten Herrschaft noch ausreichend stark, um zumindest in regelmäßigen Abständen über die Zentralregierung Veränderungen durchzusetzen. Doch die politische Reformwilligkeit und die stärkere Anbindung ans Zentrum waren sehr schwach ausgeprägt, weswegen sich dieses System fast unverändert über mehrere Jahrhunderte hielt. Die offensichtliche Schwäche des Systems wurde allerdings erst spät im 17. Jahrhundert virulent und auch dann erst, weil Aleppo zusehends verarmte. Besonders dann, als Izmir und andere Städte zumindest den Seidenhandel der Stadt entzogen und zu den neuen primären Umschlagplätzen der iranischen

¹⁸⁰ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 85, 86.

¹⁸¹ Zeitmäßig spielt sich diese Entwicklung im späten 18. Jahrhundert bzw. frühen 19. Jahrhundert ab.

¹⁸² Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 126.

¹⁸³ Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 52ff.

Seide wurden¹⁸⁴. Überhaupt wurde das Bezahlungssystem der Armee, was ja durch diese *timare* erfolgte, an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gebracht, nachdem ab der Mitte des 17. Jahrhunderts keine nennenswerten Neueroberungen mehr für das Osmanische Reich zu verbuchen waren. Die Aufteilung der *timare* in kleinere Einheiten, die Einführung der Steuerpacht und die steigende Erbllichkeit derselben nahm ebenfalls nur wenig politischen Druck vom Zentrum.

Gerade in Wüstenregionen wurden derartige Steuereintreibungsberechtigungen und das territoriale Herrschaftswesen direkt in Konflikt gebracht. Oftmals vergaben die Osmanen aufgrund von militärischen Zweckbündnissen an Wüstenstämme, vor allem im Norden und Osten des heutigen Syriens, eine Art Lehen, die einen Nichtangriffspakt in Verbindung mit dem Recht, Wegzoll einzuheben, darstellten. Das sicherte zwar einerseits die wirtschaftliche Macht, andererseits war so die politische Beherrschung oder gar dauerhafte Befriedung nur sehr rudimentär möglich. Zusätzlich erhöhte es das Konfliktpotenzial mit den militärischen Steuereintreibern. Erst im 18. Jahrhundert sollten sich endgültige unüberbrückbare Verwerfungen auftun, in deren Folge das politische Zentrum zu Reformen gezwungen wurde. Umso erstaunlicher erscheint das Funktionieren durch mehrere Jahrhunderte. Die Einflüsse und die Erträge durch dieses System dürften also Ausmaße angenommen haben, die bisher noch nicht restlos geklärt werden konnten. Zumindest gerade in den ersten Jahrzehnten nach der osmanischen Eroberung dürften die Einkünfte aus den *timaren* noch einen großen Teil des gesamten Staatseinkommens ausmachen¹⁸⁵.

Hierbei ist besonders die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts als für die Staatskassa außergewöhnlich erfreulich zu beschreiben. Große Gebietszugewinne und Eroberungszüge spülten zumindest anfangs wesentliche Einnahmen herein und stellten auch das Steuersystem gut auf die Beine, bedenkt man den fast als Zwang zu bezeichnenden Expansionsdrang¹⁸⁶. Während die Wirtschaft intern also den strengen Regeln seitens der Zentralmacht folgte, könnte man den für diese Art der Staatsfinanzierung nötigen Expansionsdrang nahezu als Turbokapitalismus ansehen. Derart spekulative Expansionen, die stark vom militärischen Erfolg abhingen und besonders das an seine Grenzen stoßende Timar-System schröpften, waren keineswegs für einen langfristig budgetierten Haushalt förderlich. Fairerweise war das bei keinem imperialen Staat dieser Epoche der Fall. Gerade das Reagieren mit neuen Steuern

¹⁸⁴ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 245.

¹⁸⁵ Fritschy, "State Formation and Urbanization Trajectories," 410.

¹⁸⁶ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 85ff.

zeigt eine bewusste Regelung der Finanzen, egal wie sehr auch die Kurzsichtigkeit der Archivierung und Planung von manchen Autoren betont wird.

Besonders die Regierungszeit Süleymans des Prächtigen (1520 – 1566) hat auch in der Region Aleppo einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Nach dem Abschütteln der osmanischen Herrschaft im 19. Jahrhundert beriefen sich die Reformer des Reiches stets auf die glorreiche Zeit Süleymans wieder. Mit diesem Schachzug wurden die lokalen Eliten zur Wiederrichtung der osmanischen Herrschaft angespornt, die eine viel stärkere politische Bindung ans Zentrum hervorbrachte als je zuvor. Gleichzeitig stellten die wirtschaftlichen Bedingungen wieder einen ökonomischen Ausnahmeweg der Region dar, weil die Anbindung an und die Durchdringung Aleppos durch die Weltwirtschaft sogar größer waren als die Strukturen von küstennahen Städten wie z.B. Beirut¹⁸⁷. Wiederum ist hier ein starkes Indiz der Langlebigkeit der im 16. und 17. Jahrhundert geschaffenen Strukturen.

Mit Fortdauer des 16. Jahrhunderts und der größer werdenden Handelsvolumen muss sich auch die Zentralregierung mit neuen Gegebenheiten auseinandersetzen. In diese Zeit fällt unter anderem die „Preisrevolution“. Nach dem Verfügbarwerden der großen Menge von südamerikanischem Silber schossen die Preise überall in die Höhe. Warum genau die Preise nun derart anzogen, ist ein großer Diskurs innerhalb der Historiographie¹⁸⁸. Für die weitere Entwicklung des Timar-Systems stellen die Ursachen der Preisrevolution auch kein wesentliches Problem dar, lediglich die Auswirkungen. Denn durch die Inflation, bei gleichbleibenden Steuersätzen, die nicht an den Silberwert angepasst wurden, entgingen den *sipahi* sowie der imperialen Schatzkammer wesentliche Einnahmen¹⁸⁹. Für die *sipahi* wird so das Timar-System zusehends unattraktiv, wenn bei steigenden Kosten, aber gleichen Einnahmen auch noch die zahlreichen Kriege dieser Zeit bedient werden mussten.

Das Verlassen und Aufgeben der *timare* stellte für das osmanische Heer natürlich ein Problem dar, doch nicht erst aufgrund der wirtschaftlichen Gegebenheiten mussten die Osmanen ihr Heer grundlegend reformieren. Wie überall in Europa zu dieser Zeit, beginnt die Etablierung eines stehenden Heeres, was in Anbetracht der Tatsache von fallendem Steueraufkommen bei steigenden Preisen ein ökonomischer Alptraum für die Verantwortlichen der Schatzkammer war¹⁹⁰. Die osmanischen Entscheidungsträger in Konstantinopel waren aber keineswegs

¹⁸⁷ Bruce Masters, „The Political Economy of Aleppo in an Age of Ottoman Reform,” *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 53, no. 1 (September 1, 2009): 293–296.

¹⁸⁸ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 128–130.

¹⁸⁹ *Ibid.*, 132.

¹⁹⁰ *Ibid.*, 125ff.

untätig und unkreativ. Zusammen mit dem Verhindern absolutistischer Machtansprüche des Sultans wurde auch dessen Einflussnahme verändert¹⁹¹. Während zuvor das Reich von konvertierten Sklaven gelenkt wurde, stellte allein die Größe des Reichs Mitte des 17. Jahrhunderts für dieses System ein unlösbares Problem dar. Darin war der Sultan quasi an der Spitze einer Machtpyramide, die er fast-absolutistisch zu überblicken und beherrschen versuchte.

Traditionelle Rekrutierungsmethoden waren so einfach nicht mehr möglich, um dem Reich eine – für damalige Verhältnisse – effiziente Verwaltung zu verpassen. Auch der sonst von den Sultanen praktizierte Interessensausgleich zwischen den einflussreichen Gruppen, Militär, Geldadel und den religiösen Eliten, gerät zusehends in Ungleichgewicht. Kämpfe unter den Gruppen brachten dem Sultan wider Erwarten keinen Machtzugewinn, ganz im Gegenteil. Die Destabilisierung von Regionen, wie z.B. auch Aleppo als Beispiel angeführt werden kann, durch die Rivalität zwischen den alteingesessenen Familien und den Janitscharen verschärfte natürlich die Probleme ungemein¹⁹². Die steigende Anzahl der Janitscharen war somit wiederum eine Gefahr einer politischen Selbstentmachtung. Wenn das Infanteriekorps aufgrund von Differenzen mit der Politik des Sultans nicht einverstanden war und diese torpedierte, hätte das den Zerfall des Reiches innerhalb von Jahren bedeuten können. Doch hier ist dem genannten Interessensausgleich geschuldet, dass dieses System bis ins 19. Jahrhundert hinein funktionierte, und erst dann aufgrund der unüberbrückbaren Konflikte mit den lokalen Eliten, im Falle Aleppos den *ashraf*, endgültig aufgegeben wurde¹⁹³.

Hier ist auch ein wesentlicher Faktor zu berücksichtigen, der den Osmanen ein großes Anliegen war. Der Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessensgruppen. Denn der Konflikt der Janitscharen mit den *ashraf* in der Stadt hatte nicht nur eine politische Dimension, vielmehr ist auch hier der Einfluss der beiden auf die lokale Wirtschaft, besser gesagt das lokale Handwerk, zu erwähnen. Während die *ashraf* eher bei Gilden des „höheren“ Handwerks wie der Produktion von Textilien zu finden waren, ebenfalls im Bereich innerhalb der Stadtmauern, wurden die Janitscharen durch ihre Rekrutierung aus ärmlicheren, ländlichen Schichten schnell zu Außenseitern des sozialen Gefüges innerhalb der Stadt. Sie standen anderen Handwerksgilden nahe, in ihrem Fall waren es die niederen Berufe wie Fleischhauer, Maultiertreiber oder Gerber. Keineswegs ist das eine Regel und fixe soziale Zuordnung, dennoch war eine Spannung zwischen diesen Handwerksgruppen der *ashraf* und

¹⁹¹ z.B. Faroqhi, *The Ottoman Empire and the world around it*, 46.

¹⁹² Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 49–52.

¹⁹³ Masters, „The Political Economy of Aleppo in an Age of Ottoman Reform,” 296.

der Janitscharen zu merken. Die Spannungen waren ein sprichwörtliches Pulverfass, auf dem die osmanische Verwaltung saß. So kommt es vor allem in den späteren Jahrhunderten 17 und 18 des Reiches zu kurzfristigen gewalttätigen Entladungen dieser Spannungen¹⁹⁴.

Nun gilt es in Erinnerung zu rufen, dass die lokalen Gepflogenheiten Aleppos ein wenig unüblich waren. Besonders auf Betreiben der lokalen Eliten sollte Aleppo die Oberhoheit über die Region erlangen. Fast könnte man damit meinen, dass sich also die „Altehrwürdigen“ mit den Janitscharen und Osmanen ihre eigene Konkurrenz in die Stadt geholt haben. Zuvor stellte Damaskus das politische Zentrum für die Region Syrien dar. Von dort aus wurden auch die Janitscharen, die in Aleppo für Ordnung sorgen sollten, rekrutiert. Diese ließen es sich nicht nehmen, die alte Rivalität zwischen den beiden Städten am Leben zu erhalten und sich dank ihrer militärischen Macht über Aleppo zu stellen. Sowohl für die Osmanen im Zentrum als auch für die regionalen Machthaber stellte das eine untragbare Situation dar, die mit der Entmachtung Damaskus‘ anfangen und mit der Installation des Gouverneurssitzes in Aleppo, samt eigener Garnison und Schatzkammer, beendet werden sollte. Die politische Brisanz wurde aus diesem Konflikt damit zwar genommen, nicht aber die kulturelle, wobei dies zumindest in keinem blutigen Wettstreit gipfelte. Wie schwierig die Verwaltung bzw. Kontrolle über diese Region und Stadt allerdings war, sollte bereits mit den Celali-Aufständen nähergebracht worden sein.

Eine notwendig gewordene Heeresreform durch die Problematik der „streikenden“ *sipahi* musste finanziert werden. Die dafür erforderlichen Finanzen zur Stützung der Reformbestrebungen, aber auch der Feldzüge wurden durch die Steuerpacht aufgebracht. Zwar stellte das System zu Beginn keinen großen Anteil am Gesamtsteueraufkommen¹⁹⁵. Bereits im 16. Jahrhundert wurde das System etabliert und die Steuerpachten hauptsächlich an Vertraute des Sultans vergeben. Durch den immer größeren Finanzbedarf wurde dieses System der Steuerpachten ausgeweitet, vorrangig an Armeeangehörige. Somit rückte der Sultan ins Zentrum eines Netzwerks, nachdem er zuvor an der Spitze einer Machtpyramide stand. Diese Dynamik sollte zumindest zeitweilig Vorteile für das Reich und die Regionen bringen, hatte aber langfristig den politischen Zerfall des Reiches zur Folge. Mit der Vergabe der *timare* und der Steuerpachten sank auch der Einfluss des Zentrums, auch durch die geringeren Rückflüsse von Steuergeldern ans Zentrum. Dieser Schwund ist nicht nur auf Versickern oder Abzweigen von Steuergeldern zurückzuführen. Unterschiedliche

¹⁹⁴ Herbert Luther Bodman, *Political Factions in Aleppo, 1760-1826* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1963) zit. nach: Eldem, Goffman, and Masters, *The Ottoman City Between East and West*, 51,52.

¹⁹⁵ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 85.

Steuergesetze in den Regionen und die Maßnahmen der *sipahis* ließen manche der Steuern auch lokal reinvestiert werden¹⁹⁶. Einzelne *sipahi* könnten sogar als marktorientiert handelnde Personen beschrieben werden. Wie unterschiedlich die öffentliche Hand Geld ausgegeben hat, zeigt ja schon das Beispiel Aleppo, wo die Gouverneure des 16. Jahrhunderts intensiv in eine nachhaltige Infrastruktur für den Karawanenhandel investiert haben.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und mit dem Versiegen der iranischen Seidenquellen wurde auch in einzelnen Regionen, die noch als *timare* geführt wurden, die Landwirtschaft auf klassische *cash crops* – meistens Seide oder Tabak – umgestellt – entweder mit ausländischen Geldern oder durch Investitionen vom Steuerpächter. Diese Transformation führte zusammen mit dem wirtschaftlichen Niedergang Aleppos und der Karawanen dazu, dass die Stadt zusehends schwieriger zu kontrollieren wurde. Die ohnehin schon erwähnten Aufstände der Janitscharen und der lokalen Eliten waren ein Sinnbild eines sich auflösenden Systems, das zuvor aber lange und einigermaßen gut funktioniert hat. Aleppo und das Osmanische Reich waren institutionell wohl für die Moderne gerüstet, nicht aber deren wirtschaftliche und administrative Praxis.

Man könnte schon fast sagen, dass die Offiziellen in Konstantinopel darauf mit osmanischer Tradition antworteten – mit einer erneuten Abwertung der Silbermünzen. Diese permanenten Abwertungen hatten allerdings auch auf das *timar* und Steuersystem erhebliche langfristige Folgen. Denn durch den geringeren Silbergehalt der Münzen, gepaart mit der Preissteigerung, gingen die Janitscharen dagegen vor, und es kam sogar zur Enthauptung des Verantwortlichen für die Währungspolitik¹⁹⁷. Diese Art der Einflussnahme schien besonders in manch blutigem Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts fast schon Alltag, stellte aber in diesem Fall aufgrund des hohen Dienstgrades des Beamten eine Ausnahme dar. Revolten und Aufstände waren etwas, das die osmanische Innenpolitik regional immer wieder begleitete. Friedliche Phasen, gar eine *pax ottomanica*, wie sie Bruce Masters pointiert, sollten allerdings im Bezug auf den Handel trotzdem nicht zu kurz kommen. Eine Versteifung auf den rein krisenhaften Charakter des Reiches, ohne einerseits den Blick über die Grenzen hinweg, und andererseits einen regional unterschiedlichen Blick innerhalb der Grenzen zu wagen, würde zu kurz greifen.

Viele der genannten und bekannten Schwächen und Systemkrisen stellten in der Frühen Neuzeit kein unmittelbares Problem dar. Nichtsdestotrotz ist die Schwäche in dieser Zeit unter anderem deshalb auszumachen, da die Krisen, die das Reich dann im 18. Jahrhundert arg ins

¹⁹⁶ Ibid., 85,86.

¹⁹⁷ Ibid., 143.

Wanken brachten, auf diesen wackeligen Fundamenten aufgebaut sind. Nicht verschwiegen sollte allerdings werden, dass besonders in der frühen Neuzeit die Verwaltung und die in diesem Fall als Schwäche angelasteten „Fehler“ keineswegs ein osmanisches Unikum darstellten, sondern vielmehr eine gängige Praxis der sich entwickelnden frühneuzeitlichen Staaten darstellten. Besonders im Blick auf den Merkantilismus ist auch für England festzuhalten, dass dort die merkantilistische Ära weit weniger reale Kontrolle hervorgebracht hat als das spätere laissez-faire-England des 18. und 19. Jahrhunderts¹⁹⁸.

Der Kampf gegen sinkende Steuereinnahmen

Die vielerorts als starr und wenig dynamisch beschriebenen staatlichen Strukturen sind anhand der Steuerkreativität zur Mitte des 16. Jahrhunderts relativ einfach widerlegt. Ähnlich wie in den zu dieser Zeit entstehenden europäischen zentralstaatsähnlichen Strukturen finden sich auch im Mamlukenreich einige Ideen zur Erhöhung des Steueraufkommens. Hierzu wurden mehrere Steuern eingeführt, die vor allem Karawanenhändlern oft zu schaffen machten¹⁹⁹. Gerade zur Mitte des 16. Jahrhunderts versuchten diverse Großwesire im Zuge des Gewürzhandels das Handelsvolumen zu erhöhen und damit einhergehend auch das lukrierte Steueraufkommen zu steigern²⁰⁰.

Zusammen mit der Revitalisierung des Gewürzhandels und der traditionellen Rolle als Umschlagplatz profitierte Aleppo von den Karawanenrouten. Die relative Sicherheit, die diese Routen boten, machten sie trotz der erhöhten Ausgaben für Steuern und Wegzoll weiterhin attraktiv. Zusätzlich dürfte Aleppo langfristig von der von den Mamluken initiierten Politik der aktiven Einflussnahme auf den Handel, fast im Sinne merkantilistischer *Maxime*²⁰¹, profitiert haben. Dadurch konnte das auf diesen Handel optimierte Steuersystem weiterhin gut arbeiten. Als treibende Kraft nach der Machtübergabe an die Osmanen in Ägypten blieben diverse interventionistische Maßnahmen bestehen²⁰². Diese beinhalteten unter anderem die *narh*, wohl am besten mit einer Preisdeckelung zu vergleichen. Sie kosteten dem Staat einiges. Das ist allerdings dem starken Islamischen Recht geschuldet, das den Staat „verpflichtete“, den größtmöglichen Wohlstand für eine möglichst große Zahl an Menschen zur Verfügung zu stellen. In vielen Bereichen wird das offensichtlich, nicht zuletzt wegen der fehlenden wirtschaftlichen Reformen mancher Sultane, die je nach deren Stärke an diesem

¹⁹⁸ Brewer, *The sinews of power*.

¹⁹⁹ Casale, „The Ottoman Administration of the Spice Trade in the Sixteenth-century Red Sea and Persian Gulf,” 179.

²⁰⁰ Ibid., 181.

²⁰¹ Ibid., 173.

²⁰² Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 50.

traditionalistischen Bestandteil des osmanischen Rechtssystem nicht vorbei konnten. Deshalb war es auch schwierig das Steuerwesen grundlegend den Staatsbedürfnissen, die gerade bei dieser imperial geprägten Expansionspolitik des Osmanischen Reichs offensichtlich waren, anzupassen²⁰³. Besonders unter der Ägide von Hadim Süleyman wurde in eine bessere Steuerinfrastruktur investiert und einzelne Abteilungen geschaffen, die auf die Steigerung der Einnahmen abzielten²⁰⁴.

Regulative Organe und Institutionen konnten aufgrund des zentral organisierten Handels, wie auch z.B. in Aleppo, besser überprüft werden. Eine Art Marktkontrolleur, der *muhtesib*, überprüfte die Preise besonders für alltägliche Güter auf dem Basar. Viele Luxusgüter waren von diesen Regeln und Gesetzen ausgenommen²⁰⁵, weswegen eben Handelsplätze wie Aleppo sowohl für in- als auch ausländische Händler einen besonderen Reiz ausmachten. Denn so konnten sie zu Marktpreisen verkaufen bzw. einkaufen, was für beide Seiten Vorteile bringen konnte.

Die Einführung neuer Steuern ist insbesondere als Reaktion auf die sinkenden Einnahmen zu deuten. In vielen *timaren* waren die Steuersätze fixiert, was bei der „Preisrevolution“, die im 16. Jahrhundert einsetzte, vermutlich durch das ankommende Silber und den florierenden Atlantikhandel ganz besonders große Verluste bedeutete. Die zusätzliche Vergrößerung der Armee belastete die Staatskassa enorm. Trotz der großen Einnahmen durch die Eroberungszüge nach Europa und auch nach Nordafrika belastete die große Armee die imperiale Schatzkammer. Neue Steuern wurden erlassen, und um sowohl die Planungssicherheit als auch Einnahmen zu lukrieren, wurden Steuerpachten vergeben. Meist waren die Empfänger Armeeangehörige, die damit einen Teil ihres Soldes erhielten. Es ist allerdings logisch, dass dieses System nicht unendlich steigerungsfähig ist. Eine Dynamik oder eine Professionalisierung, also die direkte Eintreibung ohne Steuerpacht, wurde nur selten, meist waren es Zölle aus den internationalen Handel, praktiziert. Obwohl es ein zentrales Finanzamt gab, das man durchaus als eine Ansammlung von Experten verstehen kann, wurden regionale Stellen nicht reichsweit eingeführt²⁰⁶.

Vor allem schien man nicht wirklich vom Wissen der Steuerpächter zu profitieren und integrierte diese nicht in den ordentlich Steuerapparat. Vielmehr ließ man dieses System

²⁰³ Ibid., 52.

²⁰⁴ Casale, „The Ottoman Administration of the Spice Trade in the Sixteenth-century Red Sea and Persian Gulf,” 174.

²⁰⁵ Inalcik und Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 46.

²⁰⁶ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 85.

aufrecht, obwohl die negativen Seiten längst die Vorteile einholten. Nicht zuletzt aufgrund des internationalen Handels beließ man das System bei. Denn durch ein *millet* wurden Nationen in den Kapitulationen auch steuerpflichtig, bekamen als Gegenleistung jedoch den Schutz ihres Privateigentums und teilweise sogar das Recht, bewaffnet auf Reisen zu gehen. Allerdings wurden auch die Halter von einem *millet* generell unter Strafe gestellt, sofern nur ein Mitglied irgendwelche Verfehlungen beging. Hier galt die kollektive Schuld, besonders in Finanzfragen²⁰⁷.

Dabei hatten die osmanischen Sultane noch zusätzlich den Kampf mit dem Islamischen Recht auszufechten. Steuern, die nicht schariakonform gewesen wären, hätten nicht eingeführt werden dürfen. Deshalb bedurfte es eines juristischen Tricks, nämlich die Notwendigkeit für die Armee, um dem Sultan Handlungsmacht einzuräumen. Besonders nach 1600 ist die Handlungsfähigkeit des Sultans eingeschränkt. Trotz der fortschreitenden Zentralisierungsmaßnahmen ist im praktischen Ablauf und der Verwaltung des Reiches eher eine größer werdende, ungewollte Autonomie zu beobachten²⁰⁸. Besonders der Fernhandel bot den Beteiligten großzügige Möglichkeiten, sultanische Erlässe zu umgehen. Im langfristigen Vergleich könnte das als wesentlicher und nachhaltiger Machtverlust auf Kosten der Zentralmacht auszulegen sein, die somit in Hinblick auf Steuern, Zölle und vielleicht auch Handelsembargos jegliche Kontrolle über die wirtschaftlichen und fiskalischen Dynamiken im Reich verloren hat. Diese Art von laissez-faire-Politik ist keinesfalls als beabsichtigt zu verstehen, sondern als Eingeständnis der Schwäche von staatlichen Institutionen und deren Handlungsfähigkeit. Besonders ab dem 18. Jahrhundert ist diese Dezentralisierung kaum mehr zu verleugnen, davor konnten die Osmanen ihren zentralen Verwaltungsapparat relativ gut installieren²⁰⁹.

Das Zentrum ließ sich mit der vereinbarten Steuerpacht zufrieden stellen, obwohl die Steuereintreiber größere Beträge als die Pacht aus ihrem Bezirk herauspressten. Im Vergleich mit anderen Steuerpachtsystemen in Europa stellt diese Praxis keine große Ausnahme, genau deshalb waren ja Steuerpachten für finanzkräftige „Investoren“ beliebt. Im Osmanischen Reich behielt man das System trotz größer werdender Differenzen bei. Bedenkt man den Bevölkerungsrückgang im 17. Jahrhundert könnte die indirekte Eintreibung dem Osmanischen Reich Vorteile für die Zentralmacht eingeräumt haben. So hatten sie keinen ungenutzten oder schwächer ausgelasteten Verwaltungsapparat. Die Überschüsse, die ein

²⁰⁷ Inalcik and Quataert, *An economic and social history of the Ottoman Empire*, 191.

²⁰⁸ *Ibid.*, 151.

²⁰⁹ *Ibid.*, chap. Introduction.

Steuerpächter häufig erzielte, gingen in private Taschen und nicht mehr an staatliche Stellen. Weil die privaten Steuereintreiber aufgrund der stagnierenden Bevölkerungszahl in manchen Regionen Verluste machten und deshalb dem Zentrum weniger zahlen wollten oder konnten sind sinkende Geldflüsse ans Zentrum festzustellen²¹⁰. Die Osmanen in Konstantinopel sahen sich offenbar nicht in der Lage, hier politisch durchzugreifen.

Die Entwicklung des regionalen und imperialen Steuer- und Verwaltungsapparates

Wie stark die lokalen Eliten Einfluss nahmen, zeigt sich am besten am Timar-System, das dazu beitrug, den osmanischen Einfluss aus Konstantinopel wesentlich zu minimieren, ohne Sezessionsgedanken zu fördern oder zu hegen. Während formell die Oberhoheit der Osmanen akzeptiert und sogar gewünscht war, waren es die vor Ort befindlichen Machthaber, die sowohl die Pachten übernahmen und folglich große Wirtschaftskraft in die Region brachten und hielten. Ein wesentlicher Faktor für das kurzzeitige Aufleben der *timare* nach 1600 war die zusätzliche Einnahme durch die Steuerpacht, die in Verbindung mit den *timare* oft vergeben wurde. Auch wenn der Sultan hier versuchte hauptsächlich Vertraute vom Hof zu begünstigen, gelang es Teilen der Armee, die *timare* zu bekommen, wobei die Vergabe nach heutigen Maßstäben wohl als völlig korrupt und intransparent zu betrachten ist²¹¹.

Genau dieses Problem könnte auch die langfristig sinkenden Steuereinnahmen erklären. Denn eine unsichere „Auktion“ und Vergabe dieser Steuerpachten würde wohl oder übel einen Investor dahingehend abschrecken²¹², dass er sich bei der nächsten Versteigerung bzw. Vergabe vielleicht wieder um neue Investitionsquellen bemühen musste. Auch hier könnte fast der Schluss gezogen werden, dass ein Überwettbewerb an Steuerpächtern vorhanden war. Tatsächlich waren nicht wenige Steuerpächter damit unzufrieden, dass deren Rechte nicht verlängert wurden. Vieles davon ist auch den persönlichen Kontakten während der Vergabe an der Hohen Pforte geschuldet, die hier gut vernetzt den eigenen Leuten die Pachten in die Hände spielen konnten.

Welche Problematiken mit den Steuerpachten in Europa verbunden waren, ist bekannt. Besonders England hat am Übergang zu einem glaubhaften Rechtsstaat besonders das Problem der Willkür mancher Steuerpächter in den Griff zu bekommen versucht. Kurzerhand wurden diese schließlich verstaatlicht und als Ausbildner herangezogen, natürlich unter der

²¹⁰ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 129–135.

²¹¹ Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 188–190.

²¹² vgl. Schuss, „Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei,“ 32–37.

Kontrolle des königlichen Schatzmeisters²¹³. Eine ähnliche Kontrolle gab es im Osmanischen Reich durch die verschiedenen *beylerbeys*, die als oberste Verantwortliche über Steuern für einen gewissen Bereich letztlich auch die Kontrolle über die Einnahmen behalten mussten. Die Gegenkontrolle erfolgte teilweise durch den *shahbandar*, der bereits als ein Hafenverantwortlicher beschrieben wurde und gegenüber der Militärverwaltung darüber Buch führte, wer wieviel Steuern abgeführt hat und welche Geschenke an die Eintreiber gegangen sind. Allerdings hängt diese Sicherheit mit der Stärke des Amtes zusammen. Trotz aller Bemühungen um eine entsprechend positive Erwähnung dieser Institution, konnte sich der *shahbandar* nicht dauerhaft gegen die Administration halten²¹⁴ und wurde bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht mehr dauerhaft aufgestellt.

Zivile Posten hatten es im Osmanischen Reich besonders schwer, sich zu etablieren. Vor dem 18. Jahrhundert waren bis auf die Gildenvorstände und diverse einflussreiche Oberhäupter von lokalen mächtigen Familien kaum zivile Gegenparts zur militärischen Kaste der Osmanen zu finden. Auch die Einflussnahme des Militärs auf die Vergabe der Steuerpachten war garantiert nicht zum langfristigen Vorteil der Osmanen. Das System stellte nämlich vereinzelt für reichgewordene Händler oder andere Geschäftsleute ein attraktives Investitionsangebot dar, besonders aufgrund des gesetzlichen Zinsverbots. Weil *timare* teilweise vererbt werden konnten, besonders unter Militärangehörigen, war es so auch eine Möglichkeit, sein Vermögen vor dem Zugriff des Sultans zu schützen. Denn sollte kein rechtmäßiger Erbe gefunden werden, fiel das Vermögen, sowohl Geld als auch Landbesitz, dem Sultan zu. Hierbei handelte es sich, je nach Regierungszeit, um unterschiedlich große Summen. Teilweise machten die Einnahmen aus dem Land, das direkt dem Sultan unterstellt war und durch dessen Verwalter bewirtschaftet oder verpachtet wurde, bis zu 30 Prozent der Staatskassa aus. In der Region Aleppo war dieser Anteil sogar wesentlich höher und machte in manchen Jahren fast die Hälfte des Steueraufkommens aus. Diese Einnahmen versandeten im Verlauf der Jahrhunderte zusehends, was allerdings nicht zwangsläufig auf einen schwächelnden Herrscher zurückzuführen ist, sondern auch auf Änderungen der Besitzverhältnisse²¹⁵.

Für die Frühe Neuzeit war es allgemeine Praxis, diese Pachten möglichst an Vertraute zu vergeben. Die Armee sollte als Bezahlung Teile davon erhalten. So entsteht ab der Hälfte des

²¹³ Brewer, *The sinews of power*.

²¹⁴ Masters, *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East*, 60–62.

²¹⁵ Rhoads Murphey and Basbakanlık Arsivi (Turkey), *Regional structure in the Ottoman economy : a sultanic memorandum of 1636 A.D. concerning the sources and uses of the tax-farm revenues of Anatolia and the coastal and northern portions of Syria* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1987), XXII.

16. Jahrhunderts eine große Steigerung des Anteils von Armeeangehörigen, die als Steuerpächter auftraten und oder als Timar-Halter agierten. Schätzungen hierzu variieren, stichhaltige Beweise oder Berichte gibt es zwar nicht, Sevcet Pamuk errechnet den Anteil von Armeeangehörigen in den Steuerpachten jedoch auf über neunzig Prozent²¹⁶. Das für die Frühe Neuzeit an sich moderne System verfiel schnell durch die innere Korruption. Angehörige des Kavalleriekorps durften ihren Status vererben, damit einhergehend auch ihr Vermögen, das oft die Steuerpacht oder der *timar* war. Der Staatskasse entgingen damit im Verlauf der Jahrzehnte riesige Summen an Steuern, die zwar eingehoben wurden, aber meist in den privaten Taschen der Steuerpächter versickerten. Bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert änderte sich kaum etwas an dieser Praxis. Ganz im Gegenteil: es war eine gewünschte Investition, Steuerpachten für bestimmte Regionen zu erhalten, und so floss viel an sich öffentliches Kapital in private Hände²¹⁷.

Die starke Einflussnahme der Militärelite schränkte so die politische Handlungsfähigkeit des Sultans massiv ein. Jeder Versuch, die Steuerpachten entweder neutral oder neu zu vergeben, hätte in bewaffnete oder zumindest gewalttätige Aufstände münden können. Tatsächlich sollte das auch hin und wieder passieren. Auch wenn Autoren wie Baki Tezcan²¹⁸ darin eher eine Stärke des ökonomischen Willens der Investoren sehen, kann man nicht allein Positives daraus ableiten. Eine Durchsetzung von Recht oder Gesetzen schien somit schier unmöglich. Ein ähnliches System, in dem reichgewordene Händler politische Forderungen stellten, findet sich etwa zur selben Zeit in England und den Niederlanden²¹⁹.

Das Vorhandensein von Steuerpacht, ob gewollte Politik oder unbewusste Dynamik, stellt oft eine erste Stufe zur Professionalisierung eines Staatsapparates dar. Spätestens als das Steueraufkommen rückläufig war hätte die osmanische Zentralmacht eine Reform versuchen müssen, durch die Schaffung regionaler Steuerbehörden zum Beispiel. Die Einnahmen durch die Steuerpächter wären zentral zusammengelaufen und hätten besser kontrolliert werden können. Aleppo hätte dafür bestimmt ein gutes Zentrum dargestellt. Allerdings ist zu beobachten, dass in der nordsyrischen Stadt, trotz bis zumindest zur Mitte des 17. Jahrhunderts steigendem Handelsvolumen, nicht immer alles ordnungsgemäß eingehoben

²¹⁶ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 86–90.

²¹⁷ Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 184–187.

²¹⁸ *Ibid.*, 189.

²¹⁹ z.B. Brewer, *The sinews of power*.

wurde²²⁰. Während für Aleppo und sein Umland die Gewährung einer regionalen Schatzkammer unglaubliche Aufwertung bedeutete, ist es für die Zentralmacht einmal mehr ein Rückschlag. Sobald die imperialen Zölle nicht mehr vollständig ins Zentrum flossen, drohten die Einnahmen komplett zu versiegen, und der Sultan wurde daher politisch noch mehr erpressbar²²¹.

Die Impulse, die über das Steuersystem von der Zentralmacht an die Wirtschaft gegeben werden konnten, waren im Osmanischen Reich dadurch stark begrenzt, denn die *timar* und Steuerpächter schienen am Hof des Sultans eher ein Netzwerk an Finanzinvestoren vorzufinden als an politischen Entscheidungsträgern. Das formelle Verbot von Zinshandel, Bankwesen und ähnlichem wird durch dieses informelle System völlig ausgehebelt²²². Lenkende Einflüsse waren also von Gesetzes wegen damit fast unmöglich. Hartes Durchgreifen erforderte größtes politisches Fingerspitzengefühl, denn der Sultan musste abwägen, welchen Leuten er vertrauen konnte.

Was sich hier abspielte, ist fast wirtschaftsliberales Lobbying, das andernorts in dieser Form erst um einige Jahrzehnte, wenn nicht zumindest um ein Jahrhundert später auftritt. Die schwache wirtschaftliche Position und der Charakter des Zwischenhändlers machten diese dezentrale Steuer-, Handels- und Investitionsstruktur langfristig zum Sargnagel für eine positive ökonomische Entwicklung. Dem Zentrum blieb nichts anderes übrig, als mit neuen imperialen Steuern auf sinkendes Steueraufkommen zu reagieren, die meist einen festen Wert hatten und nicht der Inflation angepasst wurden. Damit wurde Konstantinopel, das die Finanzen nur marginal kontrollieren konnte, seine politische Ohnmacht demonstriert. Nicht zuletzt aufgrund des gestärkten militärischen Einflusses, der aufgrund stockender Expansionsbewegungen die Kräfte und politische Macht stets im Inland bündelte. Es schien also logisch, dass die Überzahl an militärischen Kräften ihren Sold irgendwo im Land investierte. Durch das korruptierte Staatswesen ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es ihnen besonders leicht gemacht²²³.

Einen festen Platz in den Einnahmen des Sultans und der imperialen Schatztruhe hatten solche, die von Ländern des Sultans lukriert wurden. Hierbei handelt es sich um Land, das

²²⁰ Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 31. Tezcan geht hier auf die zeitgenössische Diskussion um die waqf Problematik. Die Zahl dieser Einrichtung, die Steuererleichterungen bedeutete, wuchs quasi proportional zum wirtschaftlichen Wohlstand der Händler.

²²¹ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 138–141.

²²² Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 188.

²²³ Pamuk, *A monetary history of the Ottoman Empire*, 125–132; Tezcan, *The Second Ottoman Empire*, 184ff.

direkt dem Sultan gehörte und von dessen Verwaltern bewirtschaftet wurde. Dieser Besitz war weit gestreut. Besonders in (neu) eroberten Gebieten hielten sich der Sultan und die Hohe Pforte einen Bärenanteil am Landbesitz ein, um an wirtschaftlichen Einfluss zu gewinnen, aber auch die Bedürfnisse des Hofes zu stillen. Wie auch in europäischen Königshöfen lässt sich das Leben an der Hohen Pforte wohl kaum mit dem eines Untertanen vergleichen. So gesehen ist die Zurückhaltung dieser Ländereien auch ein politisches Signal, besonders unter dem Aspekt, dass es sogar entgegen den Grundsätzen des Islamischen Rechts passieren konnte. Die Wirtschaft für viele, also für die *umma*, ist so kaum gegeben und konnte in diesem Umfang wohl nur mit einem starken Sultan durchgesetzt und legitimiert werden.

Der Anteil von „Sultansländern“ an den Gesamteinnahmen ist in den unterschiedlichen Epochen nicht immer gleich groß. Obwohl gerade die Region Aleppo bzw. das nördliche Syrien für seine Aufstände bekannt war, ist der Anteil dieser direkt dem Sultan unterstellten Länder ungewöhnlich hoch²²⁴. Warum es genau in diesem Steuerbezirk einen höheren Anteil gab und der Sultan hier nicht ebenfalls diese Länder in *timare* oder *mukataa* eingeteilt hat, wäre Gegenstand weiterer Untersuchungen. Eine Erklärung könnten die erwähnten Bedürfnisse der Hohen Pforte sein. Gerade Aleppo und sein Umland waren ja eine agrarwirtschaftlich äußerst wertvolle Region, weswegen die Erträge vielleicht auch höher als in anderen Regionen waren, trotz der unwesentlich größeren Anbaufläche.

Jedenfalls schien die imperiale Schatztruhe nicht ausreichend gewappnet gegen ein Wegbrechen oder Vermindern dieser Einnahmen, weswegen langfristig gesehen dieses Element des Fiskus an Bedeutung verlor. Wie in anderen Bereichen scheint es auch hier, als wäre das Reich nicht mehr flexibel genug, um entsprechend auf diese Einflüsse zu reagieren.

Conclusio

Widersprüchlich und schwer zu verstehen scheint die Epoche der Frühen Neuzeit in der Levante und Aleppo zu sein. Viele der in Verbindung gebrachten Elemente des Staatswesens, der Politik und der Wirtschaft würden sich auch auf den ersten Blick tatsächlich widersprüchlich verhalten, doch beim näheren Blick auf die tägliche Praxis und Auslegung dieser scheinbaren Widersprüche zeigt sich die ganz besondere Symbiose im frühen 16. Jahrhundert. Dieses Zeitfenster stellt auch einem Blick auf die sich etablierenden Institutionen dar. In den stürmischen Zeiten dauernder Eroberungen und Kriege, Aufstände und Revolten schien es für die Verantwortlichen des Reiches ja fast unmöglich überhaupt eine Ordnung

²²⁴ Murphey and Basbakanlik Arsivi (Turkey), *Regional structure in the Ottoman economy*, xxiii – xxviii.

hineinzubringen. Die Entfernung zum politischen Entscheidungszentrum war vor allem in dieser Frühzeit enorm, umso beachtlicher sind die Zentralisierungserfolge der Osmanen.

Grundsätzlich hat sich das Staatswesen in dieser Zeit massiv erweitert. Gegenläufige Tendenzen und Autonomiebestrebungen, die in starke Regionen münden, konnten sich teilweise ja Dank der osmanischen Institutionen regional überhaupt Gehör verschaffen. Zwar hatten das Steuerwesen, der Administrationsdschungel und generell der Staatsapparat ihre Schwächen, aber gerade die Staatsforschung spricht keinem anderen frühneuzeitlichen Staat auch nur annähernd so effiziente Strukturen zu wie dem frühmodernen Osmanischen Reich. Natürlich gibt es Orte und Gegenden, in denen es besser funktioniert hat. Die viel zitierten Engländer und Niederländer hatten aber auch zu jener Zeit kein derart riesiges Imperium. Bevor noch die Engländer ein Weltreich zur See aufbauen konnten, waren die Osmanen bereits mit allen Weltwirtschaftssystemen der frühen Neuzeit verflochten. Grob könnte man also sagen, dass die Welt damals in ein spanisches und ein osmanisches Weltreich geteilt war, wobei die Spanier in diesem Zusammenhang wahrscheinlich noch weniger Kontrolle über ihre peripheren Gebiete ausüben konnten, als es die Osmanen taten.

Hier ist wiederum die Frage, welcher Vergleich nun hätte angestrengt werden sollen. Gerade das spanische Weltreich wird vielerorts als groß, stark und in seiner Verwaltung fortschrittlich gesehen, während bei den Osmanen jeder Knick in der Konjunkturkurve zur Krise stilisiert wird. Probleme gab es da wie dort, die Osmanen waren oftmals kreativer und realistischer als ihre europäischen Gegenüber. Warum die Auswirkungen von Seiten des spanischen Weltreichs und des Atlantikhandels nur beiläufig in diese Arbeit eingeflossen sind, hat mehrere Gründe. Direkte Konflikte mit dem Kern des Osmanischen Reiches – also die Vasallenstaaten im Maghreb vorsichtig ausgenommen – gab es nicht. Große Folgen hatten aber die spanischen Silberimporte nach Europa, die weltweit die „Preisrevolution“ auslösten und damit ein Indiz für eine frühmoderne Globalisierung sind. Eine Globalisierung, die eine Vielzahl von Menschen unmittelbar betroffen hat, ist es nicht. Ein Ernteausfall in einem der vielen Winkel des Osmanischen Reiches wird keine globale Krise ausgelöst haben, aber das südamerikanische Silber, das durch die Spanier nach Europa gebracht wurde, flutete tatsächlich weltweit die Märkte und ließ die Preise explodieren.

Ein schwaches Osmanisches Reich mit seinen ständigen Krankheiten, wie man sie in vielen Arbeiten findet, müsste demnach unter dieser Preislast letztlich zerbrochen sein. Doch es passiert das Gegenteil: die Preisrevolution – in welchen Auswirkungen auch immer, denn diese werden unterschiedlich erfasst und erwähnt – hat einen kurzfristigen Innovationsschub

hervorgebracht. Möglicherweise widerspricht das nicht dem Bild der reaktiven Osmanen, aber hat das British Parliament die *navigation acts*, vielerorts als der Beflügler der englischen Wirtschaft beschrieben, nicht ebenfalls als Reaktion auf die Konkurrenz erlassen? Es liegt in der Natur des Menschen, auf Umwelteinflüsse zu reagieren. Das Osmanische Reich hat zahlreiche Impulse in seine Umwelt, seine zeitgenössische Welt gesandt. Wohl wenige hätten im Mitteleuropa des 16. oder 17. Jahrhunderts dem Osmanischen Reich große Schwäche attestiert. Zugegebenerweise konnten die meisten eine profunde wirtschaftliche Analyse oder eine Untersuchung des Staatsapparates nicht durchführen. Allein die militärische Stärke der Osmanen war bekannt. Gerade damals war aber diese Macht ein wichtiges Symbol des Herrschers für seine Untertanen.

Bis 1683, als die Türken vor Wien geschlagen wurden, waren also die Zeichen auf Furcht vor dem Einfall nach Europa gegeben. Somit sollten die Osmanen außenpolitisch ein Image aufgebaut haben, das heute vielleicht die Amerikaner besitzen, allerdings – zumindest in Westeuropa – mit einer weit positiveren Symbolik. Für aufmerksame HistorikerInnen stellt sich natürlich nun die berechnete Frage, wie das Osmanische Reich mit diesen angeblichen oder tatsächlichen großen Schwächen und Unzulänglichkeiten derart mächtig werden konnte? Die Antwort scheint sehr einfach: Europa war einfach nicht viel stärker. Genauso wenig war es die europäische Wirtschaft, obwohl hier von einer europäischen Weltwirtschaft ausgegangen wird. Wiederum kommen berechnete Fragen auf, wie der Fokus hierauf gelegt werden kann. Tatsächlich scheint es nach dem oben Gesagten kaum logisch, nicht von einer osmanischen Weltwirtschaft zu sprechen.

Hier spielt der beschriebene Handelsplatz Aleppo eine bedeutende Rolle. Als Mikrokosmos der Weltpolitik spielen sich hier viele Entwicklungen ab, die es genauso auf höherer Ebene zu beobachten gab. Und eines ist nun einmal schlecht wegzuleugnen: Es waren die Europäer, die den Weg in die Levante gesucht haben, und nicht Türken, Araber oder Armenier den Weg nach Europa, zumindest nicht in diesem Ausmaß. Wiederum wäre es hier aber zu kurz gegriffen, sich rein auf die Analyse der Kontaktsuche zu verlassen, denn schließlich waren es die Waren, die es in der Levante gab, die Europäer suchten. Natürlich wurden auch Produkte aus dem Norden nach Aleppo bzw. zuerst nach Damaskus gebracht. Das waren aber meist Handwerksprodukte, die relativ bald verdrängt wurden. Luxusgüter wurden in erster Linie exportiert. Selbst solche, die für die örtlichen Händler oder die Bevölkerung gar nicht als solche zu erkennen waren. Doch die Europäer entdeckten in ihnen große Profite, wie das Beispiel des Pfeffers zeigt.

Es müsste vermutlich auch mentalitätsgeschichtlich nachgeforscht werden, warum die Händler nicht selbst auf eigenen Schiffen den Weg zu den europäischen Märkten suchten. Es gibt solche Versuche, es gibt auch keinen Anlass anzunehmen, dass ein muslimischer Händler keinen Profit machen wollte. Doch gerade hier könnte nun die Mentalität einsetzen. Für den Händler in Aleppo war der Profit auf das Produkt hoch genug. Viele konnten sich kleine Vermögen erhandeln und sogar in lukrativere Bereiche wie die Steuerpachten investieren. Anders war es auch schwierig in dieser Zeit. Das Islamische Recht hatte auf das Reich einen stark prägenden Einfluss, aus dem es sich kaum herauswinden konnte. Wie gut die vor allem von Halil İnalçık beschriebene *economy for the plenty* funktionierte, müsste allerdings ebenfalls weiter untersucht werden. Kaum vorstellbar sind Armutsstudien etc., doch finden sich erstaunlicherweise weniger Hinweise auf eine dezidierte Wohlfahrtspolitik als zum Beispiel bei den sich wandelnden *military fiscal states* im 18. Jahrhundert.

Wohltätigkeit war vor allem für reiche Untertanen, also erfolgreiche Händler oder sonstiges eine Möglichkeit, ihr Geld steuerschonend anzulegen. Eine *vaqf* war der Gemeinschaft, der *umma*, genauso nützlich wie dem Stifter die Ersparnisse. Das Vaqf-System stellt auch tatsächlich einen sehr großen Wirtschafts- und Steuerbereich dar, was auf eine sehr hohe soziale Verantwortung oder starke religiöse Prägung hinwies. Sozialer Friede, also der Ausgleich zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten, hat, wie man anhand der zahlreichen Aufstände unter anderem in Aleppo sehen kann, ab dem 18. Jahrhundert aber immer schlechter funktioniert. Zuvor mussten jedoch Entwicklungen stattfinden, die dieses System überhaupt erst ins Wanken brachten.

Deshalb wurden in dieser Arbeit viele Entwicklungen beschrieben, die um das Ende des 16. und das beginnende 17. Jahrhundert stattfinden. Wiederum auf Aleppo bezogen, beginnt hier nämlich die Entwicklung, die den Europäern später eben doch Vorteile verschaffte. Zunehmend stärker auf Kredithandel und nicht mehr Tauschhandel bezogen, behielten die Händler mit mehr Bargeld die Oberhand. Da der iranische Seidenhandel ebenfalls mit Silber bedient werden musste und vor allem in der Spätzeit des Karawanenhandels nicht mehr als Tauschhandel geführt wurde – da auch die Händler nichts anzubieten hatten, was möglicherweise nicht die East India Company bringen konnte – musste eben mit Bargeld bezahlt werden. Nun ist die Schwäche des Münzwesens der Osmanen tatsächlich ein nicht zu unterschätzender negativer Impuls für die Wirtschaft. Osmanische Münzen wurden aufgrund deren minderer Qualität, also des geringen Silbergehalts, gemieden und gegen wertvollere ausländische Münzen getauscht. Zunächst wurde ausländisches Geld von der Regierung

insofern geduldet, als das es als Zahlungsmittel vorteilhaft war, doch so konnten die Europäer beginnen die Handelsbedingungen zu diktieren.

Über den Silbergehalt in den Münzen wurden der Preis bestimmt und versucht den lokalen Händlern aufzuzwingen. Diese hätten zwar den Verkauf verweigern können, wären dann aber auf den Waren erst recht sitzen geblieben. Aufgrund der Rohstoffverteilung durch staatliche Institutionen bzw. Kontrolle waren auch im Reich selbst kaum große Gewinne mit Rohmaterialien wie eben der Seide zu verdienen. Dass in dieser Zeit auch – für manche – eines der größten Übel der modernen Geschichte gegründet wurde, nämlich die East India Company, ist ebenfalls für die Osmanen kein gutes Omen gewesen. Besonders die Engländer, die überspitzt formuliert in erster Linie durch den Raub zur See große Finanzkraft erlangten, konnten so die Wirtschaft nach ihrem Geschmack prägen. Während die EIC Seide im Iran günstig einkaufte, begann sie billige Handwerkswaren in diesem Raum abzusetzen. Somit wurde die inländische Produktion noch unattraktiver. Nachdem Aleppo nicht direkt mit der East India Company Handel trieb, war das zunächst kein größeres Problem. Als aber die beiden *chartered companies*, East India Company und English Levant Company, in London Gegenstand parlamentarischer Streitigkeiten wurden, entschied man sich zu Gunsten der EIC, entzog der bis dahin erfolgreicheren Levant Company das Monopol und stellte somit ein Fragezeichen über den Handel in der Levante.

Obwohl Franzosen und Venezianer weiterhin dort Handel trieben, wenngleich auch in geringerem Ausmaß, entfiel mit dem Verschwinden der Levant Company ein Großkunde. Zeitweise waren die Engländer hier für den Großteil des Handelsvolumens verantwortlich, was dem örtlichen Handel insofern half, als es seine Waren bestimmt loswerden konnte. Die Engländer zahlten vermutlich nicht jeden Preis, aber durch die vom Parlament gestützte Kompanie waren kleinere Preisschwankungen auf den Märkten unerheblich. Die bisherigen Zusammenfassungen erwirken ein rein positives Licht auf die Entwicklung Aleppos und des Osmanischen Reiches durch diese europaweiten Verflechtungen. Frei nach dem Modell eines Regeldramas wären damit die Protase und Epitase abgedeckt. Nun bewegen wir uns aber deutlich Richtung Peripetie.

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts bröckeln wesentliche Säulen dieses Modells. Die Last der Armee auf der Staatskassa zwingt zu immer stärkerer Unabhängigkeit vom Zentrum, einerseits gewollt und andererseits ungewollt. In dieser Zeit werden die Provinzgouverneure gieriger und pressen mehr Steuern aus ihren Untertanen. Um weiter an Geld zu kommen, werden auch die Steuerpachten nochmals aufgeteilt, verkürzt oder verteuert. Das stört

natürlich wiederum die Armeeangehörigen, die sich damit um ihren Sold betrogen fühlten. Dabei sind noch nicht die permanenten Abwertungen der Währung berücksichtigt. Spätestens jetzt bricht wirklich eine Krise über das Reich herein, die nur an einigen wenigen Orten scheinbar vorüber zog. Aleppo jedenfalls war es nicht, das verschont geblieben ist. Zuerst verließen die Engländer, dann nach und nach auch die Franzosen das Gebiet, was zunächst auch dem Karawanenhandel einem Dämpfer versetzte. Für eine Stadt, deren Wirtschaft und Infrastruktur aber darauf ausgelegt war, hätte das zum Ende führen können.

Aleppo bleibt aber weiter bestehen und kämpft sich wie ein angeschlagener Boxer durch. Der Held und die Handlung erleben als die Retardation. Denn je weiter wir uns dem Endes Betrachtungszeitraums nähern, umso besser ist erkennbar, dass die Karawanen noch immer bzw. wieder da sind. Kurzfristig kommt sogar der Seidenhandel in die Stadt zurück, obwohl für iranische Seide längst Izmir oder aber der Iran selbst primäre Bezugsquelle ist. Doch die Stadt zeigt einmal mehr ihre Wandlungsfähigkeit und positioniert sich als reichsinterner Verteiler der Warenströme, der sie ja schon immer war. Wie gut oder schlecht starre Institutionen sein können, sei also hier einmal mehr in Relation gesetzt. Wie stark und nachhaltig diese Abschwächung des Abschwungs allerdings war, ist nicht ganz klar auszumachen. Nachdem wirtschaftliche Daten und auch Steuerakte, generell wichtige Quellen für die Wirtschaftsgeschichte, ebenfalls rar werden, ist tatsächlich von einem langsamen Abflauen auszugehen, dem später auch ein demographischer Rückgang folgt.

Weswegen nicht jetzt die wirtschaftliche Infrastruktur angepasst wurde, bleibt eine offene Frage. Die einstige Vorzeigeregion verfällt mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts endgültig in eine Krise, wobei es hier wiederum „nur“ eine Reichsentwicklung widerspiegelt. Andere derart starke Handelsregionen, die aber auch eine solide landwirtschaftliche Grundlage haben und sich somit tatsächlich auf den Handel von Luxusgütern beschränken konnten, wurden allerdings nicht derart tief in den Abwärtsstrudel gerissen, wie das kurzfristig für Aleppo der Fall war. Antwortmöglichkeiten gibt es hier eine Vielzahl. Während das System der wirtschaftlichen Organisation der Osmanen – mit seinen örtlichen Traditionen und Spezialitäten – in seiner Frühzeit durchaus flexibel wirkte – bedenkt man die (mehrfache) Verlegung des Hafens, das An- und Absiedeln der Europäer – so bleiben manche Institutionen, wie zum Beispiel die Gilden, entwicklungsmäßig stehen.

Zur gleichen Zeit aber schaffen es die Staatsapparate der späteren seegestützten Imperien, durch Akkumulation neuer Aufgaben auch mit der Zeit zu wachsen. Inwiefern das Fehlen von weiteren Entwicklungen zum (formell) stärkeren Zentralismus eine Rolle spielt, ist nicht ganz

einfach abzuschätzen, aber hat mit Sicherheit nicht zum Zusammenhalt im Reich geführt. Dass die zentral gestellten *kadis* später aus örtlichen Intellektuellen bzw. Geistlichen rekrutiert wurden, ist ein Rückschritt im eigenen System. Geplante Unabhängigkeit von lokalen Traditionen durch dieses Organ wird nahezu ad absurdum geführt. Ähnlich krisenhaft zeigt sich auch zum Beispiel der Verwaltungsapparat des Ming- und Qing-China. Sobald die zentrale Kontrolle nicht mehr funktioniert, ist der Willkür und dem Reichszerfall Tür und Tor geöffnet.

Die Erklärung für den schleichenden Niedergang allein in der Verweigerung der Weiterentwicklung staatlicher Strukturen zu sehen ist zu einfach. Die Armee konnte an ihre einstigen Erfolge auch nicht mehr anschließen. Das Auf- und Überholen der nun immer aggressiveren europäischen Mächte, die dem nach wie vor riesigen Territorialreich einzelne Nadelstiche versetzen konnten – die Bandbreite an negativen Einflüssen ist sehr üppig, von Eroberung wirtschaftlich bedeutender Orte bis zum Überschwemmen der Märkte mit Billigprodukten zur Zerstörung des lokalen Handwerks – setzte dem Reich derart zu, dass Reformen nun notwendig wurden.

Einzelne protoindustrielle Gehversuche in manchen Regionen schienen zu glücken. Hier stellt sich die Frage, warum Aleppo das in seiner einstigen Stärkeposition nicht unternahm. Die Ressourcen und Reserven hätte die Stadt gehabt. Doch hier setzten sich andere Regionen, wie zum Beispiel Izmir durch²²⁵, das somit eine krisensichere Infrastruktur schuf, oder zumindest eine weniger krisenanfällige. Eigentlich hätten ja gerade die alten Handelsverbindungen mit den Venezianern, die ja bekanntlich waffentechnisch und besonders artillerietechnisch Experten waren, einen trickle-down-Effekt auf die Wirtschaft Aleppos haben können, das dort das Know-how der Venezianer kaufen hätte können. Warum diese Wechselwirkung allerdings nicht entstand, ist eine offene zu klärende Frage.

Technologie und Wissensaustausch mussten ebenfalls ein wesentlicher Faktor und Bestandteil des internationalen Handels in Aleppo gewesen sein, die Stadt schien damit aber erst im 19. Jahrhundert von den Franzosen ausreichend versorgt zu werden. Die berechnete Frage, ob die Institutionen nun zu stark waren und deshalb wirtschaftliche Weiterentwicklung und Fortschritt verhindert haben, klärt sich allerdings nicht ganz auf. Natürlich sind starke Institutionen ein wichtiger Bestandteil einer modernen Wirtschaft, wobei modern auf die jeweilige Epoche bezogen ist. Aleppo bietet aus dieser Sicht seinen Wirtschaftstreibenden

²²⁵ z.B. Ágoston, *Guns for the Sultan*, 135.

auch einiges an, es scheint aber, dass der Eigensinn überhandnahm und die Institutionen derart ausgehöhlt wurden und somit brüchig und schwach – ohne einen äußerlichen Schaden zu nehmen.

Es bleibt also offen, ob man eine starke Institution auch als solche unbedingt positiv verstehen muss. Denn egal aus welcher Ursache, ob aufgrund fehlender Kontrolle durch das Zentrum oder regionaler Erstarkung, in diesem Fall haben die starken Institutionen einen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel viel zu lange unterbunden. Spätestens als Provinzgouverneure ungehorsam wurden, hätten die Osmanen diese politische Institutionen überdenken bzw. überarbeiten müssen. Spätestens, als die *kadis* ganz offensichtlich nicht mehr im Sinne des Sultans und dessen Edikte agierten, hätte auch diese Institution einen Wandel erfahren müssen, um glaubwürdig und aktuell zu bleiben. Beide, im Fall Aleppos letztlich nachteilig zu bewertende Einrichtungen, haben ihren Anteil an der stockenden Entwicklung nach 1700.

Welche Alternativen da gewesen wären, ist nachträglich betrachtet leicht zu erwähnen. Hier muss dann aber ein generelles Grundverständnis der ForscherInnen der Geschichte hinterfragt werden. Klar jedenfalls war, dass zum Beispiel wieder einmal die Engländer ihre Institutionen überarbeitet und gewandelt haben. Ja selbst der Wandel wurde zu einer Art Dauereinrichtung. Engländer waren offenbar immer wieder ein wenig früher dran, ein nach Kenneth Pomeranz bezeichneter *fortunate freak*. Doch warum hätten nicht die Osmanen so ein glücklicher Freak sein können? Möglicherweise waren sie das in vielerlei anderen Belangen, doch eine gewisse Rückständigkeit in staatstechnischen Fragen ist in den Nachfolgestaaten der Osmanen prinzipiell zu erkennen.

Allerdings gilt es zu bedenken, dass zumindest in der frühen Neuzeit das Osmanische Reich ebenfalls ein *fortunate freak* war. Denn durch den internationalen Handel konnte im Prinzip der Absolutismus wie in Europa verhindert werden. Obwohl lange Zeit der *oriental despotism* Schule gemacht hat, wurde der Absolutismus im vermeintlichen Zentrum von besagtem *oriental despotism* schon viel früher verworfen als zum Beispiel in Frankreich. Der Sultan war zwar formell absolut herrschend, doch sowohl die starken Interessensgemeinschaften, aber auch die Steuerpachten (ein für die Neuzeit gängiges Staatsfinanzierungsmodell) und einfach der tatsächliche Ablauf und Verwaltungsapparat widersprechen dem bereits klar. Während der Sultan sich gern als der Machtdistributor nach unten sah – in gewissen Belangen ist das auch unbestritten –, findet er sich zumindest in Finanzfragen als Mittelpunkt eines Netzwerkes, folgend nach Pamuk. Aufzupassen ist hier natürlich, dass man diese Ähnlichkeit

nicht überspannt und damit eine wiederum an die Engländer angepasste Entwicklung sehen will, denn dort war der König ja auch gewissermaßen auf das Parlament angewiesen, um an Geld zu kommen.

So lief es natürlich nicht, aber die Trennung in der Praxis und die damit klare Machtbeschneidung des Sultans machen einen despotischen Absolutisten ziemlich unrealistisch. Auch in absolutistischen europäischen Staaten gab es, was die wirtschaftliche Entwicklung und Einflussnahme durch den Herrscher bzw. die Herrscherin betrifft, Unterschiede. Besonders Städte genossen oft Privilegien. Formell hatten im Osmanischen Reich die Städte keine kodifizierten Privilegien, weswegen die weitgehende Autonomie umso interessanter bleibt. Aleppo, gemeinsam mit anderen Küstenstädten, bildete immer wieder eine Ausnahme im gesamten Reich. Ähnlich wie Konstantinopel wurde es nämlich zu einer multikulturellen Stadt, mit vielen Prägungen und hatte dadurch natürlich auch den Vorteil im Handel – besonders aufgrund der Abwesenheit des Sultans, anders als eben die Hauptstadt.

Nun bleibt die Zentralstaatlichkeit im Bezug auf den Titel folgend zu erklären: das Zentrum sollte sich wie ein schlagendes Herz ausbreiten und auch wieder zusammenziehen, nur um später erneut vergrößert wieder Impulse abzugeben. Es scheint wie ein unsichtbar geleiteter Rhythmus in der Weltgeschichte, eine periodische Kontraktion und Expansion des Einflusses eines Zentrums generell. Hier liegen auch die Chancen zumindest in der Frühmoderne für Aleppo. Denn sobald die staatliche Kontrolle schwächer wurde, konnten zeitweise vorteilhafte Entwicklungen in Gang gesetzt werden. Sind diese Entwicklungen allerdings zu nachteilig – sei es z.B. ein Volksaufstand –, lässt man schnell wieder das Zentrum mit einer Armee anrücken und spielt für einige Monate oder Jahre den braven Untertan. Natürlich ist hier keine endgültige Antwort auf die Frage des Einflusses durch den Staat auf die Wirtschaft, aber diese Arbeit und die erwähnten Entwicklungen werden durch dieses Kontraktions-Expansions-Modell schön beschrieben.

Wie am Anfang des Kapitels erwähnt, wurden Einflüsse aus dem indischen oder gar chinesischen Raum nicht oder nur marginal erwähnt. Eine Verbindung zu diesen Reichen gab es, zumindest nach China allerdings ohne jegliche Folgen. Was seine Außenpolitik betrifft, hat es das Osmanische Reich fast immer mit anderen Großmächten zu tun. Im Westen sind es die Habsburger, sowohl im Nordwesten als auch im Westen der Méditerranée, einmal allerdings mit der spanischen Linie und deren Nachfahren. Im Norden bzw. Nordosten steht mit dem russischen Zaren ein ähnlich mächtiger Herrscher an der Spitze eines ebenfalls

weltumspannenden und damit systemverbindenden Großreichs, das mit Fortdauer des 18. und 19. Jahrhunderts zum neuen Erzfeind wird.

Diese permanenten Kriege, die in der Natur eines Imperiums liegen, haben natürlich Substanz gekostet. So blieb weniger Geld übrig für zivile Entwicklung in den Gebieten, über die das Reich herrschte und durch die relativ schwierigen zusätzlich zu implementierenden Steuergesetze, eben durch das Islamische Recht beschränkt, konnte hier auch nie eine Art Nationalverschuldung etabliert werden. Die Steuerpachten waren zwar ein Ansatz, waren aber nicht, wie es die Bank of England praktizierte, geborgtes Geld. Hier ist die Gegenleistung klar ersichtlich. Das Kreditverbot stellt somit auch für das osmanische Staatswesen eine Blockade dar. Wie viel konnte aber ein neuzeitlicher Staat tatsächlich einnehmen, besonders wenn er durch die Steuerpachten ja teilweise in bestimmten Jahren begrenzt war. Ein echtes Budget gab es auch nicht, es wurde eher bedarfsorientiert gehandelt.

Das Kreditverbot ist wiederum eine Chance für Aleppo gewesen, weswegen sich ausländische Händler für lange Zeit nicht in landwirtschaftliche Betriebe oder ähnliches hineinkaufen konnten. Eine Abhängigkeit konnte so zwar nicht komplett, aber teilweise verhindert werden. Erst später verschuldeten sich Handwerker und Händler hoffnungslos bei ihren ausländischen Partnern, zu einem Zeitpunkt, als sich die (West-)Europäer zusätzlich bereits ein großzügiges Mitspracherecht einräumen ließen. Die Duldung der Europäer in Aleppo ist also letztlich, trotz aller positiven Entwicklungen, ein Fehler gewesen. Im 16. Jahrhundert konnte natürlich niemand in die Zukunft blicken, rein aus einer gegenwartsbezogenen Perspektive sind aber die teils bis heute andauernden Folgen schlichtweg nachteilig zu sehen. Zeitgenössisch gesehen ist das wiederum ganz anders, da machten die Entscheidungen der Stadt zum Großteil Sinn.

Somit schwankt die Einschätzung darüber, wie weit Aleppo in dieser Situation bewusst wirtschaftlich oder politisch gehandelt hat und es würde weiterer Untersuchungen anhand ausgewählter Fallbeispiele benötigen. Eine Einschätzung der Chancen für die Lokalwirtschaft wurde hier aber gegeben. Zusätzlich sind auch die Folgen anhand der spezifischen regionalen Entwicklung im Kontrast zur „Durchschnittsentwicklung“ reichsweit gesehen prinzipiell neutral. Eine Bewertung vorzunehmen ist nicht zwangsläufig notwendig. Vieles, das kurzerhand als Schwäche bezeichnet werden kann, ist mit anachronistischem Blick erst zu so einer gemacht worden, während hingegen Stärken durchaus aus zeitgenössischer Perspektive oder mentalitätsgeschichtlicher Betrachtungsweise als klare Schwäche zu sehen sind. Keineswegs soll das osmanische Staatswesen als Wohltäter-System gesehen werden,

grundlegende Unterschiede im Umgang mit der Wirtschaft in vergleichbaren Zeitabschnitten in Europa und anderswo implizieren allerdings eine wesentlich größere staatliche Verantwortung für den Frieden innerhalb der Gesellschaft.

Die Rolle des Staats in der Wirtschaft ist zwar generell ein brauchbarer Forschungsansatz, muss in vielerlei Hinsicht aber im Hinblick auf die Ausrichtung der Osmanen adaptiert werden. Ein Wille, überhaupt eine Rolle zu spielen, ist klar zu erkennen, jedoch ist der Wille – natürlich je nach Sultan ebenfalls unterschiedlich –, als guter islamischer Herrscher zu gelten, wohl das weitaus wichtigere Anliegen des Sultans gewesen. Nach außen hin wird dieses Bild übertragen, was auch ein wichtiges Symbol darstellt. Bedenkt man aber die vielen Kriege und Expansionen der Osmanen, wird relativ schnell klar, dass das nicht die einzige Schlussfolgerung sein kann. Dass das Osmanische Reich einer wirtschaftlichen Logik folgte, zeigt das außenpolitische Streben nach Territorialakkumulation, denn nur so konnten ausreichende und permanente Geldflüsse sichergestellt werden. Hierbei unterscheiden sich die Osmanen also keineswegs von anderen Landimperien, wie zum Beispiel den Habsburger, China oder Russland.

Gleich bleibt allen großen Landimperien eines: das Ende. Keines der in der Arbeit erwähnten Imperien schaffte es nach dem Ersten Weltkrieg längerfristig zu bestehen. Dieser Erste Weltkrieg ist somit die Lysis. Weder die Osmanen noch die Romanovs in Russland oder die Habsburger in Europa hatten in den ausgerufenen Republiken einen Platz. Die glorreiche Dynastie der Osmanen geht damit als Herrscherhaus zu Ende. Neue spannende Entwicklungen, wie der arabische Nationalismus, wären Anschlusspunkte an das Ende des Osmanischen Reiches und dieser Diplomarbeit.

Bibliographie

Ágoston, Gábor. *Guns for the Sultan: Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2005.

Aigen, Wolfgang, and Andreas Tietze. *Sieben Jahre in Aleppo: (1656 - 1663) ; Ein Abschnitt Aus Den "Reiß-Beschreibungen" Des Wolfgang Aigen*. Wien: Verl. d. Verb. d. Wiss. Ges. Österr, 1980.

- “Assad-Regime Zieht Truppen in Aleppo Zusammen - Syrien - derStandard.at › International.” *Derstandard.at*, n.d. <http://derstandard.at/1342947554015/Berichte-ueber-Massenpanik-nach-Armee-Feuer-auf-Vorstadt-von-Damaskus>.
- Bodman, Herbert Luther. *Political Factions in Aleppo, 1760-1826*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1963.
- Brewer, John. *The sinews of power : war, money, and the English state, 1688-1783*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1990.
- Brummett, Palmira. *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*. State University of New York Press, 1993.
- Casale, Giancarlo. “The Ottoman Administration of the Spice Trade in the Sixteenth-century Red Sea and Persian Gulf.” *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 49, no. 2 (May 1, 2006): 170–198.
- Darling, Linda T. *Revenue-raising and legitimacy : tax collection and finance administration in the Ottoman Empire, 1560-1660*. Leiden; New York: E.J. Brill, 1996.
- Davis, Ralph. *Aleppo and Devonshire Square: English traders in the Levant in the eighteenth century*. London: Macmillan, 1967.
- Eldem, Edhem, Daniel Goffman, and Bruce Masters. *The Ottoman City Between East and West: Aleppo, Izmir, and Istanbul*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1999.
- Etter, Daniel. “Syrien-Krieg: ‘Wenn Aleppo Fällt, Fällt Das Regime’.” *Die Zeit*, July 27, 2012, sec. Ausland. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-07/syrien-aleppo-rebellen-kampf>.
- Faroghi, Suraiya. *The Ottoman Empire and the world around it*. London; New York: I.B. Tauris, 2004.

- Fleet, Kate. *European and Islamic trade in the early Ottoman state : the merchants of Genoa and Turkey*. 1. publ. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1999.
- Fritschy, W. "State Formation and Urbanization Trajectories: State Finance in the Ottoman Empire Before 1800, as Seen from a Dutch Perspective." *Journal of Global History* 1, no. 1 (2006): 4–5.
- Hanna, Nelly. *Making big money in 1600 a biography of Isma'il Abu Taqiyya, Shahbandar al-Tujjar*. Syracuse (N.Y.): Syracuse University Press, 1997.
- Inalcik, Halil, and Donald Quataert. *An economic and social history of the Ottoman Empire*. Cambridge; New York: Cambridge University Press, 1997.
- Islamoglu-Inan, Huri. *The Ottoman Empire and the world-economy*. Cambridge; New York :: Cambridge University Press ;, 2004.
- Jennings, R. C. "Pious Foundations in the Society and Economy of Ottoman Trabzon, 1565-1640: A Study Based on the Judicial Registers (şer'î Mahkeme Sicilleri) of Trabzon." *Journal of the Economic and Social History of the Orient* (1990): 271–336.
- Masters, Bruce Alan. *Origins of Western Economic Dominance in the Middle East: Mercantilism and the Islamic Economy in Aleppo, 1600-1750*. New York, NY [u.a.]: New York Univ. Press, 1988.
- Masters, Bruce. "The Political Economy of Aleppo in an Age of Ottoman Reform." *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 53, no. 1 (September 1, 2009): 290–316.
- Murphey, Rhoads, and Basbakanlik Arsivi (Turkey). *Regional structure in the Ottoman economy : a sultanî memorandum of 1636 A.D. concerning the sources and uses of the tax-farm revenues of Anatolia and the coastal and northern portions of Syria*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1987.

- Pamuk, Sevket. *A monetary history of the Ottoman Empire*. New York: Cambridge University Press, 2000.
- Pamuk, Şevket. "Changes in Factor Markets in the Ottoman Empire, 1500–1800." *Continuity and Change* 24, no. 01 (2009): 107.
- Potz, Richard. "Islamisches Recht Und Europäischer Rechtstransfer." *Europäische Geschichte Online (EGO)* (January 11, 2011). <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/herrschaft/richard-potz-islamisches-recht-und-europaeischer-rechtstransfer>.
- Quataert, Donald. *Manufacturing in the Ottoman Empire and Turkey, 1500-1950*. Albany, NY: State University of New York Press, 1994.
- Schuss, Heiko. "Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei : ein Vergleich institutionenökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung". Verlag Hans Schiler, 2008.
- Skilliter, Susan. *William Harborne and the trade with Turkey, 1578 - 1582 : a documentary study of the first Anglo-Ottoman relations*. Oxford: Oxford University Press, 1977.
- Sluglett, Peter. *The urban social history of the Middle East, 1750-1950*. Syracuse, N.Y.: Syracuse University Press, 2008.
- Steinmann, Tobias. "The Ottoman Expansion and Its Impact on the Concept of Europe Until 1683". Universität Wien, 2007.
- Tabak, Faruk. *The Waning of the Mediterranean, 1550-1870 : a geohistorical approach*. Baltimore, Md.: Johns Hopkins University Press, 2008.
- Tezcan, Baki. *The Second Ottoman Empire: Political and Social Transformation in the Early Modern World*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press, 2010.

Abstract

Aleppos Integration in die (europäische) Weltwirtschaft soll einen Überblick über die Handelsstrukturen der Stadt, sowie deren Veränderung durch die Ankunft europäischer Händler der Stadt.

Der ausgewählte Untersuchungszeitraum erstreckt sich im Groben über 150 Jahre. Ohne eine genaue Entwicklung dieser Jahre vorzunehmen, bewegt sich die Analyse um die Fragen des staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft in Aleppo. Hierzu wird ein weit gefasster Überblick über das Osmanische Reich zur frühen Neuzeit, dessen Expansionszüge nach Europa sowie in den Persischen Golf und den Karawanenhandel.

Unter den untersuchten Aspekten finden sich die Politik dieser Zeit des Reiches und der Stadt Aleppo selbst. Darüber hinaus werden die europäischen Einflüsse, besonders das von den Spaniern herbeigebrachte amerikanische Silber eine Rolle spielen. Zuletzt sollen die Spuren der englischen chartered companies verfolgt werden, um die Konflikte des Staates mit Handelsinstitutionen zu zeigen.

Hierbei führt auch kein Weg an einer Analyse der Veränderungen des Steuerwesens im Osmanischen Reichs vorbei, genauso wenig wie an den Folgen für die Verwaltung und das „alte“ Timar-System, das in der Frühen Neuzeit ebenfalls fundamentalen Wandel erfuhr.

Ausgegangen von einem fremd-gelenkten Staat, zeigt die Analyse deutlich, dass in der Frühen Neuzeit die Osmanen bzw. Aleppo keineswegs ein passiver Zwischenhändler war. Im untersuchten Zeitraum lässt sich hingegen feststellen, dass Aleppo möglicherweise in der besseren Handelsposition war als die Europäer. Nichtsdestotrotz führen politische Verfehlungen zu strukturellen Defiziten, die im 19. Jahrhundert zum Untergang führten.

Curriculum Vitae

Ausbildung

Seit Oktober 2007: Geschichtstudium an der Universität Wien

Juni 2007: AHS Matura mit ausgezeichnetem Erfolg

1999-2007: Privatschule Friesgasse

1995-1999: Evangelische Volksschule Wien Gumpendorf

Sprachen:

1. Deutsch (Muttersprache)
2. Englisch (Verhandlungssicher)
3. Russisch (Gute Kenntnisse)
4. Italienisch (Grundkenntnisse)
5. Arabisch (Grundkenntnisse)

Arbeitserfahrung:

10/2010 – 07/2012	Rollstuhlservice am Flughafen Wien
Seit 09/2009	Online Redakteur für weltfussball.at
05/2009	Wahlhelfer für die AK-Wahl 09
08/2008 – 09/2008	Volkshilfe Wien, Essen auf Rädern
Seit 07/2008	Liveticker für Bundesliga
09/2007 – 05/2008	Zivildienst bei der Diakonie Wien
08/2006	Frenzel Austria Frost Ges.m.b.H., Aushilfskraft
04/2006 – 12/2010	Focus Consumer Research, Telefonist